

Scheffels Werke

Herausgegeben

von

Friedrich Panzer

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe

Zweiter Band

Leipzig und Wien [o. J. = 1919]

Bibliographisches Institut



Inhalt

Der Trompeter von Säckingen	3
Als Zueignung	3
Zur zweiten Auflage.....	6
Zur dritten Auflage.....	8
Zur vierten Auflage.....	9
Zur fünfzigsten Auflage.....	10
Zur einhundertsten Auflage.....	12
Erstes Stück. Wie jung Werner in den Schwarzwald einreitet.....	14
Zweites Stück. Jung Werner beim Schwarzwälder Pfarrherrn.....	22
Drittes Stück. Der Fridolinustag.....	30
Viertes Stück. Jung Werners Rheinfahrt.....	39
Fünftes Stück. Der Freiherr und seine Tochter.....	48
Sechstes Stück. Wie jung Werner beim Freiherrn Trompeter wird.....	57
Siebentes Stück. Der Ausritt zum Bergsee.....	65
Achstes Stück. Das Konzert im Gartenpavillon.....	76
Neuntes Stück. Lehren und Lernen.....	84
Zehntes Stück. Jung Werner in der Erdmannshöhle.....	90
Eilftes Stück. Der Hauensteiner Rummel ¹	100
Zwölftes Stück. Jung Werner und Margareta.....	110
Dreizehntes Stück. Die Werbung.....	118
Vierzehntes Stück. Das Büchlein der Lieder.....	126
Lieder jung Werners.....	126
Lieder des Katers Hiddigeigei.....	132
Lieder des stillen Mannes.....	138
Aus den Liedern Margaretas.....	141
Werners Lieder aus Welschland.....	142
Fünfzehntes Stück. Ein Wiedersehen in Rom.....	149
Sechzehntes Stück. Lösung und Ende.....	158

Der Trompeter von Säckingen

Als Zueignung.

[187 / 1]

„Wer ist dort der blonde Fremde,
Der auf Don Paganos Dache
Wie ein Kater auf und ab geht?“
Frug wohl manch ehrsamere Bürger
In dem Inselstädtlein Capri,
Wenn er von dem Markte rückwärts
Nach der Palme und dem maurisch
Flachgewölbten Kuppeldach sah.

Und der brave Don Pagano
Sprach: „Das ist ein sonderbarer
Kauz und sonderbar von Handwerk;
Kam mit wenigem Gepäck an,
Lebt jetzt stillvergnügt und einsam,
Klettert auf den schroffen Bergen,
Wandelt zwischen Klipp' und Brandung,
Ein Strandschleicher, an dem Meere,
Hat auch neulich in den Trümmern
Der Tiberiusvilla mit dem
Eremiten scharf gezecht.
Was er sonst treibt? – 's ist ein Deutscher,
Und wer weiß, was diese treiben?
Doch ich sah in seiner Stube
Viel Papier – unökonomisch
War's nur in der Mitt' beschrieben,
Und ich glaub', es fehlt im Kopf ihm,
Und ich glaub', er schmiedet Verse.“

Also sprach er. – Dieser Fremde
Was ich selber; einsam hab' ich
Auf des Südens Felseneiland

[188 / 30]

Dieses Schwarzwaldlied gesungen.
Als ein fahrend Schüler zog ich
In die Fremde; zog nach Welschland,
Lernte manch ein Kunstwerk kennen,
Manchen schlechten Vetturino¹

[¹ Lohnkutscher]

Und manch südlich heißen Flohstich.
Doch des Lotos süße Kernfrucht,
Die der Heimat Angedenken
Und der Rückkehr Sehnsucht austilgt²,

[² Die Gefährten des Odysseus vergessen bei den Lotophagen, den Lotos, „süßer denn Honig“
kostend, der Heimkehr („Odyssee“, übersetzt von J. H. Voß, 9. Gesang, V. 92ff.)]

Fand ich nicht auf welschen Pfaden.

's war in Rom. Schwer lag der Winter
 Auf der Stadt der sieben Hügel,
 Schwer – selbst Marcus Brutus hätt' sich
 Einen Schnupfen zugezogen,
 Und des Regens war kein Ende;
 Da stieg wie ein Traum der Schwarzwald
 Vor mir auf, und die Geschichte
 Von dem jungen Spielmann Werner
 Und der schönen Margareta.
 An der beiden Grab am Rheine
 Stand ich oft in jungen Tagen;
 Vieles doch vergißt man wieder,
 Was am Rhein begraben liegt.
 Jetzo wie dem Mann, dem plötzlich
 Laut das Ohr klingt, als ein Zeichen,
 Daß die Heimat sein gedenket,
 Klang mir die Trompete Werners
 Durch den röm'schen Winter, durch den
 Blumenscherz des Karnevals.
 Klang erst fern, dann nah ich näher,
 Und gleich dem Kristalle, der aus
 Dunstig feinen Luftgebilden
 Niederschlägt und strahlen anschießt,
 Wuchsen mir des Lieds Gestalten.

[189 / 64]

Sie verfolgten mich nach Napel,
 Im bourbonischen Museum
 Traf ich meinen alten Freiherrn,
 Lächelnd droht' er mit dem Krückstock,
 Und am Tore von Pompeji
 Saß der Kater Hiddigegei.
 Knurrend sprach er: „Laß die Studien,
 Was ist all antiker Plunder,
 Was der Mosaikhund selbst im
 Haus des tragischen Poeten¹

[¹ Im Eingangsraum der durch Mißverständnis so genannten *Casa del poeta tragico* in Pompeji wurde das Mosaikbild eines Kettenhundes (jetzt im Museum zu Neapel) gefunden mit der Inschrift: *Cave canem* („Warnung vor dem Hunde!“).]

Gegen mich, die selbstbewußte
 Epische Charakterkatze?“

Dies war mir zu bunt – ich sann jetzt
 Ernstlich, diesen Spuk zu bannen.
 Bei der schönen Luisella
 Bruder, bei dem pfiffig krummen
 Apotheker von Sorrento,
 Ließ ich blaue Tinte mischen
 Und fuhr übers Meer nach Capri.
 Hier begann ich die Beschwörung.
 Manchen goldgrüngelben Seefisch,

Manchen Hummer und Polypen
 Zehrt' ich auf, und unbarmherzig
 Trank' ich, wie Tiber², den Rotwein.

[² Tiberius verbrachte die letzten zehn Jahre seines Lebens auf Capri.]

Unbarmherzig dichtend schritt ich
 Auf dem Dach, – es widerhallte
 Metrisch, und der Bann gelang mir,
 In vierfüßigen Trochäen
 Angefesselt liegen jetzo,
 Die den Traum der Nacht mir störten.

's war auch Zeit. Schon winkt der Meister
 Lenz herüber nach der Insel,
 [190 / 96]

Knospen treibt der kahle Feigbaum,
 Draußen knallt's. Mit Flint' und Netzen
 Fah'n sie auf die arme Wachtel,
 Die heimfliegend übers Meer streift,
 Und dem Sänger droht es, daß er
 Den geflügelten Kollegen
 Auf dem Tisch gebraten sehn muß.
 Drängend mahnt's, die Feder samt dem
 Tintfaß an die Wand zu werfen;
 Frischgesohlet sind die Stiefel,
 Die mir des Vesuvius krit'scher
 Schwefel mitleidlos verbrannt hat,
 Weiter will ich auf die Wand'rung.
 Auf, mein alter Marinaro!
 Stoß vom Land! gern trägt die Meerflut
 Leichten Sinn und leichte Ware. –

Doch den Sang, der mir in froher
 Frühlingsahnung aus dem Herz sprang,
 Send' ich grüßend an die Heimat,
 Send' ich Euch, dem Elternpaar.
 Manch Gebrechen trägt er, leider
 Fehlt ihm tragisch hoher Stelzgang,
 Fehlt ihm der Tendenz Verpfeff'ung,
 Fehlt ihm auch der amaranthne
 Weihrauchduft der frommen Seele
 Und die anspruchsvolle Blässe¹.

[¹ Anspielung auf das 1849 erschienene Epos „Amaranth“ von Oskar von Redwitz.]

Nehmt ihn, wie er ist, rotwangig
 Ungeschliffner Sohn der Berge,
 Tannzweig auf dem schlichten Strohhut.
 Was ihm wahrhaft mangelt, deckt es
 Mit dem Schleier gut'ger Nachsicht.
 Nehmt ihn, nicht als Dank, – ich stehe
 Schwer im Schuldbuch Eurer Liebe,
 Doch als Gruß und als ein Zeichen,

[191 / 130]

Daß auch einer, den die Welt nicht
Auf den grünen Zweig gesetzt hat,
Lerchenfröhlich und gesund doch
Von dem dürren Ast¹ sein Lied singt.

[¹ „Josephus vom dürren Ast“ nannte Scheffel sich gerne im Freundeskreise mit scherzhafter Symbolik nach jenem Wirtshaus, „Der dürre Ast“ genannt, von dem sein Aufsatz „Aus dem Hauensteiner Schwarzwald“ [...] ausführlich erzählt.]

Capri, den 1. Mai 1853.

Zur zweiten Auflage.

Fünf Jahre sind verrauscht, vergnügter Sang,
Seit du gebucht die erste Fahrtsgeiwagt,
Es war ein schlichter Musikantengang
Und großes Schicksal hat dir nicht getagt:
Im Zunftbereich der Kalten und Verständ'gen
Blieb jegliches Furore dir erspart,
— Wo Zahl und Formel herrscht statt des Lebend'gen
Ist kein Quartier für dich und deine Art,
Auch aus den Höhn gebauschter Krinolinen
Hat wenig Huld auf dich herabgeschienen.

Nicht jeder taugt zu jedem. Das Gebirg'
Treibt andre Blumen als der Tiefensand;
Doch da und dort im deutschen Sprachbezirk
Trafst du ein Herz, das dir sich zugewandt:
Wo lust'ge Brüder bei weingoldnen Flaschen
Ihr Lied anstimmten, warst du oft dabei,
Man fand dich vor in alten Weidmannstaschen
Wie bei des Landschaftmalers Staffelei,
Von Pfarrherrn selber gingen dunkle Sagen,
Daß sie als Waldbrevier dich bei sich tragen.

Und manchem, der sich eine Braut genommen
Und mit ihr auszog in die Einsamkeit,
Warst als Geschenk und Kurzweil du willkommen,
Es liest nicht ungut sich in dir selbzweit.

[192 / 158]

Säckingen auch, die würd'ge Waldstadtschöne,
Die du zuerst nicht sonderlich entzückt,
Hat mählich sich gewöhnt an deine Töne
Und dich gerührt ans alte Herz gedrückt;
Im ganzen hast, auf gut wie schlechten Straßen,
Du dich erträglich durch die Welt geblasen.

Nun daß du auf die zweite Ausfahrt sinnst,
 Sollt' ich dir wohl ein neu Gewand bereiten,
 In fein're Fäden ziehn das Versgespinst
 Und kunstgerecht hier kürzen, dort erweiten;
 Ich weiß es wohl, du bist nicht zart geraten,
 Und dein Trochäenbau steht oftmals schief,
 Doch nimmer blüht mir auf den alten Pfaden
 Die Stimmung, die ins Leben einst dich rief:
 O Jugendtorheit, Himmel voll von Geigen,
 Warum so bald umwölkt von grauem Schweigen?

Wie einstmals sitz' ich heut im Schwarzwald wieder,
 Wild rauscht des Heilquells stählend kräft'ge Flut,
 In Lüften wiegt der Weih sein braun Gefieder,
 Im Wildbach sonnt sich die Forellenbrut;
 Des Meilers Rauch umspielt der Sonne Strahl
 Und haucht ihn an mit irisfarbnem Glanze,
 Stolz prangt der Berg vom Scheitel bis zum Tal
 In seiner Tannen immergrünem Kranze,
 Ein würz'ger Heuduft lagert auf den Matten,
 Und brave Leute birgt des Strohdachs Schatten.

Und doch – sollt' ich auf neue Lieder denken,
 Schwer fänd' ich mehr den altgewohnten Ton;
 Oft will sich Trauer in die Seele senken
 Und statt des Scherzes mitleidbittre Hohn:
 Die Welt von heut ist dienstbar falschen Götzen,
 Die Wahrheit schweigt, die Schönheit seufzt und klagt,
 Nur Unnatur und Lüge schafft Ergötzen,
 Gott ist vergessen, Mammons Standbild ragt!
 Wer da noch singt, der sollte, den Propheten
 Nacheifernd, zürnen – strafen – trauern – beten!

[193 / 194]

Mein Amt ist's nicht. Posaunenfeierklänge
 Erheischen andren Mund und andres Spiel,
 Und bei des Ernstes mehr als nöt'ger Menge
 Bleibt auch dem heitern Tand noch Raum und Ziel.
 Geh denn, wie du zuerst ausgingst, mein Sang,
 Ein frohes Denkblatt froher Jugendzeit,
 Erheitre, wem das Herz von Sorgen bang,
 Und grüß' die Freunde alle, nah und weit.
 Lauscht man einst wieder hohen, großen Dingen,
 Dann werden andre beßre Lieder singen!

Rippoldsau, im September 1858.

Zur dritten Auflage.

Hiddigeigei spricht, der Kater:
 „Sonderbar verkehrte Welt,
 Der in einer Zeit voll Hader?
 Dies Floitieren noch gefällt ...
 Kosmisch ungeheure Fragen
 Stürmen auf den Denker ein,
 Kein Orakel weiß zu sagen
 Welche Lösung mag gedeihn –

„Und doch ward zum alten Plunder
 Unser Sang noch nicht gelegt,
 Ich vernehme – blaues Wunder –
 Daß man wieder ihn verlegt:
 Neu betreßt und neu bebändert,
 Weil sein Kleid vergriffen ward,
 Doch im Innern unverändert
 Rüstet er zur dritten Fahrt.

„Leider bin ich siech und kränklich
 Und die Haare fallen aus,
 Und ich spähe sehr bedenklich
 Nach des Winds und Wetters Saus:
 [194 / 224]
 Zeichen, die den Sturm vermelden,
 Fühlt voraus mein fein Gefühl,
 Und der Dunstkreis war noch selten
 So wie heut, elektrisch schwül.

„Zwiefach rührt mich drum sein Scheiden,
 Und zum neuen Spielmannlauf
 Soll mein Segen ihn geleiten,
 Und mein katerlich Glückauf!
 Schwarzwaldluft und Rheineswelle
 Strömen stets gesund und rein,
 Und ein freudiger Geselle
 Darf auch lang' zu Gaste sein.

„Goldner Lenz, dich muß ich loben,
 Da sein Blasen mich umtäubt,
 Da noch Funken knisternd stoben,
 Wenn mein Pelz sich aufgesträubt!
 Mit Trompeten und mit Knurren
 Lachten wir der faulen Zeit,
 Leise nur schwebt heut mein Murren
 Ob der Zukunft Dunkelheit.“

Im Sommer 1862.

Zur vierten Auflage.

Vom Bözberg kam ich jüngst zum Rhein gezogen,
 Ein heimatlich Verlangen trieb mich hin
 Zur Landschaft, deren Duft ich einst gesogen,
 Zur heitern Stadt des heil'gen Fridolin.
 Als ob des Wandrers Wiederkehr sie freute,
 Erstrahlte sie herbstsonnig warm und klar,
 Ihr Münster, das sich stattlich erst erneute,
 Erspiegelte im Strom der Türme Paar;
 Hoch nordwärts strich, die Nebel blau durchglänzend,
 Der Hozenwald, die Ferne fein umgränzend.

[195 / 254]

Vom Gallerturm im römischen Inselwalle
 Bis zu der Fürstabtissin Frauenstift
 Kannst' ich die Dächer, Firste, Giebel alle,
 Wo oft mein leichter Kahn vorbeigeschifft;
 Herwärts, wo Kiesel das Gestad' umdämmen,
 Winkt eines Gartens wohldurchblümete Au,
 Und halbversteckt von Wildkastanienstämmen
 Des Herrenschlößleins schlankbetürmter Bau:
 Hutschwenkend grüßt' ich durch der Bäume Lücke
 Und überschritt die holzverschalte Brücke.

Mein erster Gang, er galt den werten Toten
 Im Friedhof, dran der Rhein vorübereilt,
 Denn mancher ward zur ewigen Ruh' entboten,
 Seit er der Waldstadt Luft mit mir geteilt.
 Mit Rührung naht' ich auch dem Stein der Mauer,
 Der Werner Kirchhofs Nam' und Wappen trägt
 Und Kunde gibt von lang' verklungner Trauer,
 Die man um ihn und sein Gemahl gehegt;
 Es schlug dem eng in Lieb' verbundnen Paare
 Das letzte Stündlein einst im gleichen Jahre.

Dann zu dem Marktplatz schritt ich. – „Seh' ich Geister,
 Seh' ich den Puhuh oder Euch im Land?“
 So rief am Rathaustor der Bürgermeister,
 Der langsam nur den fremden Gast erkennt.
 ... Viel Zeit verrann, seit mich die Freunde schauten,
 In düst'rer Stub' Recht sprechend am Gericht,
 Doch ob auch manchem längst die Locken grauten,
 Das Herz blieb busper, man vergaß mein nicht.
 Und weil wir Imbs und Umtrunk nie gemieden,
 Ward männiglich zum Becherlupf beschieden.

Zwar haust der Knopfwirt nicht mehr in den Räumen
 Am Markt, wo's sonst so fein und heimlich war,
 Doch läßt er sein Gebräu noch kräftig schäumen
 Und reichte hocheufreut den Anstich dar;

Und als wir dort in trauter Tafelrunde
 Erlebnis und Erinn'ung traut erneut,
 [196 / 290]

Vernahm ich auch aus manches Zeugen Munde
 Was mehr als Goldgewinn den Dichter freut:
 Der Spielmann, des Gedächtnis ich gesungen,
 Lebt fröhlich fort in Gunst bei Alt' und Jungen.

Am Wochenblatt als Titelholzschnitt steht er,
 Bläst Staatsweisheit statt süßer Melodie ...
 Ach, selbst als Schauspielheld stand der Trompeter
 Schon auf den Brettern ... frage niemand, wie?

O sah' ich bald im Turm, der statt des alten
 Jetzt neu emporstrebt an des Schlößleins Fuß
 In Fresko leichtgemalt des Lieds Gestalten
 Von beßrem Meister als von Fludribus:
 Fürwahr, es wär' von Künstlerhand die Sühne
 Für die Mißhandlung durch das Spiel der Bühne.

Mich aber freut, was immer mag geschehen
 Dem muntern Sang in Ernst wie losem Spuk,
 Und weil er just will neuerlegt erstehen,
 Grüß' ich die Heimat mit dem neuen Druck.

Zum viertenmal denn, Schwarzwaldsohn, enteile,
 Wo's schlicht und unfalsch zugeht, da kehr' ein,
 Und predige allum der Langenweile
 Die leichte Kunst: in Ehren froh zu sein.
 So oft man dich auch fürder will verlegen:
 „Behüt' dich Gott!“ ... Dies sei mein Wandersegen.

Seon im Aargau, November 1864.

Zur fünfzigsten Auflage.

Heut bläst der Trompeter mit neufrischem Mut
 Die Jubiläumsfanfare,
 Das sechsundsiebziger Jahr war uns gut,
 Wir wurden allbeid' Jubilare:
 Ich hab' mich zum fünfzigsten Lebensjahr
 Durch Freude und Leid durchgepfleget –
 [197 / 320]
 Er wird – ein Fall, der in Wahrheit rar –
 Zum fünfzigstenmal neu verleget.

Vielleicht, daß ich selber von Jugend und Glück
 Ein Stück ihm zurückgelassen:
 Es zieht auch den Fünfziger gern noch zurück
 Zu vertrauten Trompeterstraßen.
 Zum Eggberg stieg ich. Dort ragen zu Tal
 Die Dörfer der Hauensteiner,

Die Dächer moosgrün und strohbraunfahl,
Doch Landestracht trägt nicht mehr einer.

Froh wandert der Mann, wenn die Seele klar
Und die Welt von Sonne erhellt ist;
Bald grüßte der Edeltannen Schar
Und was dem Schwarztannwald gesellt ist:
Stechpalmen, glanzgrün und frischbetaut,
Und Pfriemen, die blütenschweren,
Und ein Pelz von Moosen und Heidekraut
Und Farren und Heidelbeeren.

Von jenseit durchblinkten den stammstolzen Wald
Schneeleuchtend des Schweizerlands Firne,
Des Finsteraarhorns Prachtgestalt,
Der Jungfrau demantblanke Stirne;
Und wo der Blick sich gen Westen kehrt,
Wo Rücken um Rücken erblauen,
Da waren vom Golde des Abends verklärt
Wasgauische Belchen zu schauen.

Zum Rhein und zur Waldstadt hinab ging mein Lauf,
Da sah ich aus grünschwarzem Dunkeln
Wie ein fragwinkend Auge der Erde herauf
Grausilbrig den Bergsee erfunkeln.
Gneisfelsen stehn ob der Wiesentrift
Und da, wo die Hochtannen lichter,
In mächtigen Lettern die Felswandschrift:
„Säckingen die Stadt ihrem Dichter!“

[198 / 354]

Und als ich vor Ballys Schlößlein¹ stand,
[¹ Der Fabrikant Theodor Bally hatte das Schlößlein in Säckingen gekauft.]
Da stand auch Er, mein Trompeter,
In Erz gegossen von Meisterhand,
Und Mann wie Buch kennt ein jeder;
Und als mir die freundliche Wirtin im Bad
Nicht erlaubte, die Zeche zu zahlen,
War's klar, daß ob uns und Sankt Fridolins Stadt
Heilwaltende Sterne erstrahlten.

Fürwahr, die Trompete blies kräftig sich Bahn
Durch Unkunst und epische Wildnis;
Der Verleger schließt unserm Jubel sich an
Und verlangt vom Verfasser sein Bildnis.
Wie das Werk er geschmückt, nehmt gütig es hin,
Uns fürder Gewogenheit schenkend
Und, wenn ich nicht mehr hienieden bin,
Des Schwarzwaldwandrer's gedenkend.

Karlsruhe, im Oktober 1876.

Zur einhundertsten Auflage.

Habent sua fata libelli.

Terentianus Maurus.

Auch Bücher haben ihr Schicksal! so sag'
 Wie der Römer ich freudig verwundert;
 Die Neuauflage vom heutigen Tag
 Zielt sich mit der Nummer Einhundert;
 Als Glückwunschnoten erscheinen vor mir
 Drei schmucke fremde Trompeter,
 In fremder Sprache und Zunge grüßt
 Und plaudert und lacht ein jeder.

Der eine hat sich von Rotterdam
 Dem „Bovenrijn“ zugewendet;
 [199 / 380]
 Ihm hat ein würdiger geistlicher Herr
 Ein „Nederlandsch Gewaad“ gespendet.
 Und er heimelt mich an, als wär' mir ein Sohn
 Mit Flößern nach Holland geschwommen
 Und kräftiglichst plattdeutsch angehaucht
 „Van der Nordzee“ zurückgekommen*.

[* De Trompetter van Saekkingen. Een Lied van den Bovenrijn, nar het Hoogduitsch von
 J. V. Scheffel door W. P. R. Boumann, Rotterdam, H. A. Kramers & Zoon. 1877.]

In klassischem Englisch, stolz wie ein Lord
 Kommt aus London der zweite geschritten,
 Eine kunstverständige Dame wies
 Ihm Albions Haltung und Sitten,
 Und sie wünscht mir gütig, ich möge gesund
 Ausharren und unverstorben,
 Bis mein Schwarzwaldgesang sich ein Heimatrecht
 In jeglichem Klima erworben**.

[** O Scheffel, may thy years be long!
 And may'st thou live to see the time,
 When this thy genial Schwarzwald song
 Will find a home in every clime.

The Trompetter of Saekkingen. A song from the Upper Rhine by Joseph Victor Scheffel.
 Translated from the German by Mrs. Francis Brünnow. London, Chapman and Hall
 193 Piccadilly. New-York, Scribner, Armstrong & Co. 1877.]

Der dritte über den Brenner sich schwang
 Als italischer Trombettierte,
 Ein rechtsgelehrter feinfühligter Sohn
 Veronas erwies mir die Ehre.
 Der Herzen humane Bildung hält
 Die Völker in Freundschaft verbunden; –
 Auf Capri hat als Kaffeehausschild
 Hiddigeigei Achtung gefunden****.

[**** Il Trombettierte di Saekkingen, canto dall' Alto Reno. Prima traduzione italiana dalla
 LX. edizione tedesca di G. B. Fasanotto. Verona, H. F. Münster (C. Kayser succ.). 1879.]

Nun dank' ich den Frauen und Jungfrauen all
Und all den guten Gesellen,
[200 / 404]
Die in der Heimat jahraus jahrein
Sich neu den Trompeter bestellen;
Und vor allem dank' ich dem lieben Gott,
Der seine Güte ließ walten
Und Buch wie Verfasser in Gnaden hat
Zu solcher Freude erhalten!

Radolfzell, am 56. Geburtstag,
16. Februar 1882.

Erstes Stück.
Wie jung Werner in den Schwarzwald einreitet.

[201 / 410]

Auf zum Schwarzwald schwingt mein Lied sich,
Auf zum Feldberg, wo das letzte
Häuflein seiner Berggetreuen
Trotzig fest nach Süden schauet
Und bewehrt im Tannenharnisch
Grenzwacht hält am jungen Rhein.

Sei begrüßt mir, Waldesfriede!
Seid begrüßt mir, alte Tannen,
Die ihr oft in euren Schatten
Mich, den Müden, aufgenommen.
Rätselhaft verschlungen senkt ihr
In der Erde Schoß die Wurzeln,
Kraft aus jenen Tiefen schöpfend,
Deren Zugang uns verschlossen.
Und ihr neidet nicht des flücht'gen
Menschenkindes flüchtig Treiben,
Lächelnd nur – zur Weihnachtsziede
Schenkt ihr ihm die jungen Sprossen.
Auch in euren Stämmen lebt ein
Stolzes selbstbewußtes Leben,
Harzig Blut zieht durch die Adern,
Und es wogen die Gedanken
Schwer und langsam auf und nieder.
Oft sah ich die zähe, klare
Träne eurer Rind' entquellen,
Wenn im Forst ein rauher Axthieb
Frevelnd die Genossin fällte!
Oft auch hört' ich eurer Wipfel

[202 / 438]

Geisterhaft Zusammenflüstern,
Und es zog mir durch die Seel' ein
Süß geheimnisvolles Ahnen.
Zürnt drum nicht, wenn hell mein Sang jetzt
Einzieht in das Waldrevier. –

's war im März. Noch trieb der Winter
Mummenschanz; die Äste hingen
Mit phantast'schen Eiskristallen
Schwer geziert, zur Erde nieder.
Da und dort nur aus dem Grunde
Hob das junge Köpflein schüchtern
Anemon' und Schlüsselblume.
Wie der alte Patriarch einst
In der Sündflut Wassernöten
Ausgesandt die weiße Taube:

So von Winters Eis umlastet
 Schickt die Erde ungeduldig
 Fragend aus die ersten Blumen,
 Fragend, ob nicht der Bedränger
 In den letzten Zügen liege. –
 Sausend von des Feldbergs Höhen
 Kam der Meister Sturm gefahren,
 Der erfreut' sich, als zum dunkeln
 Tannwald er sich niedersenkte;
 Sprach: „Ich grüß' euch, feste Freunde,
 Denn ihr wißt, warum ich komme. –
 Glauben da die Menschenkinder,
 Wenn ich einem just vom Haupte
 Seinen alten Hut entführe,
 Ich sei da, um sie zu schrecken.
 Traun, das wär' ein sauber Handwerk,
 Schornstein knicken, Fenster brechen,
 Strohdach in die Lüfte zetteln,
 Altem Weib den Rock zerzausen,
 Daß sie betend sich bekreuzet!
 Doch ihr Tannen kennt mich besser,
 Mich, des Frühlings Straßenkehrer,
 [203 / 475]

Der, was morsch, zusammenwettert,
 Der, was faul, in Stücke schmettert,
 Der die Erde sauber feget,
 Daß sein strahlender Gebieter
 Würdig seinen Einzug halte.
 Und euch, stolzen Waldgenossen,
 Die ihr mir mit ehr'ner Stirn oft
 Tapfern Widerpart gehalten,
 Deren Stämmen ich so manches
 Blaue Mal am Schädel danke,
 Anvertrau' ich mein Geheimnis:
 Balde kommt er selbst, der Frühling;
 Und wenn dann der junge Sproß grünt,
 Lerch' und Amsel jubilieren
 Und der Lenz mit warmer Sonn' euch
 Lustig auf die Häupter scheinert:
 Dann gedenkt auch meiner, der ich
 Als Kurier in seinem Dienste
 Heut an euch vorbeigesaut.“

Sprach's und schüttelte die Wipfel
 Derb und kräftig, – Äste knarren –
 Zweige fallen – und ein feiner
 Nadelregen prasselt nieder.
 Doch die Tannen nahmen seine
 Huld'gung sehr ungnädig an,
 Aus den Wipfeln tönt die Antwort,

Ein Geschimpf schier war's zu nennen:
 „Unmanierlicher Geselle!
 Wollen heut nichts von Euch wissen
 Und bedauern, daß die feinsten
 Herrn die größten Diener haben.
 Packt Euch weiter in die Alpen,
 Dort sucht Nüsse Euch zu knacken,
 Dort stehn kahle Felsenwände,
 Unterhaltet Euch mit denen!“

Während also Sturm und Tannen
 Sonderbaren Zwiespruch hielten,
 [204 / 512]
 Tönet Hufschlag – mühsam suchet
 Durch den schneeverdeckten Waldpfad
 Sich ein Reitersmann den Ausweg.
 Lustig flatterte im Winde
 Ihm der lange graue Mantel,
 Flatterten die blonden Locken,
 Und vom aufgekrempten Hute
 Nickte keck die Reiherfeder.
 Um die Lippen zog der erste
 Flaum des Barts sich, den die Damen
 Schätzen, denn er gibt die Kunde,
 Daß sein Träger zwar ein Mann, doch
 Seine Küsse nicht verwunden.
 Der jedoch schien zarte Mündlein
 Noch nicht viel berührt zu haben,
 Und als wie zum Spotte macht' ihn
 Schnee und Reif schier weiß erglänzen.
 Aus den blauen Augen flammte
 Glut und Milde, sinn'ger Ernst ihm,
 Und es brauchte nicht des langen
 Korbbewehrten Rauferdegens,
 Der vom schwarzen Wehrgehänge
 Schier hinab zum Boden streift', um
 Anzudeuten, daß die Faust ihn
 Ritterlich zu führen wisse.
 Um das zugeknöpfte Reitwams
 Schlang ein Band sich, dran hing glänzend
 Die vergüldete Trompete.
 Vor Schneeflocken sie zu schützen,
 Schlag er oft um sie den Mantel;
 Aber wenn der Wind sich drein fing,
 Daß sie schrill anhub zu tönen,
 Dann umspielte seinen Mund ein
 Sonderbar wehmütig Lächeln. –

Schweigsam durch des Waldes Dickicht
 Ritt er fürbaß, oftmals schweiften

Seine Blicke, – so wie eines,
[205 / 549]

Der zum erstenmal, ein fremder
Wandersmann, den Weg erspähte.
Rauh der Pfad – das Rößlein wollte
Oft im Schnee versinken oder
Im Geäst der wildverschlungenen
Tannenwurzeln strauchelnd stürzen.
Und der Reiter dachte brummend:
„'s ist mitunter doch langweilig,
Einsam durch die Welt zu ziehen:
Fälle gibt's und Tannenwälder,
Wo der Mensch sich sehnt zum Menschen.
Seit ich Abschied heut genommen
Von den Mönchen zu St. Blasien,
Wurde leer und öd die Straße.
Da und dort noch ein versprengter
Landmann, der im Schneegestöber
Kaum den Gruß zu bieten wußte;
Dann noch ein paar schwarze Raben,
Die mit heiserem Gekrächze
Zankten um 'nen toten Maulwurf;
Aber seit zwei Stunden hatt' ich
Nicht die Ehre, nur ein einzig
Lebend Wesen anzuschauen.
Und in diesem Waldesbanne,
Wo die schneeverhüllten Tannen
Wie in Leichentüchern dastehn,
Ritt es besser sich selbänder.
Wären's Schelmen und Zigeuner,
Wären's selber jene beiden
Sehr verdächtigen Kumpane,
Die den alten Rittersmann einst
Durch die Waldesnacht begleitet
Und ihm bald als Tod und Teufel
Schnöd ins Angesicht gegrinst¹:

[¹ Dargestellt in Dürers berühmten Stich „Ritter, Tod und Teufel“.]

Lieber wollt' mit ihnen reiten
Oder raufen oder ihnen
[206 / 585]
Eins aufspielen, als alleine
Weiter durch die Tannen traben!“

Alles nimmt ein End' hienieden,
Auch das Reiten durch die Wälder.
Lichter wurd' es um die Stämme,
Schneegewölk und Sturm verzog sich,
Und der blaue Himmel schaute
Freundlich in das Tannendunkel.
So dem Bergmann aufwärts fahrend,

Glänzt an Schachtes End' ein fernes
 Sternlein; – 's ist das Licht des Tages,
 Und er grüßt's mit frohem Jauchzen.
 Auch des Reiters Antlitz
 Wurde hell und freundlicher,
 Bald erreicht war der Waldrand,
 Und der Blick, der in der Enge
 Lang unheimlich war befangen,
 Schweifte fröhlich in die Weite.

Hei! wie schön lag Wald und Feld da,
 Grüne Wiese, – enges Tälchen –
 Strohdachhütten, nieder, moosig,
 Und des Dorfs bescheiden Kirchlein.
 Unten tief, wo dunkle Wälder
 Sich zur Ebne niederstrecken,
 Wand, ein langer Silberstreifen,
 Sich der Rhein gen Westen hin,
 Weither von der Insel glänzen
 Mauerzinnen, hohe Häuser
 Und des Münsters Kirchturmpaar.
 Aber jenseits, weit in grauer
 Duft'ger Fern zum Himmel ragen
 Schneebehlänzt die Bergesriesen
 Des helvetischen Nachbarlands.
 Und soweit des blassen Forschers
 Wang' sich rötet und das Aug' flammt,
 Wenn ein schöpfrischer Gedanke
 Urgewaltig ihn durchzuckt hat:
 [207 / 622]

Also glühn im Abendgolde
 Fern der Alpen eis'ge Häupter.
 (Träumen sie vom Schmerz der alten
 Mutter Erde in der Stunde,
 Da sie ihrem Schoß entstiegen?)

Ab vom Pferde stieg der Reiter,
 Band's an einen Tannenstumpf an,
 Schaute lang die Pracht der Landschaft,
 Sprach kein Wort, doch warf er grüßend
 Seinen Spitzhut in die Lüfte
 Und begann auf der Trompete
 Ein vergnüglich Lied zu blasen.
 Grüßend klang es nach dem Rheine,
 Grüßend klang es nach den Alpen,
 Heiter bald und bald beweglich,
 Ernst als wie ein frommes Beten,
 Bald auch wieder scherzend schalkhaft.
 Und trari – trara – so hallte
 Beifallspendend ihm das Echo

Aus dem Waldesgrund herüber.
 Schön zwar war's in Berg und Tale,
 Aber schön auch, ihn zu schauen,
 Wie er, an sein Roß gelehnet,
 In dem Schnee anmutig dastand:
 Da und dort ein Sonnenstrahl auf
 Mann und auf Trompete blitzend –
 Hinter ihm die finstern Tannen.
 Drüben in dem Wiesengrunde
 Blieb der Klang nicht unvernommen!
 Dort erging sich just der würd'ge
 Pfarrherr aus dem nahen Dörflein.
 Prüfend schaut er auf die Schneelast,
 Die, schon schmelzend, mit dem Schwallen
 Des Gewässers rings der Wiesen
 Jungem Gras Verderben drohte.
 Und er sann in hilfberitem
 Sinne auf zweckmäß'ge Abwehr.
 [208 / 659]
 Um ihn sprang mit frohem Bellen
 Zottig, weiß, ein Rüdenpaar.

Ihr dort, die im Dunst der Städte
 Mauern trennen und Gedanken
 Von real einfachem Leben,
 Zuckt die Achseln, denn mein Sang will
 Freudig einen Kranz hier winden
 Für den Pfarrherrn auf dem Lande.
 Schlicht sein Leben – wo des Dorfes
 Feldmark aufhört, waren auch die
 Grenzen seiner Wirksamkeit.
 Drauß im Dreißigjäh'gen Kriege
 Schlugen sie zur Ehre Gottes
 Sich die Schädel ein, ihm hatten
 Längst die stillen Schwarzwaldtannen
 Friede ins Gemüt gerauscht.
 Spinnweb lag auf seinen Büchern,
 Und zu zweifeln steht, ob aus dem
 Schwarm des theolog'schen Haders
 Er nur eine Schrift gelesen.
 Überhaupt war's mit Dogmatik
 Und des Wissens schwerem Rüstzeug
 Spärlich sehr bei ihm bestellt.
 Aber wo's in der Gemeinde
 Einen Span galt auszugleichen,
 Wo die Nachbarn hämisch stritten,
 Wo der Dämon böser Zwietracht
 Ehe stört' und Kindestreue,
 Wo des Tages Not und Elend
 Schwer den armen Mann bedrückte

Und die hilfbedürft'ge Seele
 Sich nach Trost und Zuspruch sehnte,
 Da, als Friedensbote, kam der
 Alte Herr einhergeschritten,
 Wußt' für jeden aus dem Schatze
 Reichen Herzens Rat und Labsal.
 Und wenn drauß in ferner Hütte
 [209 / 696]

Einer auf dem Sterbelager
 Mit dem Tod den harten Kampf rang,
 Da – um Mitternacht – zu jeder
 Stund', wo's an die Pforte klopfte,
 – Ob auch Sturm den Pfad verwehte –
 Klomm er unverzagt zum Kranken,
 Spendet ihm den letzten Segen.
 Einsam stand er selbst im Leben,
 Seine nächsten Freunde waren
 Die zwei Hunde vom Sankt Bernhard
 Und sein Lohn: oft nahte schüchtern
 Ihm ein Kind, und ehrerbietig
 Küßte es die greise Hand ihm;
 Oft auch um ein totes Antlitz
 Zuckte dankbar noch ein Lächeln,
 Das dem alten Pfarrherrn galt.

Unbemerkt kam nun der Alte
 Längs des Waldessaums geschritten
 Zum Trompeter, dessen letzte
 Klänge in die Ferne hallten;
 Klopft' ihm freundlich auf die Schulter:
 „Gott zum Gruß, mein junger Herre,
 Habt ein wacker Stück geblasen!
 Seit die kaiserlichen Reiter
 Den Feldwebel hier begruben,
 Den bei Rheinfeld eine schwed'sche
 Feldschlang' tief ins Herz gebissen,
 Und dem toten Kameraden
 Die Reveill' zum Abschied bliesen:
 Hört' ich nimmer hier im Walde
 – Und 's ist lang schon – solche Töne.
 Nur die Orgel weiß zu spielen
 Kümmerlich mein Organist:
 Drum verwunder' ich mich billig,
 Solchen Orpheus hier zu treffen;
 Wollt Ihr unserm Waldgetiere,
 Dachs und Fuchs und Hirsch und Rehen,
 [210 / 733]
 Einen Ohrenschaus bereiten?
 Oder war's ein Zeichen, wie das
 Hifthorn des verirrtten Jägers?

Ihr seid fremd, ich seh's am Zuschnitt
 Des Kolletts, am langen Degen;
 Weit ist's nach dem Städtlein unten
 Und der Weg kaum praktikabel.
 Schaut, schon ziehn des Rheines Nebel
 Sich herauf zu unsern Wäldern,
 Und es scheint mir sehr geraten,
 Daß Ihr Obdach bei mir nehmet;
 Dort im Tale steht mein Pfarrhaus,
 Einfach ist's – doch Roß und Reiter
 Finden leidlich Unterkunft.“

Sprach der Reiter: „Fremd in fremdem
 Lande steh' ich und hab' wirklich
 Noch nicht näher reflektiert,
 Wo ich heute Nachtruh' halte.
 Nöt'genfalls zwar schläft ein freies
 Herz auch gut im freien Walde,
 Doch solch freundlich Anerbieten
 Nehm' ich dankbar an – ich folg' Euch.“

Losband er das Roß vom Tannstumpf,
 Führt' es sorgsam an dem Zügel,
 Und es schritten Pfarr' und Reiter
 Nach dem Dorf wie alte Freunde
 In des Abends Dämmerung.

Dort am Pfarrhausfenster stand die
 Schaffnerin und sah's bedenklich;
 Traurig hob sie ihre Hände,
 Traurig nahm sie eine Prise:
 „Heil'ge Agnes, heil'ge Agnes,
 Steh mir bei in meinen Nöten!
 – Schleppt mein allzugütiger Herre
 Mir schon wieder einen Gast her;
 Wie wird der in Küch' und Keller
 Greuliche Verwüstung bringen!
 [211 / 770]
 Nun ade – ihr Bachforellen,
 Die dem Herrn Dekan von Wehr ich
 Für den Sonntag aufgespart,
 Nun ade, du frischer Schinken!
 Ja, mir ahnet, auch die alte
 Gluckhenn' muß ihr Leben lassen,
 Und den schönen Sommerhafer
 Frißt das schwarze fremde Rößlein.“

Zweites Stück.
Jung Werner beim Schwarzwälder Pfarrherrn.

Traulich in der warmen Stube
Saßen bei der Abendmahlzeit
Der Trompeter und der Pfarrherr;
Auf der Schüssel hatte dampfend
Ein gebraten Huhn gepranget,
Doch getilgt war's und entschwunden;
Nur ein würz'ger Bratenduft noch
Schwebte lieblich durch die Stube,
Gleich dem Liede, drin der tote
Sänger bei der Nachwelt fortlebt.
Auch die leeren Teller zeigten,
Daß ein ganz gesunder Hunger
Kürzlich hier beschwichtigt ward.

Großen Steinkrug jetzt erhub der
Pfarrherr, und er füllt die Gläser
Und begann zum Gast zu sprechen:
„Nach vollbrachtem Mahle ziemt sich's,
Daß der Wirt den Gastfreund frage:
Wer er sei? woher der Männer?
Wo die Heimat und die Eltern?
Im Homer las ich, daß der
König der Phäaken selber
So den edlen Dulder fragte¹;

^{[1} „Odyssee“, übersetzt von J. H. Voß, 8. Gesang, V. 550ff. und 7. Gesang, V. 233ff.]

[212 / 801]

Und ich hoff', daß Ihr nicht minder
Schöne Fata¹ mir erzählet
^{[1} Schicksale]

Als Odysseus, drum behaglich
Setzt Euch auf die Bank des warmen
Kachelofens, dieser ist ein
Brüttnest trefflicher Gedanken,
Ist auch nach Schwarzwälder Brauch der
Ehrensitz für den Erzähler,
Und ich hör' Euch zu mit Spannung.
An den Stürmen wilder Jugend
Freut sich das gesetzte Alter.“

Sprach der Jüngling: „Leider bin ich
Kein geprüfter Dulder, hab' auch
Weder Ilium verwüstet,
Noch den Polyphem geblendet,
Und noch wen'ger hab' ich eine
Königstochter je getroffen,
Die bei Anlaß großer Wäsche
Huldvoll meiner sich erbarmt hätt'.

Gern doch folg' ich Eurer Mahnung.“
 Auf des ries'gen Ofens Bänklein
 Setzt' er sich, es war belegt mit
 Platten von glasiertem Tone,
 Ihm entstrahlt anmut'ge Wärme.
 Und der Pfarrherr winkt ihm, daß er
 Sonder Scheu die Füße strecke.
 Dies zwar tat er nicht, doch schlürft' er
 Einen Schluck des roten Weines
 Und begann drauf zu erzählen:

„Der hier sitzt, heißt Werner Kirchhof,
 In der Pfalz ist meine Heimat,
 In der Pfalz, zu Heidelberg.

„Alt Heidelberg, du feine,
 Du Stadt an Ehren reich,
 Am Neckar und am Rheine
 Kein' andre kommt dir gleich.

[213 / 837]

Stadt fröhlicher Gesellen,
 An Weisheit schwer und Wein,
 Klar ziehn des Stromes Wellen,
 Blauäuglein blitzen drein.

Und kommt aus lindem Süden
 Der Frühling übers Land,
 So webt er dir aus Blüten
 Ein schimmernd Brautgewand.

Auch mir stehst du geschrieben
 Ins Herz gleich einer Braut,
 Es klingt wie junges Lieben
 Dein Name mir so traut.

Und stechen mich die Dornen,
 Und wird mir's drauß zu kahl,
 Geb' ich dem Roß die Spornen
 Und reit' ins Neckartal.‘

„Dort am Neckar hab' den süßen
 Traum der Kindheit ich geträumt,
 Bin auch in der Schul' gesessen,
 Hab' Latein gelernt und Griechisch,
 Und ein immerdurst'ger Spielmann
 Lehrt' mich früh Trompete blasen.
 Wie ich achtzehn Jahr geworden,
 Sprach der Vormund: ‚Junger Werner,
 Seid begabt mit hellem Kopf und
 Leidlichem Ingenium,
 Seid vom rechten Holz geschnitten,
 Ihr müßt ein Juriste werden,

Das bringt Ehr' und Amt und Würden,
 Bringt auch güldene Dukaten,
 Und mir ist, ich seh' Euch schon als
 Seiner Kurfürstlichen Gnaden
 Wohlbestallten Amtmann, und ich
 Zieh dann selbst vor Euch den Hut ab.
 Ja, schier wag' ich die Vermutung,
 So Ihr Euch nur wacker haltet,
 [214 / 873]

Wartet Eurer noch ein Stuhl im
 Hohen Reichsgericht zu Wetzlar.‘
 Also ward ich ein Juriste,
 Kaufte mir ein großes Tintfaß,
 Kauft' mir eine Ledermappe
 Und ein schweres Corpus Juris
 Und saß eifrig in dem Hörsaal,
 Wo mit mumien gelbem Antlitz
 Samuel Brunnquell, der Professor,
 Uns das römische Recht doziert'.
 Römisch Recht, gedenk' ich deiner,
 Liegt's wie Alpdruck auf dem Herzen,
 Liegt's wie Mühlstein mir im Magen,
 Ist der Kopf wie brettvernagelt!
 Ein Geflunker muß' ich hören,
 Wie sie einst auf röm'schem Forum
 Kläffend miteinander zankten,
 Wie Herr Gajus dies behauptet
 Und Herr Ulpianus jenes,
 Wie dann Spätre drein gepfuschet,
 Bis der Kaiser Justinianus,
 Er, der Pfuscher allergrößter,
 All' mit einem Fußtritt heimschickt¹.

[¹ Die von dem oströmischen Kaiser Justinian im 6. Jahrhundert veröffentlichte Sammlung von Gesetzbüchern, das „*Corpus iuris civilis*“, beruht teilweise auf den älteren Werken der römischen Rechtsgelehrten Gajus und Ulpianus.]

Und ich wollt' oft töricht fragen:
 ‚Sind verdammt wir immerdar, den
 Großen Knochen zu benagen,
 Den als Abfall ihres Mahles
 Uns die Römer hingeworfen?
 Soll nicht auch der deutschen Erde
 Eignen Rechtes Blum' entsprossen,
 Waldesduftig, schlicht, kein üppig
 Wuchernd Schlinggewächs des Südens?
 Traurig Los der Epigonen!
 Müssen sitzen, müssen schwitzen,
 Hin und her die Fäden zerren
 [215 / 908]

Eines wüstverschlungenen Knäuels,
 Gibt's kein Schwert und andre Lösung? – ‘

Oftmals nächtig bei der Lampe
 Saß ich brütend ob dem Kodex,
 Las die Gloss' und den Cujacius¹,

[¹ Die Rechtsschule von Bologna erläuterte das *Corpus iuris* durch „Glossen“; um seine Auslegung hat auch der französische Rechtslehrer Jacques Cujas, latinisiert Cujacius (1522 – 90) sich verdient gemacht.]

Bis mich Kopf und Haupthaar schmerzten.
 Doch der Fleiß blieb ohne Segen.

Lustig flogen die Gedanken
 Von den Lettern in die Weite
 Zu des strengen Herrn Cujacius
 Schöner Tochter, die dereinstmals
 Glücklicher Pariser Jugend
 Vom Katheder ihres Vaters
 Hefte süß melodisch vortrug.

Statt Usucapion² und Erbrecht,
 [² Eigentumserwerb durch Ersitzen.]

Statt Novella³ hundertachtzehn
 [³ *Novellae (sc. leges)*: die Nachträge zum „*Corpus iuris*“.]

Schaut ein schwarzgelocktes Mägdlein
 Grüßend aus dem Corpus Juris.

Aus der Hand entfiel die Feder,
 Umgestülpt ward Tint' und Sandfaß,
 Und ich griff nach der Trompete;
 Usucapion und Erbrecht
 Und Novella hundertachtzehn,
 Klagend im Adagio zogen
 Sie hinaus aus der Studierstub'
 Fenster in die die Sternennacht.

Ja, der Fleiß blieb ohne Segen.
 Eines schönen Morgens schritt ich,
 Unterm Arm das Corpus Juris,
 ('s war die schöne Elzevirsche
 Rotterdamer Prachtausgabe⁴)

[⁴ Die Elzevier, eine ausgebreitete niederländische Buchdruckerfamilie, veranstalteten im 16. und 17. Jahrhundert zahlreiche, durch Richtigkeit und Schönheit ausgezeichnete Ausgaben römischer Klassiker, biblischer Texte usw., 1663 auch eine berühmte Ausgabe des „*Corpus iuris*“.]

[216 / 939]

Nach der Heugass', nach dem Pfandhaus.
 Levi Ben Machol, der schnöde
 Jude mit den scheelen Augen
 Nahm's in seine Vaterarme, –
 Nahm's und zahlte zwei Dublonen:
 Mög's von ihm ein andrer lösen!

Bin ein kecker Bursch dann worden,
 Streifte viel durch Berg und Täler,
 Streifte nächtlich durch die Straßen
 Sporenklirrend, serenadend,
 Und so einer schief wollt' blicken,
 Fuhr die Hand mir an die Wehre:

„Zur Mensur! Die Klingen bindet!
 Los! – ‘ Das schwirrt durch die Lüfte,
 Und auf manche glatte Wange
 Hat mein Schläger flott und schneidig
 Sich ein Stammbuchblatt geschrieben.

„Hab' mich auch, ich muß gestehen,
 Nicht stets in sehr feingewählter
 Company herumgetrieben,
 Und am liebsten saß ich trinkend
 Oben im Pfalzgrafenschlosse
 Bei dem Wunder unsrer Tage,
 Bei dem Kunstwerk deutschen Denkens,
 Bei dem Heidelberger Faß.
 Ein ehrwürd'ger Siedler hauste
 Dort, es war des Kurfürsts Hofnarr,
 War mein alter Freund Perkêo¹.

[¹ Vgl. das „Gaudeamus“-Gedicht, Bd. 1, S. 67.]

Der hatt' aus des Lebens Stürmen
 Zu kontemplativer Trinkung
 Sich hieher zurückgezogen,
 Und der Keller war Asyl ihm.
 Lebte drin in sinn'ger Pflege
 Seiner und des großen Fasses,
 Und er liebt' es – treu're Liebe
 Nimmer hat die Welt gesehen, –
 [217 / 975]
 's war, als sei er ihm vermählet.
 Blank fegt er's mit großem Besen,
 Fort jagt er die bösen Spinnen,
 Stund ein Festtag im Kalender,
 Schmückt' er's zart mit Efeukränzen,
 Und er sang den Morgengruß und
 Sang das Schlummerlied dem Fasse,
 Schnitzte auch sein eigen Standbild
 Treu in Holz als Angebind' ihm.
 Aber wenn vom Fassesmunde
 Er den Lohn sich küssend schlürfte,
 Dann erging er sich in kühnem
 Schwunge; – oft zu seinen Füßen
 Lauscht' und den seltsamen Reden:
 „Oben heißt's: ich sei ein Narre,
 Laß sie's schwatzen, lieber Junge,
 Nimmer kümmert das Geschwatz mich.
 O, die Welt ist dumm geworden!
 Wie sie tappen, wie sie haschen
 Nach der Wahrheit, – und es fährt doch
 Immer ihre Stang' im Nebel.
 Auf die Gründe aller Dinge
 Muß der Mensch zurückgehn und er

Muß der Forschung Endergebnis
 In konkrete Formen bringen.
 So gewinnt er Weltanschauung;
 Solchen Zweck erstrebend trink' ich.
 Kosmogonisch ist mein Trinken:
 Seh' den Weltenraum als eine
 Luftig große Kellerwölbung,
 Drin als Ur- und als Zentralfaß
 Ist die Sonne aufgepflanzt
 Und in Reih' und Glied die kleinern
 Fässer – Fixstern' und Planeten.
 Wie die Fässer mannigfache
 Sort' und Qualität des Weines,
 Bergen die Weltkörper einen
 Vielgestuften Geisterinhalt:
 [218 / 1013]
 Landwein der, – der Rudesheimer;
 Doch das Erdfaß birgt Gemischtes:
 Gärende Zersetzung hat den
 Geist getrübt halb, halb verflüchtigt.
 Der Materie und des Geistes
 Gegensatz wird durch das Denken
 Zu organisch höh'rer Einheit.
 Also über Wein und Fasse
 Schwebt mein schöpferisches Trinken,
 Und wenn durch den Schädel mir des
 Weins Revelationen¹ brausen,
 [¹ Offenbarungen.]
 Wenn mein morscher Leichnam taumelnd
 An dem Fasse niedersinkt:
 Das ist der Triumph des Geistes,
 Ist die Tat der Selbstbefreiung
 Aus des Daseins nicht'gen Schranken.
 So erschließt in meiner Klause
 Klar sich mir die Weltenordnung.
 Anders stünd' es um die Menschheit,
 Hätten die Germanen ihren
 Innersten Beruf erkannt und
 Das Panier des stillen Trunkes,
 Den bewußten Kult des Weines –
 Wie den Feuertempel der Perser –
 Durch die ganze Welt getragen!
 O Perkô! besser stünd' es
 Auch mit mir, wenn deiner Weisheit
 Niemals ich mein Ohr geliehen!
 's war ein scharfer Wintermorgen.
 Drunten in dem lauen Keller
 Hielt der Zwerg und ich, selbender,
 Einen philosoph'schen Frühtrunk.

Aber wie im Mittagsscheine
 Ich heraustrat, schien die Welt mir
 Etwas seltsam anzuschauen.
 Rosig schimmerten die Lüfte,
 [219 / 1049]
 Engel hört' ich musizieren.
 Auf dem hohen Schloßbalkone
 Stand im Kreise edler Fräulein
 Huldvoll die Gebieterin,
 Die Kurfürstin Leonore.
 Dorthin flog mein keckes Auge,
 Dorthin flog mein keckes Sinnen,
 Weggeweht war der Verstand mir.
 Schmach tend trat ich zur Terrasse
 Und begann die tolle Weise,
 Die der Pfalzgraf Friedrich einstmal
 Der engländischen Gemahlin¹

[¹ Kurfürst Friedrich von der Pfalz vermählte sich 1613 mit Elisabeth, der Tochter Jakobs I. von England.]

Liebeskrank gesungen hat:

„Ich kniee vor Euch als getreuer Vasall,
 Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
 Befehlet, so streit' ich mit Kaiser und Reich,
 Befehlet, so will ich für Euch, für Euch
 Die Welt in Fetzen zerhauen.“

„Ich hol' Euch vom Himmel die Sonn' und den Mond,
 Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
 Ich hol' Euch die Sterne sonder Zahl,
 Wie Fröschlein sollt Ihr die funkelnden all
 Gespießt am Degen erschauen.“

„Befehlet, so werd' ich für Euch zum Narr,
 Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
 Ja, Narre bin ich schon sonder Befehl,
 Das Sonn'licht blendet mich allzu hell
 Von Euren zwo Augen, den blauen.“

* * *

Hört ihr die Trompeten blasen?
 Hört ihr die Kartaunen krachen?
 Dort bei Prag am Weißenberge
 Wird um Böhmens Kron' gewürfelt,
 Pfalzgraf – 's war ein kurzer Winter!
 [220 / 1082]
 Pfalzgraf – hast die Schlacht verloren!
 Sporn den Gaul und such das Weite!
 O du schönste aller Frauen,
 Wie muß' ich vom Traum erwachen!
 Der Pedell kam angeschritten
 Und zitiert mich vor den Rektor.

Grimmig faltete die Stirne,
 Grimmig schüttelte die Locken,
 Grimmig kündete das Urteil

Der Rektor Magnificus:

„Habt ob unbefugtem Blasen
 Und noch unbefugtem Singsang
 In der Burg geweihtem Frieden
 Stadt und Hochschul' in drei Tagen
 Zu verlassen; weitre Strafe
 Ist Euch auf besondere Fürspraich'
 Der Frau Fürstin nachgesehen.“

Stadt verlassen? wie ein Traum klang's
 Und war tatsächliche Wahrheit.
 Doch bezahlt' ich, was in solchen
 Fällen etwas ungewöhnlich,
 Vorher noch die Schulden alle,
 Und ich ritt am dritten Tage
 Aus dem Weichbild und am vierten
 Aus den kurpfälzischen Landen.
 Ungekränkt, ob auch die Heimat
 Mir den Riegel vorgeschoben,
 Will sie drum nicht minder lieben;
 Die Trompet', des Unheils Werkzeug,
 Hängt' ich fröhlich um die Schulter,
 Und mir ahnt, sie soll auch wieder
 Mir zum Segen fröhlich schmettern.
 Weiß zwar nicht zur Stund', nach welchem
 Ziel mich Roß und Sturm noch tragen,
 Doch ich schaue nicht zurück.
 Frisches Herz und frisches Wagen
 Kennt kein Grübeln, kennt kein Zagen,
 Und dem Mut'gen hilft das Glück.

[221 / 1120]

Also kam ich in den Schwarzwald.
 Doch so Euch, mein edler Hauswirt,
 Ob der langen Red' nicht etwa
 Jäher Schlaf hat angewandelt
 Und Ihr mir mit gutem Rate
 Beisteht, bin ich Euch verbunden.“

Lächelnd stieß der alte Pfarrherr
 Mit ihm an und lächelnd sprach er:
 „'s ist noch gnädig abgegangen,
 Und ich weiß ein ander Lied von
 Einem jung jung Zimmergesellen,
 Einer schönen Frau Markgräfin
 Und von einem hohen Galgen¹.

[¹ Altes und weitverbreitetes Volkslied, von Goethe 1771 im Elsaß aufgezeichnet: ein Zimmergesell baut einem Markgrafen ein Haus, wird von der Markgräfin verführt, von ihrem Gatten zum Tode am Galgen, den er selbst bauen muß, verurteilt, aber begnadigt.]

Fast scheint guter Rat hier teuer,
Und in meiner Kasuistik²

[² Wissenschaft von der Entscheidung in Gewissensfällen, den *Casus conscientiae*.]

Steht der Fall nicht aufgezeichnet,
Was dem Manne sei zu raten,
Der Pfalzgräfinnen ansinget,
Rechtsweisheit ins Leihhaus bringet
Und mit der Trompete kecklich
Sich die Zukunft will erblasen.
Doch wenn Menschenfürwitz stillsteht,
Helfen gnädig die im Himmel.
Drunten in der reichen Waldstadt,
In Säkkingen, ist ein guter
Schutzpatron für junge Leute,
Ist der heil'ge Fridolinus.
Morgen ist des Heil'gen Festtag.
Der hat keinen noch verlassen,
Der um Hilf' ihn bittend anging:
Wendet Euch an Fridolinum!“

Drittes Stück. Der Fridolinustag.

[222 / 1151]

Schwimmt ein Schifflein auf dem Meere,
Schwimmt heran zur fränk'schen Küste,
Fremde Segel – fremde Wimpel –
Und am Steuer sitzt ein blasser
Mann im schwarzen Mönchsgewand.
Dumpf, wie ein wehmütig Klagen
Klingt der Pilger fremde Sprache,
Klingt Gebet und Schifferrufen,
's sind die alten keltischen Laute
Von Erin, der grünen Insel,
Und das Schifflein trägt den frommen
Glaubensboten Fridolinus.

„Laß die Klag', herzliche Mutter,
Nicht mit Schwert und nicht mit Streitaxt
Darf der Sohn sich Ruhm erstreiten,
Andre Zeiten, andre Waffen.

„Glaub' und Lieb' sind meine Wehre,
Meinem Heiland treu ergeben
Muß ich zu den Heiden ziehen,
Keltisch Blut treibt in die Ferne.

„Und im Traum hab' ich erschauet
Fremdes Land und fremde Berge,
Jungen Strom mit grüner Insel,
War so schön fast wie die Heimat.

Dorthin wies des Herren Finger,
 Dorthin zieht nun Fridolinus.“
 Opferfreudig fuhr mit wenig
 Frommen irischen Genossen
 Fridolin die weite Meerbahn,
 Fuhr hinein ins Reich der Franken.
 Zu Paris saß König Chlodwig,
 Lächelnd sprach er zu den Pilgern:
 „Hatt' sonst nicht die größte Vorlieb'
 Für die Kutten, für die Heil'gen;
 [223 / 1185]

Aber seit mir die verfluchten
 Scharfen Alemannenspieße
 Allzunah ums Ohr gepfiffen,
 Seit der schweren Schlacht bei Zülpich
 Bin ich andrer Ansicht worden,
 – Not lehrt auch die Könige beten¹.

[¹ Die Sage bringt Chlodwigs Bekehrung zum Christentum im Jahre 496 mit seinem im gleichem Jahre angeblich bei Zülpich über die Alemannen errungenen Siege in Verbindung.]

Schutz drum geb' ich, wo ihr hinzieht,
 Und empfehl' hauptsächlich euch am
 Oberrhein die Alemannen,
 Diese haben schwere Schädel,
 Diese sind noch trotz'ge Heiden,
 Macht mir diese fromm und artig.“

Weiter zog das fromme Häuflein,
 Zog in die helvetischen Gauen;
 Dort begann die ernste Arbeit,
 Und des Kreuzes Zeichen wurde
 Aufgesteckt am Fuß des Säntis,
 Aufgesteckt am schwäb'schen Meer.
 Von dem Jura stieg hernieder
 Fridolin – er sah die Trümmer
 Von Augusta Rauracorum²,
 [² Augst bei Basel; vgl. unten „Hugideo“.]
 Römermauern – noch entragten
 Aus dem Schutt des grünen Tals die
 Säulen des Serapistempels.
 Doch Altar und Göttercella
 War von Disteln übersponnen,
 Und des Gotts basaltnen Stierkopf
 Hatt' ein alemann'scher Bauer,
 Dessen Ahn vielleicht den letzten
 Priester des Serapis totsclug,
 Über seinen Stall gemauert.

Fridolin sah's und bekreuzt' sich
 Und schritt weiter, schritt rheinaufwärts,
 Freudig ob des jungen Stromes.

[224 / 1219]

Abend war's, schon manche Meile
 War der fromme Mann gewandert,
 Da erschaut er, wie der Rhein in
 Zweigeteiltem Lauf einherfloß,
 Und in grüner Flut lag grüßend
 Vor ihm da ein kleines Eiland.
 (Einem Sack gleich lag's im Rheine,
 Und die Landbewohner, deren
 Gleichniss' just nicht fein gewählt sind,
 Nannten's drum Sacconium.)
 Abend war's, die Lerchen sangen,
 Schnalzend sprang der Fisch im Strom auf
 Und in Fridolini Herzen
 Zuckte dankbar fromme Freude.
 Betend sank er in die Knie,
 Denn er kannt' die Insel, die er
 Längst im Traume schon ersehen,
 Und er pries den Herrn im Himmel.

Wohl ein mancher von uns andern
 Spätgeborenen Menschenkindern
 Träumt von einem stillen Eiland,
 Wo sich glücklich ließe nisten
 Und das müde Herz sich labt an
 Waldesruh und Sonntagsfrieden,
 Und ein mancher zieht sehnsüchtig
 Auf die Fahrt – doch wenn sein Fuß sich
 Am erträumten Lande wäht,
 Weicht es jäh vor ihm zurücke,
 Wie im Süd' das wundersame
 Spiegelbild der Fee Morgana.

Mit Kopfschütteln fuhr den fremden
 Mann auf rohgefügtem Tannfloß
 Dort ein wilder Schiffer über.
 Rauh die Insel; Lind' und Erle
 Wucherten im sumpf'gen Grunde,
 Und am kieselreichen Ufer
 Standen alte Weidenbäume,
 [225 / 1256]

Standen wenig Strohdachhütten.
 Dort im Sommer, wenn der große
 Meerlachs seine Rheinfahrt macht,
 Lauerte mit scharfem Spieße
 Sein der alemann'sche Fischer.

Unverdrossen ging der Heil'ge
 An sein Werk – bald stand sein Blockhaus
 Festgezimmert in dem Grunde,
 Vor dem Haus der Stamm des Kreuzes.

Und wenn abendlich sein Glöcklein
 Weithin klang: Ave Maria!
 Und er betend kniet' am Kreuze,
 Schaute mancher aus dem Rheintal
 Scheu hinüber nach der Insel.

Trotzig war der Alemanne,
 Haßte einst die Römergötter,
 Haßte jetzt den Gott der Franken,
 Der bei Zülpich wie ein Wetter
 Ihre Heerschar niederschlug.

Wenn am Winterabend faul der
 Hausherr auf der faulen Haut lag,
 Und die Weibervölker emsig
 Ihre Zung' spazieren ließen
 Und von dem und jenem schwatzten:
 Wie die Milch im Krug geronnen,
 Wie der Blitz ins Haus gefahren,
 Wie den Jungen auf der Saujagd
 Schwer des Keulers Zahn getroffen,
 Dann bedachtsam sprach die alte
 Alemann'sche Großmama:
 „Dran ist niemand anders schuld als
 Drüben auf der Rheinesinsel
 Jener blasse fremde Beter.
 Trauet nicht dem Gott der Franken,
 Trauet nicht dem König Chlodwig!“
 Und sie fürchteten den Fremden.
 Einstmals, 's war die Sunnwendfeier,
 [226 / 1293]
 Führen sie zu seiner Insel,
 Tranken dort nach altem Landbrauch
 Met aus ungeheuren Krügen,
 Und sie fah'ten auf den Heil'gen,
 Doch der war rheinab gefahren.
 „Wollen drum dem blassen Mann ein
 Zeichen unsers Festtags lassen!“
 Und die Feuerbrände flogen
 In die Hütte Fridolini,
 Und sie sprangen jubelnd durch die
 Flammen: „Heil und Lob sei Wodan!“
 Still vergnüglich sah's von fern die
 Großmama – unheimlich glänzt ihr
 Runzlig Antlitz, flammbescheinet.

Fridolinus kam zurück, er
 Stand am Schutte seines Hauses,
 Und er sprach wehmütig lächelnd:
 „Prüfung schafft den Mut nur höher,
 Dank dem Herren für die Prüfung.“

Und er baut' sein Haus von neuem,
 Und er fand den sichern Pfad zu
 Seiner Nachbarn rauhem Herzen.
 Erst die Kinder, dann die Frauen
 Lauschten seinen milden Worten,
 Und der trotz'gen Männer mancher
 Nickte Beifall, wenn er zeigte,
 Wie sie in Erin, der Heimat,
 Sichrer noch den Lachs erlegten,
 Wenn er sang von alten Mären,
 Wie auch auf den kaledon'schen
 Klippen hart der Kampf getobet
 Mit dem Römer, und wie Fingal¹
 [¹ Irischer Sagenheld, der Vater Ossians.]
 Niederwarf den Caracul.

Und sie sprachen: „'s muß ein starker
 Gott sein, der den Mann zu uns führt.
 Und ein guter Gott, sein Bote
 [227 / 1329]

Schaffet unserm Fischfang Segen.“
 Und vergeblich warnt' die Ahnfrau:
 „Trauet nicht dem Gott der Franken,
 Trauet nicht dem König Chlodwig!“

Ja, er traf die rauhen Herzen,
 Und sie lernten schwer, doch willig
 Fridolini Lehre, wie das
 Geben seliger als Nehmen,
 Dulden mehr als Feind' erschlagen,
 Und wie aller Götter höchster
 Der, der an dem Kreuz geduldet.
 Kaum ein Jahr war abgelaufen,
 's war Palmsonntag – niederstiegen
 Rings von allen Bergeshalden
 Die Bewohner und der Kahn trug
 Sie zur Insel Fridolini.
 Friedlich legten vor der Insel
 Schwert und Schild und Axt sie nieder,
 Und die Kinder brachen fröhlich
 Sich die ersten Weidenblüten
 Und die Veilchen an dem Ufer.

Aus der Klause trat geschmückt im
 Priesterkleide Fridolinus,
 Ihm zur Seite die Genossen,
 Die von fern herüberkamen,
 Aus Helvetien Gallus, und vom
 Bodensee Sankt Kolumban;
 Und sie führten zu dem Ufer
 Hin die Schar der Neubekehrten,

Und sie taufte sie im Namen
Des dreiein'gen Christengottes.

Sie allein kam nicht herunter
Zu des frommen Mannes Insel,
Sie, die alte trotz'ge Ahnfrau.
Sprach: „Am Abend meines Lebens
Brauch ich keine neuen Götter.
War zufrieden mit den alten,
[228 / 1366]
Die mir hold und gnädig waren,
Die den Eh'gemahl mir schenkten,
Meinen braven Siegebart;
Wenn ich einst zu sterben gehe,
Wüß' ich den nicht wieder finden,
Und zu ihm geht all mein Sehnen;
Will begraben sein im Walde,
Wo bei mistelschwerem Tannbaum
Die Alraunwurz heimlich aufsprießt,
Will kein Kreuz auf meinem Grabe,
Andern mög' es Segen bringen.“
Fridolinus aber legte
Noch denselben Tags den Grundstein
Zu dem Kloster und dem Städtlein,
Und sein Werk gedieh in frischem
Wachstum – rings in allen Gauen
Ward der heil'ge Mann geehrt.
Als er einstmals wieder eintrat
Zu Paris in Chlodwigs Hofburg,
Setzt' der König ihn zur Rechten
Und ließ in solenner Schenkung
Seinem Stift die Insel und viel
Ander Land zu eigen schreiben.
Ja, er ward ein großer Heil'ger.
Kennt die Mär ihr vom Gerichtstag
Und vom toten Grafen Ursus¹,

[¹ Vgl. das Gedicht „Sankt Fridolin“, Bd. 1 („Nachlese zu den Gedichten“).]

Wie sie am Portal der Kirch' noch
Jetzt ein steinern Standbild kündigt?
Ja, er ward ein großer Heil'ger,
Ihn verehrt als Schutzpatron noch
Heut das Rheintal; auf den Bergen
Läßt der Bauersmann noch heut den
Erstgeborenen Fridli taufen.

* * *

Wohlgemut am sechsten Märzen
Schied jung Werner aus dem Pfarrhof:
[229 / 1401]
Dankend schüttelt er die Hand dem

Biedern Pfarrherrn, der ihm freundlich
 Glück auf seinen Fahrten wünschte.
 Auch die Schaffnerin war völlig
 Ausgesöhnet mit dem Gaste,
 Und verschämt errötend schlug sie
 Ihre alten Augen nieder,
 Als jung Werner scherzend ihr zum
 Abschied eine Kußhand zuwarf.
 Bellend sprangen beide Hunde
 Weit noch mit dem Reitersmann.

Freundlich schien die Märzsonne
 Auf die Stadt Sankt Fridolini,
 Leis verhallen von dem Münster
 Feierliche Orgeltöne,
 Als jung Werner durch das Tor ritt.
 Eilig sucht' er für sein Rößlein
 Unterkommen – und er schritt dann
 Nach dem buntbelebten Marktplatz,
 Schritt hinauf zum grauen Hochstift,
 Zum Portal entblößten Hauptes
 Trat er und ersah den großen
 Festzug itzt vorüberziehn.

In der Kriegsnot lag geflüchtet
 Der Reliquienschrein des Heil'gen
 In der Laufenburger Feste.
 Die im Städtlein hatten seine
 Gegenwart oft schwer vermißt, und
 Jetzt, wo Friede in dem Land war,
 Trachteten mit neuem Eifer
 Sie den Heil'gen zu verehren.

Am Beginn des Zuges war die
 Schar der Kinder, festesfreudig.
 Aber wenn sie lustig scherzten,
 Kam der graue Oberlehrer,
 Zupft' sie scheltend an den Ohren:
 „Still geblieben, kleines Völklein!
 [230 / 1438]
 Hütet euch, solch loses Schwatzen
 Möcht' Sankt Fridolinus hören,
 Der ist ein gestrenger Heil'ger,
 Der verklagt euch in dem Himmel.“
 Zwölf Jünglinge trugen dann den
 Sarg, geschmückt mit Gold und Silber
 Barg des Heiligen Gebein er.
 Trugen ihn und sangen leise:
 „Der du hoch im Himmel wohnest,
 Schaue gnädig auf dein Städtlein,
 Schließ es gnädig ins Gebet ein,

Fridoline! Fridoline!
 Leih auch fürder deinen Schutz uns,
 Wolle gnädig vor Gefahren,
 Krieg und Pestilenz uns wahren,
 Fridoline! Fridoline!
 Der Dechant und die Kapläne
 Folgten ihnen, – kerzentragend
 Schritt der junge Bürgermeister,
 Schritten die wohlweisen Ratshern,
 Und die andern Würdenträger:
 Amtmann und Renteverwalter,
 Syndikus, Notar und Anwalt,
 Auch der alte Oberförster.
 (Der nur des Dekorums halber,
 Denn mit Prozession und Kirche
 Stand er nicht auf bestem Fuße,
 Betet' lieber drauß im Walde.)
 Selbst der Weibel und Gerichtsbot'
 Saßen heut zu dieser Stunde
 Nicht bei dem gewohnten Frühtrunk,
 Sondern gingen ernst im Zuge.
 Dann im dunkeln span'schen Mantel,
 Dran das weiße Kreuz erglänzte,
 Schritten die Deutsch-Ordensherren,
 Kommentur und Rittersmänner.
 Drauß in Beuggen stand am Rhein das
 Wohlbewehrte Haus des Ordens,
 [231 / 1476]
 Und in früher Morgenstunde
 Waren sie heraufgeritten.

Drauf die schwarzen, ernsten, alten
 Edeldamen aus dem Hochstift;
 Voraus bei der blauen Fahne
 Ging die greise Fürstabtissin,
 Und sie dachte: „Fridoline,
 Bist ein lieber, guter Heil'ger,
 Eins doch kannst mir nimmer bringen,
 Eins: die güldne Zeit der Jugend.
 Süß war's einst vor fünfzig Jahren,
 Als die Wang' wie Rosen blühte,
 Und im Spinnweb der Blicke
 Manch ein Edelmann blieb hangen!
 Lang schon tu' ich dafür Buße
 Und ich hoff', es ist vergeben.
 Runzeln furchen itzt die Stirne;
 Welk die Wangen, welk die Lippe,
 Und im Munde klafft die Zahnluck'.“

An der Edeldamen Reihe
 Schlossen sich die Bürgerfrauen,

Schloß der Zug sich der Matronen.
 Eine nur, im Werktagskleide
 Mußte seitab stehn vom Zuge,
 's war die Wirtin aus der alten
 Herberg' zu dem „Güldnen Knopfe“,
 Also wollt's der strenge Festbrauch.

Dort – so meldet uns die Sage –
 Stand schon in den Heidenzeiten
 Eine Herberg' – Fridolin auch,
 Als zuerst er auf die Insel
 Seinen Fuß setzt', sucht' dort Obdach.
 Doch es war der Wirt ein grober
 Heide – sprach zum heil'gen Manne:
 „Kann die Missionär nicht brauchen,
 Die die alten Götter schmähen
 Und gewöhnlich keinen roten
 [232 / 1513]
 Heller in der Tasche haben –
 Hebt Euch fort von meiner Schwelle!“
 Fridolinus, dessen Kasse
 Wirklich äußerst schmal bestellt war,
 Mußt' in hoher Linde Schatten,
 Mußte drauß im freien Felde
 Nachtruh' halten – doch die Engel
 Dachten seiner und frühmorgens
 War die leere Reisetäsch' ihm
 Voll von güldenen Denaren.
 Wieder ging der heil'ge Mann zur
 Ungastlichen Heidenherberg',
 Nahm ein Mahl und zahlt' in blanker
 Münze, was der Wirt ihm fordert,
 Ließ beschämend auch zurück als
 Trinkgeld sieben Goldschillinge.
 Drum zur ew'gen Warnung für solch
 Mitleidlose Herbergsväter
 Darf auch nach Jahrhunderten noch
 Aus dem Güldnen Knopfe keiner
 Mit des Heil'gen Prozession gehn. –

– Wie des Feldes junge Blumen
 Froh bei dürren Stoppeln blühen,
 Also schritt bei den Matronen
 Dann der Jungfrau holde Schar,
 Schritt heran im weißen Festkleid.
 Manch ein Alter dachte, wie sie
 Jugendschön vorüberzogen:
 „Hüte, hüte deine Augen!
 Diese Schar ist so gefährlich
 Wie ein Schwedenregiment.“

Ein Madonnabildnis trugen
 Sie voraus, es war geschmückt mit
 Purpurschwerem Samtgewande,
 Das als Weihgeschenk zum Danke
 Für des Kriegs Beendigung
 Sie dem Bild einst dargebracht.

[233 / 1550]

Als die vierte in der Reihe
 Schritt ein schlankes blondes Fräulein,
 Veilchenstrauß im Lockenhaare,
 Drüber wallt' der weiße Schleier,
 Und er deckte halb ihr Antlitz
 Wie ein Winterreif, der auf der
 Jungen Rosenknospe glänzet.
 Mit gesenktem Blicke schritt sie
 Jetzt vorüber an jung Werner.
 Der ersah sie – war's die Sonne,
 Die sein Auge jäh geblendet?
 War's der blonden Jungfrau Anmut?

Viele zogen noch vorüber,
 Doch er schaute festgebannt nur
 Nach der vierten in der Reihe,
 Schaut' – und schaute –, als der Zug schon
 In die Seitenstraße einbog,
 Schaut' er noch, als müßt' die vierte
 In der Reihe er erspähn. – –
 – „Den Mann hat's!“ so nennt der Sprachbrauch
 Dortlands jenen Zustand, wo der
 Liebe Zauber uns gepackt hat;
 Denn der Mensch nicht hat die Liebe,
 Nein – er ist von ihr besessen.
 Sieh dich vor, mein junger Werner!
 Freud' und Leiden birgt das Wörtlein:
 „Den Mann hat's!“ – Nichts sag' ich weiter.

Viertes Stück. Jung Werners Rheinfahrt.

Jubel herrschte drin im Städtlein,
 Und die in der Früh einmütig
 Mit des Heil'gen Festzug gingen,
 Saßen jetzo gleich einmütig
 Bei dem Weine oder bei dem
 [234 / 1582]
 Schäumend goldnen Gerstensaft.
 Pfropfen sprangen, Becher klangen
 Und manch ungeheurer Humpen
 Ward zu Ehren Fridolini

Von den Herrn hinabgestürzt;
 Schmunzelnd überschaut' der Wirt die
 Zahl der leergetrunkenen Fäßlein,
 Und mit andächtigem Blicke
 Kreidet er sie an die Tafel.
 Draußen bei dem Tore, wo der
 Bauersmann die Einkehr nimmt,
 Klang Musik, die Fiedel streichend
 Saß dort mit gekreuzten Beinen
 Schwefelhanns, der alte Geiger,
 Und in ungefügem Tanze
 Schwang die Dirn' der blonde starke
 Hauensteiner Bauernjüngling.
 Dröhnen knarrte oft der Boden
 Ob dem plumpen Fußgestampfe,
 Und der Kalk fiel von den Wänden,
 Also mächtig klang ihr Jauchzen.
 Naserümpfend sah's von weitem
 Manch neugierig schmuckes Stadtkind,
 Und doch dacht's im Herzensgrunde:
 „Lieber grob als gar nicht tanzen!“

Die gesetzten Mannen saßen
 Fern vom Tanze in der Zechstüb';
 Und wie einstmals ihre Ahnen
 Sich den Wodansjulrausch tranken,
 Tranken, zäh histor'schen Sinnes,
 Sie den Fridolinusbrand itzt.
 Traurig zupft die treue Gattin
 Manchen an dem breiten Rockschoß,
 Wenn der zweite, wenn der dritte
 Harte Taler auf dem Tisch klingt,
 Aber ruhig spricht der Ehherr:
 „Teures Weib, gebiete deinen
 [235 / 1619]
 Tränen, heut muß alles hin sein!“
 Und er wankt nicht, bis der späte
 Wächter mit der Hellebarde
 Ihm den Feierabend ansagt.
 Dann erst böß im Zickzack schreitet
 Er hinauf zu seinen Bergen,
 Und die Mitternacht schaut manchen
 Jähen Sturz im Tannenwald;
 Doch sie deckt's mit gnäd'gem Grauen,
 Deckt auch gnädig zu die Schläge,
 Die zum Schluß des hohen Festtags
 Auf der Ehfrau Rücken hageln.

– Einsam, seitab von dem Lärmen
 Schritt jung Werner – unwillkürlich

Trieb's hinaus ihn an den Rheinstrand.

Ihn umschwebte noch das blonde
Süße, milde Jungfrauantlitz,
Und es schien ihm wie ein Traum, daß
Er es früh leibhaftig schaute. –

Heiß die Stirne – seine Augen
Schweiften unstet bald zum Himmel,
Bald auch senkten sie demütig
Fragend sich zur Erde nieder,
Und er achtet' nicht des Nordwinds,
Der die Locken ihm durchwühlte.
In dem Herzen jagten sich in
Wilder Flucht die Glutgedanken
Gleich dem Nebel, der in seltsam
Buntem Wechsel der Gestalten
Herbstlich um die Berge spielt,
Und es klang und sproßt' und wogte
Wie die ersten Keime eines
Unvollendeten Gedichtes.

Also einst, vor grauen Jahren,
Schritt am Arnostrand ein ander
Menschenkind, bewegt und sinnend¹.

[¹ Dante.]

[236 / 1655]

Er auch ein Trompeter, doch ein
Düstrer, der des Weltgerichtes
Gellende Posaumentöne
Durch die faule Zeit geblasen.

Aber damals, an dem Festtag,
Als zuerst er *sie* erschaute,
Die ihm Leitstern seines Lebens,
Führerin zum Paradies ward:
Trieb's auch ihn hinaus zum Strome.
Unter Eich' und Myrten schritt er,
Und für alles, was im tiefsten
Grund der Seele klang und jauchzte,
Fand er nur ein einzig Wörtlein:

„Beatrice! Beatrice!“

Und so werden einst nach tausend
Und nach abertausend Jahren
Andre – von der Lieb' durchschütterter –
Träumerisch den gleichen Gang gehn.
Und wenn einst am Rhein der letzte
Sproß germanischen Geblütes
Heimgegangen zu den Vätern,
Wandeln andre dort und schwärmen,
Und in weichen, fremden Lauten
Sprechen sie das Wort: „Ich lieb' dich!“
Kennt die Männer ihr? – sie haben

Etwas plattgedrückte Nasen,
Ihre Ahnherrn trinken jetzo
Fern am Aral und am Irtisch
Zukunftssicher ihren Branntwein. – –

Junge Liebe, schmucke Perle,
Balsam kranken Menschenherzens,
Anker schwanken Lebensschiffleins,
Immergrün auf dürrem Flugsand:
Nimmer wag ich's, dir zum Preise
Einen neuen Sang zu singen.

Ach, ich bin ein Epigone,
Und vielhundert tapfre Männer

[237 / 1692]

Lebten schon vor Agamemnon¹,

[¹ Anspielung auf eine Stelle bei Horaz („Oden“ IV, 9, V.25f.): „*Vixere fortes ante Agamemnona Multi*“ („Schon vor dem Agamemnon lebten viele Tapfere“); entsprechend: viele große Liebesdichter seit undenklicher Zeit.]

Und ich kenn' den König Salom²

[² Und sein Hoheslied.]

Und die schlechten deutschen Dichter.

Dankbar schüchtern nur gedenk' ich
Dein und deines stillen Zaubers.
Er durchglänzt mit dürrem Schein der
Jugend Nebel, zeigt dem Auge
Klar und scharf des Lebens Umriß,
Zeigt, wohin den Schritt zu lenken,
Und erwärmt das Herz zur Wandrung.

Leises Sehnen, stolzes Hoffen,
Trotz'gen Mut und kühnes Denken:
Alles danken wir der Liebe;
Ihr den heitern Sinn auch, dran wir
Wie am Bergstock leicht so manchen
Klotz am Wege überspringen.

Glücklich drum der Mann, in dessen
Herz die Liebe jauchzend einzog.
Doch jung Werner schien sich heute
Noch nicht klar darüber, was er
Eigentlich am Rhein hier treibe.
Träumend schritt er durch den Sand hin
Sonder Schonung seiner Stiefel,
Die der Wellenschaum durchnetzte.

Ihn erblickte in dem Grunde
Just der Rhein, der dort dem Zweikampf
Zweier alter Krebse zusah
Und mit schallendem Gelächter
Beifall nickte, wenn in Wut sie
Ihre scharfen Scheren kreuzten.
Ja der Rhein, – er ist ein schöner
Junger Mann, er ist durchaus kein

Geographischer Begriff nur, –
 Der erbarmte sich jung Werners,
 [238 / 1726]
 Rauschend stieg er aus den Fluten,
 Einen Schilfkranz in den Locken,
 Einen Schilfstab in der Rechten.
 Ihn erkannte Meister Werner,
 Dem, als Sonntagskind, vergönnt war,
 Mehr zu schauen als manch andrer,
 Und er grüßte ihn respektvoll.

Lächelnd sprach zu ihm der Rhein drauf:
 „Fürcht' dich nicht, mein junger Träumer,
 Denn ich weiß, wo dich der Schuh drückt.
 Komisch seid ihr doch, ihr Menschen,
 Glaubt, ihr tragt ein still Geheimnis
 Durch die Welt und schwärmet einsam,
 Und es sieht's ein jeder Käfer,
 Sieht's die Mücke, sieht's die Schnake,
 Sieht's an eurer heißen Stirne,
 Sieht's an eurem feuchten Blicke,
 Daß die Lieb' in euch gefahren.
 Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe; –
 Hab' auf meinen Wasserfahrten
 Manchen falschen, manchen echten
 Treuschwur in roman'scher, deutscher,
 Wie holländ'scher Zung vernommen,
 (Letztre waren meist sehr nüchtern),
 Habe nächtlich auch am Ufer
 Manch ein Kosen, manch ein Küssen
 Schon erlauscht und hab' geschwiegen,
 Nahm auch manchen armen Teufel,
 Den der Kummer tief ins Herz biß,
 Tröstend auf in meinen Fluten;
 Und die Wasserfrauen sangen
 Ihm ein Schlummerlied, – und sorgsam
 Trug ich ihn an ferne Ufer,
 Unter Weiden, unter Schilfrohr,
 Fern von allen bösen Zungen,
 Ruht sich's sanft von falscher Liebe.
 Manchen hab' ich so bestattet,
 [239 / 1763]
 Manchen auch im kühlen Grunde,
 Im kristallinen Wasserschlosse
 Gut beherbergt, daß er nimmer
 Sich nach Menschen sehnt und Rückkehr.

Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe.
 Wird mir's selber doch noch immer
 Eng ums Herz, wenn ich des Schwarzwalds

Berge grüß' – und jubelnd stürz' ich
 Über die Schaffhauser Felsen,
 Schlag' mich mutig, wellenschäumend
 Durch die Laufenburger Enge,
 Denn ich weiß, bald eilt mein liebes
 Schwarzwaldkind, die junge Wiese,
 Still verschämt mir in die Arme,
 Und sie plaudert mir in rauher
 Alemann'scher Sprach' vom Feldberg,
 Von den mitternächt'gen Geistern,
 Von Bergblumen, von den großen
 Hauben und vom Durst in Schopfheim.
 Und ich lieb' sie, nimmer schau' ich
 Satt mich an den blauen Augen,
 Und ich lieb' sie, nimmer küß' ich
 Satt mich an den roten Wangen.
 Oft renn' ich wie du, ein Träumer,
 Wirr vorbei am alten Basel,
 Ärgre mich an den langweil'gen
 Steifen Ratsherrn, ruinier' auch
 Im Vorbeigehn ein Stück Mauer,
 Und sie glauben, es sei Zorn, was
 Doch nur Übermut der Liebe.
 Ja, ich lieb' sie – es verfolgen
 Mich viel andre schöne Damen,
 Keine – selber nicht die stolze
 Weinesreiche Mosel tilgt mir
 Die Erinn'ung an die schmucke
 Feldbergstochter, an die Wiese.
 Und wenn ich im Sand von Holland
 [240 / 1800]
 Müd' die müden Wellen schleppe
 Und die Windmühl' trocken klappert,
 Überfliegt mich's oft wie süßes
 Heimweh nach der Jugendliebe.
 Und es tönt mein dumpfes Rauschen
 Weithin durch die kahlen Felder,
 Weithinaus bis in die Nordsee,
 Aber keiner dort versteht mich.

Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe,
 Und ich kenn' euch, deutsche Träumer,
 Die an meinen Ufern wohnen.
 Bin ich selbst doch euer Abbild,
 Und des deutschen Volks Geschichte,
 Sturm und Drang und bitt'res Ende
 Steht in meinem Lauf geschrieben.

Ich auch komm' aus märchenhafter
 Heimat, – fremde Alpengeister,
 Stehn an eiskristallner Wieg' mir

Und geleiten mich ans Tagslicht.
 Stark und wild ist meine Kindheit,
 Und wer zählt die Felsenblöcke,
 Die ich brausend dort zerschmettre
 Und emporwerf' wie ein Ballspiel?
 Frisch und flott durchschwimm' ich dann das
 Schwäb'sche Meer und unversehret
 Trag' ich meine stolze Jugend
 Weiter in die deutschen Gau'n.
 Und noch einmal steigt die ganze
 Duftumhauchte Stromromantik
 Vor mir auf, – die alten Träume
 Kehren süß verkläret wieder:
 Schaum und Brandung, feste Städte,
 Burg und Fels und stilles Kloster,
 Und die Rebe reift am Hügel,
 Und der Wächter grüßt vom Turme,
 Und die Wimpel flattern lustig,
 Und von hoher Klippe tönet
 [241 / 1837]

Wundersam der Lurley Singen.
 Aber dann geht's schnell zu Ende,
 Und ich klag' ob dem Verlorenen
 Und ergebe mich dem Trunke,
 Bete auch zu Köln im Dome,
 Und zuletzt werd' ich ein Lasttier,
 Schäß'gen Krämern muß ich dienen,
 Auf dem vielgeprüften Rücken
 Schwimmt das niederländ'sche Treckschuyt¹,
 [¹ Schiff, das an Seilen stromauf gezogen wird.]
 Und im Sand, den ich so tödlich
 Hasse, schlepp' ich müd' mein Dasein,
 Und ich bin schon lang gestorben,
 Eh' das Meeresgrab mich aufnimmt.
 Hüt' dich, hüt' dich vor Versandung!

„Ja, ich könnt' noch viel erzählen,
 Guter Laune bin ich heute,
 Und ich lieb' die jungen Burschen,
 Die wie du und wie ich selbst hier
 Frisch noch in die Zukunft schau'n.
 Drum soll auch mit einem guten
 Rat die lange Standred' schließen.
 Weiß, daß bitter du verliebt bist;
 Hör's: dein Lieb heißt Margareta,
 Ist des Freiherrn schöne Tochter,
 Dessen Schloß dort hell erglänzend
 Sich in meinen Fluten spiegelt.
 Oft erseh' ich auf dem Söller
 Dort die Jungfrau – und ich freu' mich,

Trag' auch dich gern in die Nähe.
 Dort der Kahn – und dort das Ruder!
 Alles Weit're überlaß ich
 Billig deiner eignen Weisheit.“
 Sprach's und schüttelte die Locken,
 Und hinab zum Grunde taucht' er.
 Zischend schlug die Wogenbrandung
 Über seinem Haupt zusammen,
 [242 / 1873]
 Und von fern noch tönt sein Lachen,
 Denn inzwischen war der Krebskampf
 Ernst beendet, einer lag im
 Blut, dem andern fehlt' ein Schwanzstück.

Werner tat, wie ihm geraten.
 Stand ein alter Turm beim Ufer
 Quaderfest im Wassergrunde;
 Dort, wo durch verstohlen Pförtlein
 Niedersteigt zum Strand der Fischer,
 War in lauschig stiller Rheinbucht
 Kahn und Ruder in Bereitschaft.
 Heute feierte der Bootsmann,
 Und ohn' Anfrag' mocht jung Werner
 Heut entführen ihm das Fahrzeug.

Abend war's inzwischen worden,
 Da und dort klang von den Bergen
 Hell und scharf ein einzeln Jauchzen,
 Zeichen trunkner Bauernheimkehr.
 Jenseits ferner Tannenwälder
 Sah der Mond ins Tal hernieder,
 Und die ersten Sternlein zeigten
 Schüchtern sich am Himmelsfeld.
 Ab vom Strande stieß jung Werner.
 Wie ein Roß, das lang verschlossen
 In dem Stall, sich freudig aufbäumt,
 Freudig wiehernd, daß es seinen
 Herrn ins Weite tragen darf,
 So sprang keck und windschnell auf dem
 Glatten Wasserpfad das Schifflin;
 Sprang in hellem Lauf vorüber
 An des Städtleins Mauerzinnen,
 Sprang hinab zur alten Rheinbrück,
 Die die holzverdeckten Bogen
 Kühn zum andern Ufer spannt.
 Unterm dritten Pfeiler steuert'
 Mutig durch der junge Schiffsmann,
 Lachend, als zum Schabernack den
 [243 / 1910]
 Kahn der Strudel wirbelnd packte,

Dreimal hob und dreimal senkte.
 Bald erschaute er des Schlosses
 Hohe Giebel, Erkertürme
 Mondumschienen, durch des Gartens
 Mächtige Kastanien glänzen,
 Gegenüber ragte niedrig
 Aus den Fluten eine Kiesbank –
 Unbewachsen – oftmals gänzlich
 Überflutet sie die Strömung,
 Scherzend heißt der Mann im Rheintal
 Sie den Acker Fridolini.
 Dorthin trieb der schwanke Kahn jetzt.
 Dorten hielt er – auf den spitzen
 Kieselboden sprang jung Werner,
 Und die Blicke hielten Umschau,
 Fragend, ob er *Sie* erspähe.
 Nichts erschaut' er – als im fernen
 Erkerturm ein fernes Lichtlein;
 Aber dies schon war genug ihm.
 O wie oft erquickt im Leben
 Mächt'ger uns ein ferner Schein, als
 Reiche Fülle des Besitzes,
 Und es gönnet ihm das Lied drum
 Seine Freud', aus Rheines Mitten
 Aufzuschauen nach dem Lichtlein.
 Vor dem traumumflorten Blicke
 Lag ein neues reiches Leben,
 Sonn' nicht glänzt, nicht Sterne drinnen,
 Nur das eine kleine Lichtlein,
 Und vom Turm, worin es brannte,
 Kam mit leisem Flügelschlag die
 Lieb' zu ihm herabgerauschet
 Und saß bei ihm auf der Kiesbank,
 Auf dem Acker Fridolini.
 Und sie reicht' ihm die Trompete,
 Die auch hieher ihn begleitet,
 Und sprach: „Blase, blase, blase!“

[244 / 1948]

Also blies er, und sein Blasen
 Zog melodisch durch die Nacht hin.
 Lauschend hört's der Rhein im Grunde,
 Lauschend Hecht und Lachsforelle,
 Lauschend auch die Wasserfrauen,
 Und der Nordwind trug die Klänge
 Sorgsam auf zum Herrenschoß.

Fünftes Stück.
Der Freiherr und seine Tochter.

Jetzt mein Lied, nimm dich zusammen!
 Zu dem Freiherrn führt der Pfad dich
 Und zu seiner holden Tochter.
 Halt' dich g'rad – und fein und artig,
 Denn ein alter Reiterobrist
 Macht mit dir und deinesgleichen
 Nicht viel Umständ' – ja er könnte
 Dich zur Trepp' hinunterwerfen,
 Die ist glatt und vielgestuftet,
 Und das möchte dich beschäd'gen.
 Steig' hinauf, mein Lied, zum mächt'gen
 Schloßportal, – in Stein gehauen
 Stehn im Wappenfeld drei Kugeln,
 Wie sie auch die Medicäer
 Zu Florenz im Schilde führten, –
 Des Bewohners Adel kündend.
 Steig' die breiten Sandsteinstufen,
 Anklopf' an der hohen Saaltür
 Und tritt ein und gib Bericht uns,
 Was du schalkhaft dort erlauscht.
 Dort im hohen Rittersaale,
 Wo der Wände Holzvertäflung
 Mit verstäubten Ahnenbildern
 Mannigfach geschmücket war,
 Saß behaglich in dem Lehnstuhl,
 Bei dem lustig lohen Feuer
 Des Kamins der alte Freiherr.

[245 / 1982]

Grau schon war sein langer Schnurrbart,
 Zu der Narb', die auf die Stirn einst
 Ihm 'ne schwed'sche Reiterklinge
 Eingezeichnet, war vom Alter
 Manche Furche schon gezogen,
 Und es hat ein schlimmer Gast sich
 In des Freiherrn linkem Fuße
 Unberufen eingenistet.
 Zipperlein nennt man's gewöhnlich,
 Doch so einer es gelehrter
 Podagra benamsen möchte,
 Hab' ich nichts dawider – seine
 Stiche stechen drum nicht minder.
 Heut war's ziemlich zahm, nur selten
 Wollt' es mächtiger rumoren,
 Und dann sprach der Freiherr lächelnd:

„Donnerwetter! in dem langen
 Bösen Dreißigjäh'rigen Kriege

Hat sogar das Zipperlein
 Von der Kriegskunst was gelernt.
 Regelrecht beginnt's den Angriff
 Und schickt erst die Tirailleure
 Plänkelnd vorwärts, – dann mobile
 Streifkolonnen – mög' der Teufel
 Die Rekognoszierung holen! –
 Aber nicht genug – als säße
 Mir im Herzen eine Festung,
 Brummt's als wie Kartaunengrüße,
 Zuckt's, als würde Sturm gelaufen,
 Piff! paff! ich kapituliere.“

Jetzt gerad' war Waffenstillstand
 Eingetreten – und behaglich
 Saß der Freiherr – aus dem Steinkrug
 Einschenkt er den großen Humpen.
 Dort bei Hallau, wo die letzten
 Hügel von dem hohen Randen
 Sich zum Rhein herniedersenken,
 [246 / 2019]

Wo der Winzer bei der Arbeit
 Fernher des Schaffhauser Falles
 Stromgewaltig Rauschen hört:
 Hatte liebevoll die Sonne
 Ausgekocht den würz'gen Rotwein
 Den der tapfre Freiherr stets als
 Vespertrunk zu schlürfen pflegte.
 Zu dem Weine aber blies er
 Schwere Wolken schweren Tabaks;
 In schmucklosem, rotem Tonkopf
 Brannte das fremdländ'sche Rauchkraut,
 Und er schmauchte es aus langem,
 Dunkelm, duft'gem Weichselrohr.

Zu des Freiherrn Füßen streckte
 Zierlich sich der biedre Kater
 Hiddigeigei mit dem schwarzen
 Samtfell, mit dem mächt'gen Schweif.
 's war ein Erbstück seiner teuern
 Frühverblichnen stolzen Gattin
 Leanor Montfort du Plessys.
 Fern in Ungarn war die Heimat
 Hiddigeigeis; ihn gebar die
 Mutter aus Angoras Stamme
 Einem wilden Pußta-Kater.

Aber nach dem Seinestrande
 Sandt', als Zeichen seiner Achtung,
 Ihn ein ung'rischer Verehrer,
 Der sich fern in Debreczin noch

An Lenorens blaue Augen
 Und des Elternschlosses Ratten
 Ehrfurchtsvoll erinnerte.

Mit der stolzen Leonor' zog
 Hiddigeigei nach dem Rheine
 Treu als Haustier; etwas einsam
 Spann er seines Daseins Fäden,
 Denn er haßte die Gemeinschaft
 Mit dem deutschen Katzenvolk.

[247 / 2056]

„Zwar sie mögen“ – also dacht' in
 Stolzem Katerselbstgefühl er,
 „Guten Herzens sein und einen
 Fond besitzen von Gemüte,
 Doch es fehlt an gutem Tone,
 Fehlt an Bildung, an Tournüre
 Gänzlich diesen ordinären
 Autochthon'schen Waldstadtkatzen.
 Wer die ersten Katersporen
 Zu Paris verdient, wer einstens
 Im Quartiere von Montfaucon
 Auf die Rattenjagd gegangen,
 Dem gebricht's in diesem Städtlein
 Leider ganz an geistverwandten
 Elementen für den Umgang.“
 Isoliert drum, aber würdig,
 Würdig stets und ernst gemessen
 Lebt' er hier im Herrenhaus.
 Zierlich schlich er durch die Säle,
 Tief melodisch war sein Schnurren,
 Und im Zorn selbst, wenn er keifend
 Seinen Buckel aufwärts krümmte,
 Seine Haare rückwärts sträubte,
 Wußt' er immer noch die Anmut
 Mit der Würde zu verbinden.
 Doch wenn über Dach und Giebel
 Leise kletternd er verwegen
 Auszog auf die Mäusejagd;
 Wenn geheimnisvoll im Mondlicht
 Seine grünen Augen blitzten,
 Dann vor allen groß, dann wahrhaft
 Imposant war Hiddigeigei.

Bei dem Kater saß der Freiherr.
 In den Augen zuckt es oft ihm
 Wie ein Blitz – oft wie ein milder
 Strahl der untergeh'nden Sonne,
 Und er dacht' an alte Zeiten.

[248 / 2093]

Ist es doch des Alters bestes

Labsal, wie von hoher Warte
 Rückzuschau ins ferne Eh'mals.
 Und der Greis ist nie alleine.
 Ihn umschweben langgestorbne
 Scharen in vergilbten Wämsern,
 In altmod'schem Prachtgewand.
 Doch den Moder tilgt Erinner'ung;
 Um die Schädel schlingt sich wieder
 Jugendfrische, alte Schönheit,
 Und sie plaudern von verklungenen
 Tagen, und des Greisen Herz pocht,
 Und die Faust ballt oft sich krampfhaft.

Wieder schaut er vom Balkone
 Grüßend *sie* herniederwinken,
 Wieder blasen die Trompeten,
 Und der schwarze Renner trägt ihn
 Wiehernd in das Schlachtenwetter.

Wohlgemut hielt so der Freiherr
 Der Erinner'ung große Heerschau,
 Und wenn oftmals seine Rechte
 Jäh zum Humpen fuhr, und einen
 Starken Schluck der Alte stürzte:
 Mocht' ihm wohl ein teures schönes
 Bildnis vor die Seele treten,
 Oft auch schien an minder Wertem
 Sein Gedächtnis anzuhafte,
 Denn, des äußern Grunds entbehrend,
 Fuhr zuweil' auf Hiddigeigeis
 Rücken ein gewalt'ger Fußtritt,
 Und der Kater fand es rätlich,
 Seinen Ruhplatz zu verändern.

In den Saal kam leicht geschritten
 Jetzt des Freiherrn holde Tochter
 Margareta, – und beifällig
 Nickt' der Alte, wie sie eintrat.
 Hiddigeigeis Dulderantlitz
 [249 / 2130]
 Strahlte gleichfalls katzenfreudig.
 Mit dem schwarzen Samtgewand war
 Jetzt vertauscht das weiße Festkleid,
 In den blondgelockten Haaren
 Schnippisch saß die schwarze Schnepphaub',
 Und hausmütterlich sah drunter
 In die Welt ihr blaues Aug' vor.
 Von dem Gürtel hing gewichtig
 Schlüsselband und ledern Täschlein,
 Deutscher Hausfrau Ehrenzeichen.
 Und sie küßt' des Freiherrn Stirne
 Und sprach: „Väterchen, nicht zürnet,

Daß ich lang Euch heut allein ließ.
 Drüben hielt mich lang' im Stift die
 Gnädige Frau Fürstabtissin,
 Und sie sagte mir viel Schönes,
 Sprach belehrend auch vom Alter
 Und vom Zahn der Zeit und anderm,
 Und der Herr Komtur von Beuggen
 Sprach so süß, als hätt' die Worte
 Er erkaufte beim Zuckerbäcker,
 Und ich freute mich, als ich loskam.
 Eurer hochgestrengen Winke
 Bin ich jetzo hier gewärtig;
 Bin erbötig, aus dem großen
 „Theuerdank“¹ Euch vorzulesen,

[¹ In diesem 1517 zuerst gedruckten Epos hatte Kaiser Max seine Jugendabenteuer in allegorischer Verhüllung darstellen lassen.]

Denn ich weiß, Ihr liebt die plumpen
 Abenteuer und Jagdgeschichten
 Mehr als die empfindsam süßen
 Schäferdichter des Jahrhunderts.

Doch warum müßt Ihr denn immer,
 Väterchen, von diesem leidig
 Giftigen Tabake rauchen?
 Hab' schier Furcht, wenn Ihr so dasitzt,
 Tief in Wolken eingehüllt,
 [250 / 2165]

Wie der Eggberg in dem Nebel,
 Und mich dauern stets die güldnen
 Bilderrahmen an der Wand dort
 Und der Glanz des weißen Vorhangs.
 Hört Ihr nicht ihr leises Klagen,
 Daß vom Dampf aus Eurer Tonpfeif'
 Rußig, blaß und grau sie werden?

s' mag ein wunderschönes Land sein,
 Das Amerika, das einst der
 Span'sche Admiral entdeckte,
 Und ich selber freu' mich an den
 Buntgescheckten Papageien
 Und den purpurnen Korallen,
 Träum' zuweilen auch von hohen
 Palmenwäldern, stillen Hütten,
 Großen Blumen, Kokosnüssen
 Und von bösen wilden Affen.
 Beinah wünscht' ich doch, es läge
 Unentdeckt im stillen Meer noch
 Um des leid'gen Rauchkrauts willen,
 Das von dort zu uns gekommen.

Gern verzeih' ich einem Manne,
 Wenn er oft und mehr als nötig

Sich den Rotwein aus dem Faß zapft,
 Könnst' im Notfall selbst mit einer
 Roten Nase mich versöhnen,
 Niemals mit dem Tabakrauchen.“

Lächelnd hört' das Wort der Freiherr,
 Lächelnd blies er neue Wolken
 Aus der Tonpfeif' und erwidert':
 „Teures Kind, – ihr Frauenzimmer
 Sprecht so leicht in Tag von vielem,
 Des Verständnis euch ganz abgeht.
 Zwar es hat ein Kriegsmann manche
 Bitterböse Angewohnheit,
 Die nicht in den Frauensaal paßt;
 Doch mit Unrecht schilt das Rauchen
 [251 / 2202]

Meine Tochter: dank' ich ihm doch
 Die Gemahlin und den Hausstand.
 Und dieweil mir heut manch alte
 Kriegsgeschichte durch den Kopf brummt,
 Setz zu mir dich – statt des Lesens
 Will ich selbst dir was erzählen
 Von dem Kraut, das du gescholten,
 Und von deiner sel'gen Mutter.“

Zweifelnd sah ihn Margareta
 Mit dem großen blauen Aug' an,
 Nahm zur Hand die Stickerei, die
 Bunten Wollknäul und die Nadel,
 Rückt' den Schemel zu des Alten
 Lehnstuhl, und sie setzt' anmutig
 Sich zur Seit' ihm, – so im Walde
 Rankt beim knorrig alten Eichbaum
 Jugendschön die wilde Rose.
 Doch der Freiherr leert' mit festem
 Zug den Humpen und erzählte:

„Als der böse Krieg im Land war,
 Streift ich einst mit wenig deutschen
 Reitern in dem Elsaß drüben;
 Hans von Weerth war unser Obrist¹.

[¹ Berühmter Reitergeneral des Dreißigjährigen Krieges. Im Kampfe gegen Bernhard von Weimar ward er am 3. März 1638 gefangen, auf Richelieus Verlangen nach Paris geführt und dort bis 1642 in ehrenvoller Haft gehalten.]

Swed' und Franzmann lag vor Breisach,
 Von manch tapferm Reiterstücklein
 Machten wir ihr Lager sprechen.
 Doch viel Hunde sind des Hasen
 Tod, – auf einer wilden Hetzjagd
 Hatte sich der ganze große
 Helle Hauf' an uns verbissen,

Und aus mancher Wunde blutend
 Mußten wir die Säbel strecken.
 Kriegsgefangen transportierte
 Der Franzos' uns nach Paris dann
 [252 / 2236]

In den Käfig von Vincennes¹.

[¹ Das Schloß in Vincennes, der östlichen Vorstadt von Paris, wurde als Staatsgefängnis benutzt.]

Tod und Teufel! sprach der tapfre
 Hans von Weerth, 's war doch einst lust'ger,
 Im Galopp, mit blankem Pallasch
 Zur Attacke anzusprengen,
 Als hier – auf der Pritsche liegend,
 Mit der Langweil' zu turnei'n;
 Gegen die hilft keine Waffe,
 Selbst nicht Wein und Würfelbecher,
 Nur der Tabak, – hab's erprobet
 Im gelobten Land der Langweil',
 Bei den Mynheers, – 's wird auch hier uns
 Guten Dienst tun, laßt uns rauchen!
 Sprach's – der Kommandant der Festung
 Schafft' von niederländ'schem Krämer
 Uns ein Faß Varinasknaster,
 Schafft' uns auch gebrannte Pfeifen.
 In der Zell' der Kriegsgefangnen
 Anhub bald ein ungeheures
 Qualmen, Dampfen, Wolkenblasen,
 Wie's in dem galanten Frankreich
 Noch kein sterblich Aug' gesehn.
 Staunend sahen's unsre Wächter,
 Und die Kunde kam zum König,
 Und der König kam höchstselber,
 Anzuschauen das blaue Wunder.
 Bald erzählte ganz Paris sich
 Von den wilden deutschen Bären
 Und von ihrer unerhörten
 Wundersamen Kunst des Rauchens.
 Wagen fuhren, Pagen sprangen,
 Kavalier' und stolze Damen
 Kamen in die enge Wachtstub',
 Und auch *sie* kam, *sie* die stolze
 Leanor Montfort du Plessys,
 Heut noch seh' ich sie den zarten
 [253 / 2272]

Fuß auf unsern Estrich setzen,
 Hör' die Atlasschleppe rauschen.
 Und es schlug mein Reiterherz, als
 Ging's ins helle Schlachtgewühl;
 Wie der Dampf der Feldgeschütze
 Flog der Rauch aus meiner Tonpfeif',

Und 's war gut so. Auf den Wölklein,
 Die ich angesichts der Stolzen
 Keck emporblies, saß Gott Amor,
 Lustig schoß er seine Pfeile,
 Und er wußte gut zu treffen;
 Aus der Neugier wurde Teilnahm',
 Aus der Teilnahm' wurde Liebe,
 Und der deutsche Bär erschien ihr
 Feiner bald und edler als die
 Sämtlichen Pariser Löwen.

„Doch ich selber, als die Pforte
 Unsrer Kriegshaft aufging und der
 Herold uns die Freiheit brachte,
 War erst recht itzt ein Gefang'ner,
 Lag in Leanorens Banden
 Und verblieb drin, auch die Hochzeit,
 Die uns glücklich bald zum Rhein führt',
 Hat sie enger nur geschlungen.
 Denk' ich dran, schier will die Träne
 In den grauen Schnurrbart rollen.
 Und was blieb von all der Pracht mir?
 Die Erinnerung, der alte
 Schwarze Kater Hiddigeigei
 Und das Ebenbild Le'norens,
 Du, mein Kind – Gott hab' sie selig.“

Sprach's und klopfte seine Pfeif' aus,
 Streichelte den schwarzen Kater,
 Doch das Töchterlein tat schalkhaft
 Einen Fußfall vor dem Alten
 Und sprach: „Väterchen, gebt gnädig
 Einen Generalpardon mir,
 [254 / 2309]
 's soll kein Sterbenswörtlein über
 Meine Zung' hinfüro kommen
 In betreff des bösen Rauchens.“

Huldvoll lächelte der Freiherr.
 Sprach: „Du hat auch ob des Weintrunks
 Stichelreden dir erlaubt, ich
 Hätt' schier Lust, dir zur Belehrung
 Noch ein anderweitig Stücklein
 Zu erzählen, wie zu Rheinau,
 Bei dem Fürstabt in dem Kloster,
 Ich einst in Hallauer Weine
 Einen schweren Strauß bestand.
 Doch – – “ der Freiherr hielt und schaute
 Nach dem Fenster: „Blitz und Donner!
 Was ist das für ein Trompeten?“
 Süß klang draußen durch die Märznacht

Werners Blasen zu dem Schloß auf,
 Einlaß bittend, wie die Taube,
 Die zurück zur Herrin fliegend
 Ans verschloßne Fenster bittend
 Mit dem Schnabel pickt und hämmert.
 Zum Balkone trat der Freiherr,
 Trat die Tochter, gravitatisch
 Folgte beiden Hiddigeigei,
 Ahnung zog durchs Katerherz ihm,
 Ahnung großer künft'ger Dinge.
 Und sie spähten – doch vergebens,
 Denn des Schloßturms Schatten deckte
 Den Trompeter und die Kiesbank.
 Jauchzend doch wie Jagdhalali,
 Schmetternd wie zum Reiterangriff,
 Klang's herauf noch zum Balkone;
 Stille dann – ein dunkler Nachen
 Schwamm auf dunkler Flut rheinaufwärts.

Rückwärts schritt der Freiherr – hastig
 Zog die Glock' er, rief den Diener
 Anton. Anton kam gegangen:
 [255 / 2346]
 „Schleunigst mach dich auf die Kundschaft,
 Wer um diese Stund' vom Rhein her
 Ein Trompeterstück geblasen.
 Ist's ein Geist, so schlag drei Kreuze,
 Ist's ein Mensch, so grüß ihn artig
 Und entbiet zu mir aufs Schloß ihn.
 Hab' ein Wort mit ihm zu sprechen.“
 Militärisch grüßend machte
 Rechtsumkehrt der treue Anton:
 „Gnäd'ger Herr, ich werd's bestellen.“

Schweigend senkte sich indessen
 Mitternacht auf Tal und Städtlein,
 Und zu Margareta kam ein
 Sonderbarer Traum geflogen:
 Wieder schritt im Festgewande
 Sie zum Münster Fridolini,
 Ging der Heil'ge ihr entgegen,
 Ging ein Mann an seiner Seite,
 Aber nicht der Tote, der ihm
 Zum Gericht nach Glarus folgte;
 's war ein schlanker, schmucker Jüngling,
 Sah schier aus wie ein Trompeter,
 Und er grüßt' sie ehrerbietig,
 Lächelnd winkt' Sankt Fridolin.

Sechstes Stück.
Wie jung Werner beim Freiherrn Trompeter wird.

Den Trompeter zu erspähen
Schritt des andern Morgens eiligst
Meister Anton durch das Städtlein.
Bei dem Münster Fridolini
Bog er in ein Nebengäßlein;
Von der andern Seite kam der
Schiffermartin scharfen Schrittes,
Und am Eckstein rannten beid' in
Hartem Anprall aneinand!
[256 / 2379]

„Meiner Seel“, sprach der getreue
Anton, und er rieb die Stirne:
„Ihr habt einen harten Schädel.“ –
„Eurer scheint mir auch nicht ganz mit
Woll' und Seegras auswattiert“,
War des Schiffermartins Antwort,
„Und was braucht am frühen Morgen
Ihr so durch die Stadt zu rennen?“ –
„Dieses frag' ich Euch“, sprach Anton.
„Ich such' einen, der mir gestern
Meinen Kahn vom Ufer löste“,
Sprach zu ihm der Schiffermartin.
„Glaub', den such' ich auch“, sprach Anton. –
„Wie ich heut ans Fischertor komm',
Liegt mein Schifflein umgestülpt am
Ufer, – Ruder ist zersprungen
Und der Haltstrick ist entzwei.
Wenn doch ein Gewitter solches
Unnütz Volk zusammenschlüge,
Das bei Nacht und Nebel auf dem
Rhein in andrer Leute Schiff fährt.“ –
„Und Trompete bläst“, sprach Anton.
„Aber find' ich ihn, so muß er
Mit mir vor den Bürgermeister;
Zahlen muß er; – auch das blaue
Mal, das Ihr an Kopf mir ranntet,
Bring' ich ihm in Rechnung; 's ist ja
Schmählich, wie mich dieser Bursche
Durch die Stadt herumsprengt!“ – Also
Schimpfend ging der Schiffer weiter.

„Ich seh' auch nicht ein, warum ich
Mich so placken soll um einen
Unbekannten Ruhestörer“,
Sprach drauf Anton zu sich selber.
„'s scheint mir auch, 's wär ungefähr die
Stund' jetzt, wo sich ein vernünft'ger

Mann nach einem Frühtrunk umschaut.“

[257 / 2416]]

Zu des güldnen Knopfes kühler
 Schenkstub' wandt' der treue Anton
 Seinen Schritt, – durchs Seitenpförtlein
 Schlich er ein, er hielt's für besser,
 Vor dem Aug' der Welt solch frühe
 Gäng' ein wenig zu verdecken.
 Manch ein Biedermann schon hatte
 Sich geräuschlos eingefunden;
 Bei den schäumend braunen Humpen
 Prangt's wie rote Frühlingsrosen,
 Prangt's wie zarter Monatrettich,
 „Großes Glas?“ so fragt' die kluge
 Kellnerin und Anton nickte:
 „Allerdings! – 's ist warm, ich hab' heut
 Früh beim Aufstehn schon so einen
 Trocknen Zug im Hals verspürt.“
 Also trank dort sein geschliffen
 Großes böhmisch Glas der treue
 Anton, überlegend, wie er
 Weiter seinem Auftrag nachkomm'.

In der Herrenstube saß der
 Wirt zum Knopf just mit jung Werner,
 Hatt' ein Stücklein roten Rauchlachs
 Ihm zum Imbiß vorgesetzt
 Und ein instruktiv Gespräch dann
 Mit dem fremden Gast begonnen:
 Wie der Weinherbst in der Pfalz sei,
 Wie die Hopfenpreise stünden,
 Wie die Kriegszeit dort gehaust.
 Zwischenein auch warf er, um dem
 Fremden auf den Zahn zu fühlen,
 Schlau ein prüfend Wörtlein über
 Stand, Beruf und Zweck der Reise.
 Doch er kam nicht ganz ins klare,
 Pfiffig dacht' er bei sich selbst:

„'s ist kein Schreiber, dafür ist er
 Zu soldatisch, – kein Soldat auch,
 [258 / 2453]

Dafür ist er zu bescheiden;
 Glaub' beinah', 's ist einer, der sich
 Auf die Scheidekunst versteht,
 Auf den Zauber Salomonis,
 Golderzeugung, Stein der Weisen,
 Wart, ich fang' dich“, – und er lenkt' die
 Rede auf vergrabne Schätz' und
 Mitternächting Geisterbannen.

„Ja, mein Freund, und hier beim Städtlein
Liegt im Rheine eine Sandbank,
Dort aus Fridolini Zeiten
Ist versenkt ein großer Goldschatz.
Wer's verstünd', – von dort aus könnt' ein
Kluger Mann sein Glück noch machen.“

„Kenn' die Sandbank“, sprach jung Werner,
„Glaub', ich bin im Mondschein gestern
Auf dem Rhein dorthin gefahren.“

„Was, Ihr kennt sie schon?“ verwundert
Sprach's der Knopfwirt, und er dachte:
„Hab' ich dich?“ und schaute fragend
Auf jung Werners Taschen, ob nicht
Sich von güldenen Denaren
Ein Geklingel drin erhöbe.
„Hab' ich dich?“ so sprach inzwischen
Fröhlich auch der treue Anton.
„s ist doch gut, wenn man zu rechter
Zeit sich einen Frühtrunk beilegt.“
Von dem Platz, wo er gesessen,
Hatt' er das Gespräch erlauschet,
Und zum Überfluß ersah er
Bei des Fremden Hut und Degen
Die Trompete auf dem Tisch.
Zu den beiden trat er ernsthaft:

„Mit Verlaub, so Ihr kein Geist seid,
– Und das scheint mir nicht, dieweil Euch
Euer Frühstück baß behagt hat –
[259 / 2489]
So läßt Euch der Freiherr auf sein
Schloß einladen, ich vermeld' Euch
Seinen Gruß zugleich und werde
Mit Vergnügen Euch geleiten.“
Also sprach er. Halb erstaunet
Hört's jung Werner, und er folgt' ihm.

Schmunzelnd sprach zu sich der Knopfwirt:
„Weh' geschrieen, junges Herrlein!
Habt geglaubt, man könn' so ohne
Weiters auf dem Rhein vagieren
Und vergrabne Schätz' aufspüren;
Aber Euch ersah der Freiherr,
Der wird Euch das Handwerk legen.
Weh' geschrien, wenn der aus seiner
Vorratskammer ein paar alte
Eingesalzne Flüch' hervorholt,
Wird der Kopf Euch auf den Schultern
Wackeln und die Ohren brausen.

Aber seht, wie Ihr zurecht kommt.
 So er Euch etwann in Turm sperrt,
 Halt' ich mich an Euer Rößlein,
 Dieses soll die Zeche decken.“ –

Wiedrum saß im Rittersaal der
 Freiherr mit der holden Tochter,
 Wiedrum raucht' er seine Pfeife,
 Als die breite Flügeltüre
 Aufging und bescheiden grüßend
 Werner eintrat. – „Wenn Ihr wüßtet“,
 Rief der treue Anton, „gnäd'ger
 Herre, wenn Ihr wüßtet, was es
 Müh' gekostet, ihn zu finden!“
 Prüfend ruht des Freiherrn Auge
 Auf jung Werner, Must' rung haltend.
 Bei dem Vater, an den Lehnstuhl
 Sich anschmiegend, schaute schüchtern
 Margareta nach dem Fremden,
 Und bei beiden war des ersten
 [260 / 2526]

Flücht'gen Blicks Ergebnis günstig.
 „Also Ihr seid's, dessen Klänge
 Gestern hier uns aufgestört?“
 Sprach der Freiherr, „darum möcht' ich
 Jetzt mit Euch ein Wörtlein reden.“ –
 Das fängt gut an, dachte Werner,
 Und verlegen nach dem Boden
 Senkt' sein Aug' sich, – doch der Freiherr
 Setzte lächelnd fort die Rede:

„Glaubt vielleicht, ich zieh' Euch itzt zur
 Rechenschaft und frag', warum Ihr
 Bei dem Schlosse musiziert habt?
 Fehlgeschossen – dieses geht mich
 Nichts an, auf dem Rhein ist freie
 Birsch, und wer in frischer Märznacht
 Sich trompetend einen Husten
 Dort erjagen will, mag jagen.
 Nein, ich wollt' Euch fragen, ob's Euch
 Freud' macht, oft noch hier am Rheine
 So wie gestern eins zu blasen?
 Doch mir scheint, daß ich mich irrte,
 Und ich seh', Ihr seid kein Spielmann.
 Seid wohl gar so ein verdammter
 Federfuchser, so ein Mann von
 Einer fremden Ambassade,
 Wie sie jetzt durchs Land kutschieren
 Und verhunzen, was des Kriegsmanns
 Säbel einstens gut gemacht hat.“ –
 Auch nicht übel, dachte Werner,

Doch der alte Herr gefiel ihm.
 „Bin kein Spielmann“, sprach er, „doch noch
 Wen'ger einer von der Feder.
 Meinethalben könnten in dem
 Ganzen heil'gen röm'schen Reich die
 Tintenfässer jäh vertrocknen.
 Stehe auch in niemand's Diensten,
 Als mein eigener Herr und Meister
 Reit' ich durch die Welt zur Kurzweil
 [261 / 2564]
 Und erwart' vorerst, was für ein
 Schicksal mir am Wege blühn wird.“

„Sehr vortrefflich“, sprach der Freiherr,
 „Wenn das so steht, mögt Ihr wohl den
 Weitern Teil der Rede hören.
 Aber laßt sie uns mit einem
 Trunke alten Weines würzen.“
 Sprach's; des Freiherrn Sinn erratend,
 Schritt zum Keller Margareta,
 Brachte zwei verstäubte Flaschen,
 Die von Spinnweb überzogen
 Halb im Sand vergraben lagen.
 Brachte zwei geschliffne Becher
 Und kredenzte sie den Männern.
 „Dieser wuchs noch, eh' der lange
 Krieg im deutschen Land getobt hat“,
 Sprach der Freiherr, – „'s ist ein alter
 Auserlesner Wein von Grenzach.
 Glänzend blinkt er im Pokale,
 Schwer, gediegen, lauterm Gold gleich,
 Und er haucht ein Düftlein, feiner
 Als die feinste Blum' im Treibhaus.
 Angestoßen, Herr Trompeter!“

Hellauf klangen beide Becher.
 Seinen leerend spann der Freiherr
 Weiter nun des Wortes Faden:
 „Seht, mein junger Freund, solange' die
 Welt steht, wird's auch Menschen geben,
 Die auf Steckenpferden reiten;
 Der liebt Mystik und Askesis,
 Jener altes Kirschenwasser.
 Ein'ge suchen Altertümer,
 Andre essen Maienkäfer,
 Dritte machen schlechte Verse.
 's ist ein eigener Spaß, daß jeder
 Das am liebsten treibt, wozu er
 Just am wenigsten Beruf hat.

[262 / 2601]

Und so reit' auch ich mein Rößlein,
 Und das Rößlein ist die edle
 Musika, sie labt und stärkt mich.
 Wie durch Davids Harfenspiel einst
 König Saul den Kummer scheuchte,
 So mit süßem Kling und Klange
 Bann' ich mir des Alters Schäden
 Und des Zipperleins Rumor.
 Wenn ich gar mit raschem Taktschlag
 Ein Orchester dirigiere,
 Mein' ich oft, ich ritte wieder
 An der Spitze der Schwadronen:
 ‚Eingehauen, rechter Flügel!
 Drauf, ihr scharfen Violinen!
 Feuer aus den Kesselpauken!‘
 Sind im Städtlein auch der tücht'gen
 Spielleut' viele, – zwar es mangelt
 Ihnen fein'res Kunstgefühl und
 Kennerblick, doch guter Wille
 Läßt verzeihn der Fehler manchen.
 Violin' und Flöt' und Bratsche,
 Leidlich sind bestellt sie, ja der
 Kontrabaß ist ganz vorzüglich.
 Aber *einer* fehlt uns, – *einer*.
 Und, mein Freund, was ist ein Feldherr
 Ohne Ordonnanzen? was ist
 Ohne Flügelmann die Schlachtreih'?
 Das Orchester ohn' *Trompeter*?

Einst war's anders. Diese Mauern
 Hörten ihn noch, den gewalt'gen
 Braven Stabstrompeter Raßmann.
 Ha, das war ein stolzes Blasen!
 Raßmann, Raßmann, warum starbst du?

Heut noch seh' ich ihn an seinem
 Letzten Tage; 's war das große
 Schützenfest in Laufenburg.
 Grimm gestrichen war der Schnurrbart,
 [263 / 2638]

Blank und strahlend die Trompete,
 Seine Reiterstiefel glänzten
 Wie ein Spiegel; – und ich lachte.
 ‚Herr, 's ist Ehrensache‘, sprach er,
 ‚Diese Schweizer sollen merken,
 Was ein Stabstrompeter leistet.‘

Hell und lustig klangen drüben
 Schützenhörner und Trompeten,
 Doch wie Nachtigallenschlagen

Aus dem Chor der Waldessänger,
 So aus allen klang herfür des
 Stabstrompeters Raßmann Blasen.
 Und ich traf ihn, roten Kopfes,
 Atmend aus gepreßter Lunge.
 ‚Herr, 's ist Ehrensache‘, sprach er
 Und blies weiter; es verstummen
 Die Trompeter aus dem Fricktal,
 Die von Solothurn und Aarau
 Vor dem Stabstrompeter Raßmann.
 Wieder traf ich ihn, 's war Abend.
 Wie ein Riese unter Zwergen
 Saß er in dem Goldnen Schwanen,
 In der andern Spielleut' Schwarm.
 Manchen großen Humpen tranken
 Die Trompeter aus dem Fricktal,
 Die von Solothurn und Aarau,
 Doch der Humpen allergrößten
 Trank der Stabstrompeter Raßmann.
 Und mit schwerem Castelberger
 (An der Aar bei Schinznach wächst er)
 Ließ er die Trompete füllen.
 ‚Herrrr, 's ist Ehrensache‘, sprach er,
 Leerte sie mit einem Zug dann;
 ‚Euer Wohl, ihr Herrn Kollegen!
 So trinkt Stabstrompeter Raßmann.‘
 Mitternacht war längst vorüber,
 Unterm Tisch lag mancher schnarchend,
 [264 / 2675]
 Aber festen Gangs und aufrecht
 Schritt er heimwärts aus dem Städtlein.
 An der Rheinbrück' grüßt er's spöttisch
 Noch mit einem Schelmenlied,
 Dann ein Fehltritt! – armer Raßmann!
 Senkrecht stürzt' er in die Tiefe,
 Und des Rheins furchtbarer Strudel
 Donnert schäumend übers Grab des
 Brävsten aller Stabstrompeter.
 Ha, das war ein stolzes Blasen!
 Raßmann! Raßmann! warum starbst du?“

Schier gerührt erzählt's der Freiherr,
 Fuhr dann fort nach einer Pause:
 „Junger Freund, und gestern abend
 Klang's vom Rhein herauf als wie ein
 Geistergruß des Stabstrompeters.
 Eine Fuge hört' ich blasen,
 Eine Fug', ein Tongewebe
 Wie aus Raßmanns besten Tagen.
 Wenn wir *die* Trompete hätten,

Wär' die Lück' ergänzt, ich führte
 Wiedrum ein komplett Orchester
 Kommandierend in die Tonschlacht.
 Drum ergeht an Euch mein Vorschlag:
 Bleibt bei uns, – bei mir im Schlosse.
 Lahm geworden ist der Waldstadt
 Musika, o blast ein neues
 Leben in die Knochen ihr!“

Sinnend sprach zu ihm jung Werner:
 „Edler Herr! der Vorschlag ehrt mich.
 Doch ich heg' ein schwer Bedenken.
 Schlank und g'rad bin ich gewachsen
 Und hab' nicht gelernt, in fremdem
 Dienst den Rücken krumm zu biegen.“

Sprach der Freiherr: Darum macht Euch
 Keine Sorg'; der freien Künste
 Dienst krümmt keinem seinen Rücken.
 [265 / 2712]
 Eignen Herzens Unverstand nur
 Läßt aufs Aufrechtgehn verzichten.
 Fern sei's, mehr von Euch zu heischen,
 Als ein lustig Musizieren;
 Nur wenn Ihr in müß'gen Stunden
 Mir ein Brieflein wollt verfassen
 Oder kalkulieren helfen,
 Dank ich's Euch, Ihr wißt, ein alter
 Kriegsmann führt die Feder schwer.“

Sprach's. Noch schwankend stand jung Werner,
 Doch ein Blick auf Margareta
 Und des Zweifels Wolken schwanden.
 „Edler Herr! ich bleibe“, sprach er,
 „Sei am Rhein denn meine Heimat!“ –
 „Brav so“, sprach der Alte freundlich,
 „Frisch, im frischen Augenblicke
 Faßt das Herz den besten Entschluß,
 Und Bedenkzeit ist von Übel.
 Angestoßen, Herr Trompeter!
 Mit dem güldnen Wein von Grenzach
 Und mit kräftig deutschem Handschlag
 Laßt uns den Vertrag besiegeln.“
 Wandt' sich dann zu Margareta:
 „Töchterlein, ich präsentier' dir
 Unsern neuen Hausgenossen.“
 Und jung Werner neigte stumm sich
 Stumm auch grüßt' ihn Margareta.

„Jetzo folgt mir durch des Schlosses
 Räume, junger Freund, ich werd' Euch

Eure neue Wohnung zeigen.
 Hab' just in dem Erkerturm ein
 Lustiges Trompeterstübchen,
 Nach dem Rhein und nach den Bergen
 Schaut es, und die Morgensonne
 Weckt Euch früh dort aus den Träumen.
 Fröhlich werdet Ihr dort nisten;
 's bläst sich gut aus freier Höh'!“

[266 / 2749]

Aus dem Saal entsritten beide.
 Aus dem Saal auch schritt des Freiherrn
 Tochter; diese ging zum Garten.
 Rosen brach sie und Aurikeln
 Und viel duftige Levkoi'n.
 Dacht' dabei: „Ob's nicht dem jungen
 Mann recht unbehaglich vorkommt,
 In das fremde Haus zu ziehen?
 Und das Erkerstübchen hat so
 Glattgeweißte kahle Wände,
 Wird viel schmucker aussehn, wenn ich
 Einen großen Strauß hineinstell'!“

Siebentes Stück. Der Ausritt zum Bergsee.

Blauer Himmel, warmer Sonnenschein,
 Bienensummen, Lerchenjubel,
 Spiegelklar des Rheines Flut.
 Von den Bergen flieht der Schnee weg,
 In dem Tale blüht der Obstbaum,
 Mai zog übers Land herein.

Vor dem Schloßtor lag im Sande
 Faul behaglich Hiddigeigei,
 Sorgend, daß die Maiensonn' ihm
 Süß erwärmend auf den Pelz schien.
 Durch den Garten schritt der Freiherr
 Mit der Tochter, wohlgefällig
 Schaut er auf die jungen Knospen,
 Sprach: „Und wenn auch hundert Jahr' ich
 Noch zu leben hätt', ich würd' mich
 Stets von neuem doch erquicken
 An dem Mai und seinen Wundern.
 Zwar ich halt' nichts von dem Maitau,
 Dran das Frauenzimmervolk sich
 Wange netzt und Stirn und Mündlein,
 Hab' auch keine noch gesehen,

[267 / 2782]

Die drob schöner ward als eh'dem;

Glaub' auch nicht an Hexenschwarzkunst,
An die Nacht Walpurgis und die
Besenreitenden Schwadronen.

Aber dennoch steckt ein eigner
Zauber in dem jungen Mai.
Meine mürben Knochen haben
Bei den Stürmen des Aprilis
Schwer das Zipperlein verspürt.
Jetzo ist's wie weggeblasen,
Und ich fühl' so was von alter
Kraft noch, schier als wär' ich wieder
Ein bartloser, schmucker Fähnrich,
So wie damals, als im Feld von
Nördlingen ich mit den blauen
Schwedenreitern mich herumhieb.
Glaub' 's wird gut sein, wenn wir heute
Festtag machen, steht er gleich nicht
Im Kalender, rot geschrieben.
Auf und fort! Im Tannwald draußen
Will ich würz'ge Mailuft atmen,
Und das junge Volk mag schauen,
Ob im See ein Fischzug Glück bringt.
Heut erfreu' ich mich der Kurzweil;
Anton, laß die Rosse satteln!“

Sprach's und nach dem Wort geschah es.
In dem Hof, des Ritts gewärtig,
Scharren wiehernd bald die Rosse.
Freudig rüsteten zum Auszug
Sich des Städtleins junge Leute,
Fischfangkundig, von dem Rheine
Holten sie das große Netz her.

– Es entbot der treue Anton
Von des Freiherrn Freunden manchen,
Sagt's auch drüben an im Stifte
Der Abtissin und den Damen,
Und uneingeladen stellte
[268 / 2819]
Sich noch manch ein weitrer Mann ein.
Als der Wirt vom Güldnen Knopfe
Kund' erhielt, sprach er zur Gattin:
„Deiner Sorge anvertrau' ich
Jetzt die Wirtschaft und den Hausstand,
Leg' in deine Hand des Kellers
Und der Vorratkammer Schlüssel,
Doch ich selber geh' zum Fischfang.“
Sprach's entschleichend, – niemals fehlt' er,
Wenn's zur Jagd ging und zum Fischen.

Kräftig auf dem falben Rappen
Saß der Freiherr, festgegossen

Wie ein ehern Reiterstandbild.
 Ihm zur Seit' auf weißem Zelter
 Ritt die schöne Margareta.
 Zierlich schmiegte um den schlanken
 Leib des Reitkleids Faltenwurf sich,
 Zierlich von dem samtnen Hute
 Wallt' der blaue Schleier nieder.
 Keck und sicher lenkte sie ihr
 Rößlein, dieses freut sich selber
 Seiner leicht anmut'gen Bürde.
 Sorgsam folgt' der treue Anton
 Seiner Herrin, auch jung Werner
 Trabte fröhlich mit, doch ritt er
 Nicht in Margaretas Nähe.
 Weiter rückwärts fuhr bedächtig
 Der Frau Fürstabtissin schwere
 Uraltmodische Karosse;
 Drin drei Damen aus dem Stifte,
 Ebenfalls ehrwürd'gen Alters.
 Sie geleitete jung Werner.
 Viel verbindlich feine Worte
 Sagte er den alten Fräulein,
 Reiß auch im Vorüberreiten
 Einen Blütenzweig vom Baum und
 Reicht' ihn artig in den Wagen,
 So daß leise flüsternd wohl die
 [269 / 2857]

Eine zu der andern sagte:
 „Schad', daß er kein Kavalier ist!“

Steil bergauf zog sich die Straße,
 Und des Tannwalds schattig Dunkel
 Nahm den Zug jetzt auf, doch balde
 Glänzte durch die schwarzen Stämme
 Silberhell die Flut des Bergsees;
 Und schon schallt' ein frohes Jauchzen
 Aufwärts, denn auf näherm Fußsteig
 War die junge Schar vom Städtlein
 Schon am Ufer angelangt.

Auf der Höhe, wo die Straße
 Sich nach andrer Richtung wandte,
 Hielten Reiter dann und Wagen.
 Pferde und Karosse blieben
 In der Diener Obhut dort.
 Rüstig durch den Waldesabhang
 Schritt der Freiherr in die Tiefe;
 Rüstig folgten ihm die Damen;
 Von samtweichem Moose war der
 Boden ringsum übersponnen,
 Und es war kein fährlich Klettern.

Wo mit sonnig weitem Rücken
 Nach dem See ein Hügel vorsprang,
 Lagen Felsensitze, dorten
 Ließ der alte Herr sich nieder,
 Ließen nieder sich die Damen.

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
 Seid viel tausendmal begrüßet.
 Ich auch, der in späten Tagen
 Dieses Lied sing', freu' mich eurer,
 Und ihr habt mich oft erquicket,
 Wenn entfliehend aus des Städtleins
 Kleinem Kram und kleinem Markte
 Mich der Schritt zu euch hinaustrug.

Oftmals saß ich auf dem Steinblock,
 Den der Tanne wilde Wurzel
 [270 / 2894]

Fest umklammert, zu den Füßen
 Wogt' der See in leiser Strömung;
 Waldesschatten deckt' die Ufer,
 Doch inmitten tanzen flimmernd
 Auf und ab die Sonnenstrahlen.

Heil'ge, große Stille ringsum,
 Nur der Waldspecht pickte einsam
 Hämmernd an die Tannenrinden;
 Durch das Moos und dürre Blätter
 Raschelte die grüne Eidechs,
 Und sie hob das kluge Äuglein
 Fragend nach dem fremden Träumer.
 Ja, ich hab' auch dort geträumet.
 Oft noch, wenn die Nacht herabstieg,
 Saß ich dort, es zog ein Rauschen
 Durch den Schilf, die Wasserlilien
 Hört' ich leis zusammenflüstern,
 Und es tauchten aus dem Grund die
 Seejungfrau, das blasse schöne
 Antlitz glänzt' im Mondenschein.
 Herzerschütternd, sinnverwirrend
 Schwebte auf der Flut ihr Reigen,
 Und sie winkten mir herüber;
 Doch der Tannbaum hielt und warnt' mich:
 „Festgeblieben auf dem Erdreich!
 Hast im Wasser nichts zu suchen!“

Grüner Bergsee, Tannendunkel,
 Schier wehmütig denk' ich eurer.
 Bin seitdem, ein flücht'ger Wanderer,
 Über manchen Berg gestiegen
 Und durch manches Land marschiert,
 Sah des Meeres endlos Fluten,

Hörte die Sirenen singen,
 Doch noch oft durch die Erinn'ung
 Zieht ein Rauschen, wie vom Bergsee,
 Wie von Tannenwipfeln, wie von
 Heimat – Liebe – Jugendtraum.

[271 / 2931]

Jetzo war ein lautes Treiben,
 Rennen, Rufen, Lachen, Scherzen
 Unten an dem Seegestad'.
 Wie ein Feldherr stand der schlaue
 Fischfangkund'ge Wirt zum Knopfe
 In der Schar der jungen Männer.
 Und nach rechts und links erteilt' er
 Seine Weisung, daß gedeihlich
 Sie den Fischfang nun begännen.
 Hinter Felsen lag ein Kahn im
 Schilfe, zugedeckt mit Reisisig
 Und mit Ketten angeschlossen,
 Daß ihn nicht ein unberufner
 Wilddieb lös' und mitternächtlich
 Fischend drauf den See befahre.
 Den nun zogen sie herfür aus
 Sicherem Versteck zum Ufer,
 Trugen drein das schwere Netz dann.
 Maschenreich und gut gestrickt von
 Rauhem Garn war's – Bleigewichte
 Hingen mannigfach dazwischen.
 Prüften drauf den Kahn, ob nirgends
 Leck er sein mög': der erfand sich
 Etwas morsch zwar, doch seetüchtig.
 Ihn bestieg nun mit fünf andern
 Wohlgenut der biedre Knopfwirt,
 Gab das eine End' des großen
 Netzes denen an dem Ufer,
 Daß sie's fest und sorgsam hielten,
 Und sie stießen nun vom Land ab,
 Kräftig rudern, weit im Halbkreis
 Senkten sie das Netz zum Grund.
 Führen langsam dann zurücke,
 Nach sich schleppend stets des Netzes
 Schwere Masse, daß ohn' Ausweg
 Sich die Fische drein verfangen;
 Sprangen ans Gestade dann und
 Zogen zu sich her die Garne,

[272 / 2969]

Bis sie denen an dem Ufer
 Nahe waren, dann mit starkem
 Ruck an beiden Enden hoben
 Das Genetz sie aus den Fluten,

Reicher Beute schon gewärtig.

Aber in sich selbst verwickelt
Hob sich's langsam, hob sich und war
Leer, – ein ungeschickter Rudrer
Hatt' am Sinken es verhindert,
Lachend war der Seebewohner
Diesmal der Gefahr entronnen.

Scharfen Blickes spürt der Knopfwirt
Rings in allen Maschen, – ringsum
Troff ihm Wasser nur entgegen,
Doch kein Fischlein wollt' sich zeigen;
Nur ein namhaft alter Stiefel
Und 'ne plattgedrückte Kröte.
Diese sah mit sonderbaren
Augen auf den sonnbeglänzten
Tannenwald und auf die Menschen.
Und sie dacht': „Es ist doch wahrhaft
Unbegreiflich, wie bei solcher
Sonn' und unter solchem Himmel
Man des Lebens sich erfreu'n mag.
's scheint, daß die hier oben keine
Ahnung haben von dem Sumpf und
Seiner Pracht; o säß' ich wieder
Im elementaren Grundschlamm!“

Die am Ufer hoben nun ein
Unauslöschliches Gelächter
Ob des ersten Fischzugs Segen.
Doch im Zorn entbrannt' der Knopfwirt,
In das Lachen tönt' sein Scheltwort:
„Dumme Jungen – Pfuscher – Strohköpf!“
Und mit grimmem Fußtritt schleudert'
Er die Beute fort, es flog der
Stiefel und die Kröt' einträchtig
[273 / 3006]

Nach der Flut, der sie entstiegen.
Hellauf plätschernd klang ihr Fall dort.

Nun zum andernmal versuchten
Die Getäuschten ihren Glücksstern,
Lösten die verschlungnen Maschen,
Warfen dann das Netz vorsichtig
In den Grund und hoben's sorgsam.
Manchen kräft'gen Ruck und Armdruck
Braucht' es jetzo, es zu heben.
Helles Hurra! und Halloruf
Grüßte den gelung'nen Fischzug.
Von dem Hügel stieg der Freiherr
Zu den Fischern, und neugierig
Wollten's auch die Damen schauen.

Über Fels und Strauchwerk suchten
 Einen Pfad sie nach dem Ufer.
 Margareta auch, trotz ihres
 Langen Reitkleids, stieg hernieder.
 Sie ersah jung Werner; zagend
 Wagt' er's, ihr den Arm zu bieten,
 Und beklemmt schier ward's zu Sinn ihm.
 So mocht' einst Sir Walter Raleighs
 Herze klopfen, wie als Teppich
 Er der königlichen Herrin¹
 [1 Elisabeth von England, deren Gunst der berühmte Seeheld genoß.]
 Seinen Mantel legt' zu Füßen.
 Freundlich dankend aber stützte
 Margareta auf jung Werners
 Arm sich; drauß im grünen Walde
 Schwindet manch unnütz Bedenken,
 Was den Zeremonienmeistern
 Anderwärts viel Sorg' verursacht,
 Und der Pfad war wirklich schwierig,
 Und kein andrer Arm war nah.

An dem See erschauten heiter
 Sie des Fischzugs Beute, zappelnd
 Schlüpfen in des Netzes Maschen
 [274 / 3042]
 Die Gefangnen, mancher suchte
 Schnalzend sich daraus zu lösen,
 Doch er fiel in Sand des Ufers,
 Und vergeblich war die Flucht ihm.
 Die sich in dem Grund einst bitter
 Haßten, lagen itzt von gleicher
 Haft umfangen beieinander:
 Glatte, schlangengleiche Aale,
 Wohlgenährt' breitnas'ge Karpfen
 Und der Seekorsar, der schmale
 Hecht mit den gefräß'gen Zähnen.
 Wie im Krieg unschuldig manch ein
 Bäuerlein wird totgeschossen,
 Traf des Fischzugs böß Verhängnis
 Hier manch andern Seekumpan:
 Junge Barben, plumpe Grundeln,
 Dünne grundsatzlose Weißfisch';
 Und schwerfällig kroch der braune
 Seekrebs durch das Fischgewimmel,
 Brummte traurig durch die Zähne:
 „Mitgefangen, mitgehangen!“

Wohlzufrieden sprach der Freiherr:
 „Nach der Arbeit ziemt Erholung.
 Und mir scheint, die frische Beute
 Wird am besten hier im frischen

Wald euch schmecken – laßt uns hier ein
Ländlich einfach Mahl bereiten.“

Sprach's; sein Wort gefiel den andern,
Und der Wirt zum Goldnen Knopfe
Sandte zwei schnellfüß'ge Bursche
Nach dem Städtlein mit der Weisung:
„Bringt der größten Pfannen zweie,
Bringt mir gelber Butter Vorrat,
Bringt mir Salz und Brot die Fülle
Und 'nen Schlegel alten Weins,
Bringt Zitronen auch und Zucker,
Ahnung sagt mir: eh' die Sonne
[275 / 3079]

Sinkt, wird Maiwein hier getrunken.“

Sie enteilt, – bei den Felsen,
Wo vor Wind die Tanne schützte,
Richteten den Herd die einen,
Schleppten dürre Zweig' und Reisig,
Moos und Ginster auch zusammen;
Andre rüsteten die Fische
Zu dem Schmause, doch die Damen
Sammelten viel duft'ge Pflanzen:
Brachen Gundelreb' und Erdbeer',
Brachen den weißaufgeblühten
Maiweinwürzenden Waldmeister.
Dieser freute sich der zarten
Hände, die ihn brachen, sagte:
„Schön war's, hier im dunkeln Tannwald
Zwischen Felsen still zu blühen,
Aber schöner noch, im Mai zu
Sterben, mit dem letzten Hauche
Freudbedürft'gen Menschenkindern
Ihren Maiwein mild durchwürzend.
Andrer Tod ist nur Verwesung,
Doch Waldmeister stirbt so wie der
Morgentau im Blütenkelche,
Süß verduftend, sonder Klage.“
Aus dem Städtlein kamen hurtig
Zu dem See zurück die Boten,
Vorrat bringend, wie befohlen.
Und in kurzem prasselt' lustig
Auf dem Felsenherd das Feuer;
In den Pfannen briet, was noch vor
Wenig Stunden froh im See schwamm.

Einen mächt'gen Hecht, als erstes
Kunstprodukt der Waldesküche,
Bracht' der Knopfwirt nun den Damen,
Und ein feierliches Schweigen
Kündet' ringsum bald, daß alles

Ernst der Fischvertilgung oblag.
 Nur verwirrte Laute, wie von
 [276 / 3117]
 Grät'benagen, Kriebsscher'knicken,
 Zogen durch des Waldes Stille.

Oben ward indes ein köstlich
 Feiner Maiwein zubereitet.
 In gewalt'ger Schüssel hatt' ihn
 Margareta sachverständig
 Angesetzt, und lind und würzig,
 Wie der junge Maien selber,
 War der Trank; sie schöpft' ihn freundlich
 In die Gläser und kredenzt' ihn.
 Keiner ging leer aus, und lustig
 Zechend saß die Schar beim Feuer.

Dort auch streckt der Stadtschulmeister
 Sich im Gras. Der Schul' entrinnend
 War auch er zum See geschlichen,
 Und er trug ein süß Geheimnis
 In dem Herzen, denn er hatte
 Mühsam heut ein Lied verfaßt.
 Maiwein, Maiwein, Zaubetränklein!
 Plötzlich glühten seine Wangen,
 Und sein Auge flammte leuchtend.
 Auf den Felsblock sprang er mutig
 Und sprach: „Aufgepaßt, ich sing' eins.“
 Lachend hörten ihn die andern,
 Und jung Werner trat herzu, er
 Stimmte die Trompete leis und
 Blies ein präludierend Stücklein.
 Dann erhob der Mann am Felsblock
 Seine Stimm' und sang mit Andacht,
 Ihn begleitete jung Werner
 Hell und fröhlich, und der Chorus
 Sang den Rundreim, – hell und fröhlich
 Klang im Tannenwald das

Mailed.

„Es kommt ein wundersamer Knab'
 Itzt durch die Welt gegangen,
 [277 / 3152]
 Und wo er geht, bergauf, bergab,
 Hebt sich ein Glast und Prangen.
 In frischem Grün steht Feld und Tal,
 Die Vöglein singen allzumal,
 Ein Blütenschnee und Regen
 Fällt nieder allerwegen.

Drum singen wir im Wald dies Lied
 Mit Hei- und Tralaleyn,
 Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
 Als Gruß dem jungen Maien.

„Den Mai ergötzt Gebrumm und Summ,
 Ist immer guter Laune,
 Drum schwirren durch den Tann herum
 Die Maienkäfer braune.
 Und aus dem Moos wächst schnell herfür
 Der Frühlingsblumen schönste Zier,
 Die weißen Glocken läuten
 Den Maien ein mit Freuden.

Drum singen wir im Wald dies Lied
 Mit Hei- und Tralaleyn,
 Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
 Als Gruß dem jungen Maien.

„Jetzunder denkt, wer immer kann,
 Auf Kurzweil, Scherz und Minne;
 Manch einem grauen Biedermann
 Wird's wieder jung zu Sinne.
 Er ruft hinüber übern Rhein:
 ‚Herzliebster Schatz, o laß mich ein!‘
 Und hüben tönt's und drüben:
 ‚Im Mai da ist gut lieben!‘

Drum singen wir im Wald dies Lied
 Mit Hei- und Tralaleyn,
 Wir singen's, weil es sprießt und blüht,
 Als Gruß dem jungen Maien.“

Beifallruf und Händeklatschen
 Schallt' zum Schlusse, – auch den Damen
 Schien's nicht mißbehagt zu haben,
 [278 / 3189]

Und es war, als wenn im Rundreim
 Zarte Frauenzimmerstimmen
 Durch den Chor geklungen hätten.
 Margareta flocht im Scherz aus
 Haselzweigen, Stechpalmblättern,
 Veilchen und Ranunkelblüten
 Einen Strauß, und schalkhaft sprach sie:
 „Dem Verdienste diesen Kranz hier!
 Zweifelnd doch, wem ich ihn reiche,
 Steh' ich: Dem, der uns das Lied sang,
 Oder dem, der es trompetend
 Fein akkompagnieret hat?“

Sprach der Freiherr: „Diesen Zweifel
 Lös' ich mit gerechtem Schiedsspruch.
 Stets gebührt der erste Preis dem

Dichter, doch was ist ein Kränzlein?
 Was ist selbst die Lorbeerkrone?
 Ich halt's mit den alten Griechen,
 Die dem Sänger einst das fett'ste
 Stück vom Opfertier, den Ziemer
 Und den Bug, zum Lohn verehrten;
 Und ich weiß, des Herrn Schulmeisters
 Küch' ist nicht so reich bestellt,
 Daß er dem entgegen wäre.
 Drum vom Rest des heut'gen Fischfangs
 Sei der größte Hecht, der größte
 Karpfen ihm jetzt zugewiesen.
 Doch mein junger Herr Trompeter
 Ist ein Mann von minder prakt'scher
 Denkart, – diesem könnt' mein'thalben
 Ihr das Ehrenkränzlein spenden,
 Denn er hat nicht schlecht geblasen.“

Schmunzelnd rieb des Mailieds Sänger
 Sich die Händ', er pries den Maien,
 Und prophetisch hört' er schon die
 Fisch' in seiner Pfanne prasseln.
 Doch jung Werner naht' dem Fräulein
 [279 / 3226]
 Schüchtern sich, und schüchtern beugte
 Er das Knie, nicht wagt' er's, in das
 Blaue Aug' hinaufzuschauen.
 Margareta aber huldvoll
 Setzt' aufs blonde Haupt den Kranz ihm,
 Und mit geisterhaftem Lichtglanz
 Flammte auf die Gruppe jetzt ein
 Greller Feuerschein hernieder.
 Von des Herdes Gluten wollt' die
 Alte Tann' in Brand geraten.
 Leckend züngelten die Flammen
 Durch die harzgetränkten Äste,
 Und die Funken flogen knisternd
 Wild empor zum Abendhimmel.

Margareta, Margareta?
 War's ein Feuerwerk, das artig
 Und galant der Wald abbrannte,
 Oder war's die Liebe, die mit
 Heller Fackel durch den Wald schritt?
 Doch der Brand war bald gelöscht,
 Und der Freiherr kommandierte
 Jetzt den Rückzug, fröhlich zogen
 Fischer, Reiter, Edeldamen
 Heimwärts in der Abenddämm'ung.
 Leis verglimmend flog der letzte

Funke aus den Tannenzweigen
Und versank im dunkeln Bergsee.

Achstes Stück. Das Konzert im Gartenpavillon.

In des Herrenhauses Garten
Stehen mächtige Kastanien,
Steht ein zierlich Gartenhäuslein.
Tief zum Rheingrund sind gesenkt die
Fundamente der Terrasse,
's ist ein lauschig stilles Plätzlein:
[280 / 3259]
Rings der Bäume grüne Mauer,
Unten zieht die Welle flüsternd.

Drinnen seit zwei Monden – welche ein
Fremd geheimnisvolles Treiben?
Farbentöpfe, borst'ge Pinsel,
Kalk und Mörtel, Mauerkelle;
Hoch Gerüste ragt gezimmert
Zu des Pavillones Kuppel.
Ist's die Werkstatt schlimmer Geister?
„'s ist nicht Werkstatt schlimmer Geister,
Fresko wird allhier gemalt,
Und die Beine, die vom hohen
Brettverschlag herunternicken,
Sind das Eigentum des großen
Freskomalers Fludribus.“

Der, vom Welschland heimwärts kehrend,
Trieb sich lang schon hier am Rhein um,
Ihm gefiel das schmucke Ländlein,
Die rotwangigen Gesichter
Und im Faß der gute Wein.
Wie ein Zaubrer ward er ringsum
Von den Leuten angestaunt,
Denn er sprach von Wunderdingen.
War in seinen jungen Tagen
Nach Bologna einst geraten,
Nach Bologna auf die Kunstschul'.
Dort, im Atelier Albanis,
Bracht' er's bald zum Farbenreiber,
Und dem graziosen Meister
Wußt' er's sorgsam abzuspicken,
Wie man Götter malt und Helden
Und die leichten Amoretten,
Ja er wirkte selbst an manchem

Kunstwerk mit durch Luftvertreiben¹

[¹ Francesco Albani (1578 – 1660), aus der Bologneser Kunstschule der Caracci hervorgegangen, gewann besonderen Ruhm durch seine anmutigen Nymphen und Amoretten.]

Oder Bodenuntermalung.

[281 / 3294]

Hier am Rhein – weit in der Rund' – war
 Fludribus der einz'ge Künstler;
 Malte manchen Wirtshausschild,
 Malt' für Kirchen und Kapellen,
 Porträtiert auch Bauernbräute;
 Unbezweifelt stand sein Ruhm da,
 Denn so einer, scheelen Blickes,
 An den Werken mäkeln wollte:
 „Hier der Arm krumm, dort die Nas' schief,
 Hier ein sehr geschwoll'ner Backen“,
 Diesem warf er aus dem Vorrat
 Seines theoret'schen Wissens
 Solche Brocken an den Kopf, daß
 Ihm vor lauter Perspektive,
 Kolorit und Farbengebung,
 Modellierung und Verkürzung
 Der Verstand sofort drin stillstand.

Margareta, die in treuer
 Liebe lang' drob nachgesonnen,
 Wie den Vater sie am feinsten
 Zum Geburtstag überrasche,
 Sprach zum Meister Fludribus:
 „Hab' schon viel gehört erzählen,
 Wie in Frankreich man die Schlösser
 Schön mit Wandgemälden ausschmückt.
 Schafft davon ein kleines Abbild
 Mir in unserm Pavillon.
 Hier, der Welt entrückt, versteh' ich
 Nichts von Stoff und Anordnung,
 Euch sei alles überlassen,
 Aber müßt im stillen schaffen,
 Daß der alte Herr nichts wahrnimmt.“

Fludribus warf in die Brust sich.
 „Unscheinbar zwar ist der Auftrag,
 Aber ich halt's mit dem Cäsar:
 Lieber auf dem Dorf der Erste,
 Als in Rom der Zweite sein.

[282 / 3331]

Ohnedies ist dort schon alles
 Angetüncht; im Schloß des Papstes
 Hat die besten Kunstideen,
 Die ich selbst im Busen hegte,
 Ein gewisser Rafael schon

Früher an die Wand gemalt.

Aber Großes werd' ich leisten,
Malen werd' ich nach der Technik
Buffalmacos¹, der mit Rotwein

[¹ Bonamico, genannt Buffalmacco, Florentiner Maler der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, aus Bocaccios „Decamerone“ und Sacchettis „Novellen“ durch seine Schwänke bekannt.]

Glut der kalten Freskofarbe
Eingehaucht: den schafft vor allem,
Schafft auch reichlich andre Atzung.
Nicht begehrt' ich reichen Lohn sonst,
Hochgenuß gibt der Gedank', daß
In monumentaler Schöpfung
Sich mein Pinsel wird verew'gen.
Male drum fast gratis, – mal' für
Sieben Schilling den Quadratfuß.“

Also malt' er schon zwei Monden
In des Kuppeldachs Geviertraum,
Malt' nach Buffalmacos Technik,
Denn den Rotwein trank er selber;
Die Kompositionen waren
Elegant, voll Zeitbewußtsein
Und grazioser Auffassung.

In dem ersten Felde prangte
Perseus und Andromeda.
Tot zu ihren Füßen lag der
Meerdrach', dieser hatt' ein feines
Menschenähnlich Angesicht und
Kokettierte noch im Sterben
Mit der schönen Meerengefangnen.
Weiter sah man Paris Urteil.
Daß der Blick nur auf dem Helden
[283 / 3365]
Weile, von der Götterdamen
Schönheit ungeblendet, schauten
Diese einwärts in die Landschaft,
Und man sah sie nur von hinten.
Gleicher Geist weht durch die andern
Bilder: Diana und Actäon,
Orpheus und Eurydike.
Denn aus alter Göttersage
Nimmt der Mann von Geist den Stoff her,
Und im Nackten nur erscheint der
Schönheit Offenbarung plastisch.
Nun vollendet war die Schöpfung,
Und mit Rührung sah's der Meister:
„Ruhig steig' ich nun zum Hades;
Meine Werke sind mein Denkmal.
In des Oberrheins Kultur wird
Eine neue Kunstepoche

Einst von Fludribus datieren.“

Die geschmückten Räume sollte
 Nach dem Plane Margaretas
 Ein Konzert verherrlichen.
 Hei! wie schlug jung Werners Herz, als
 Er der Holden Wink vernahm; –
 Ritt sofort gen Basel, schauend
 Nach dem Neusten im Gebiete
 Musikalischer Kunstleistung,
 Und er bracht' die Partituren
 Des venetischen Maestros
 Claudio von Monteverde,
 Der im süßen Schäferspiele
 Sich der Tonkunst Preis errungen¹.

[¹ Claudio Monteverde, seit 1613 Kapellmeister an der Markuskirche in Venedig, spielt eine bedeutende Rolle bei der Begründung der Oper, deren erste Vorwürfe Schäferspiele mit mythologischer Grundlage waren.]

Bracht's; das war ein groß Rumoren
 In der Waldstadt kleiner Kunstwelt,
 War ein heißhungrig Studieren,
 [284 / 3399]
 Ein Einüben, Probehalten,
 Unbemerkt vom alten Freiherrn.

Jetzo war der Tag gekommen,
 Das Geburtstagsfest des Alten.
 Mittagtafel hielt er plaudernd
 Mit dem vielgeliebten Freunde,
 Dem Prälaten von Sankt Blasien;
 Gratulierenshalber war der
 Heut zu ihm herabgefahren.
 Aber drunten in dem Garten
 Ward der Pavillon geschmückt mit
 Kranz und Blumen, aufgepflanzt stand
 Lang die Reih' der Notenpulte.
 Und allmählich kam geschlichen
 Durch die Seitenpfort' vom Rhein her
 Des Orchesters treue Kunstzunft.
 Kam der junge Bürgermeister,
 Keuchend unter seinem schweren
 Kontrabaß, auf dem so oft er
 Sich des Amtes Last und Unmut,
 Sich die Dummheit seines Stadtrats
 Geigend aus dem Sinne strich,
 Kam der feiste Kapellanus
 Mit der Violine, die er
 Schrill und grell zu spielen wußte,
 Gleich als ob des Zölibates
 Unbestimmtes Sehnsuchtdrängen
 Er in Tönen klagen wollte.

Kam, das Waldhorn unterm Arme
 Der Gehilfe vom Renteamt,
 Der, zur Pein des Vorgesetzten,
 Sich die dürre Zahlenarbeit
 Und des Subtrahierens Öde
 Mit des Waldhorns Klang belebte.
 Und auch er kam angeschritten
 In dem dürftig schwarzen Rocke,
 In dem abgetragnen Hute,
 [285 / 3436]
 Er, der hagre Unterlehrer,
 Dem die Musika den Mangel
 Des Gehalts so schön ergänzte,
 Der, anstatt mit Wein und Braten,
 Süß mit Flötenspiel sich nährte.
 Kamen – doch wer zählt die Schar der
 Instrument' und ihrer Spieler?
 Die Gesamtheit musikal'scher
 Kraft des Städtleins war versammelt.
 Ja, vom fernen Eisenhammer,
 Von Albbbruck kam der Verwalter,
 Er allein der Bratsche kundig.

Wie ein Häuflein reisig Kriegsvolk,
 Das, des Feinds gewärtig, sich in
 Sichern Hinterhalt gelegt hat,
 Also lauerten des Freiherrn
 Ankunft sie – und wie der Scharfschütz,
 Eh' das Treffen anhebt, sorgsam
 Das Gewehr prüft, ob das Pulver
 Nicht genäßt vom Tau des Morgens,
 Ob der Stein noch Funken schlage:
 Also, blasend, streichend, stimmend,
 Prüften sie die Instrumente.

Margareta führte jetzt den
 Freiherrn und den Gast zum Garten.
 Nie gebricht's den Frauenzimmern
 An dem Vorwand, wenn es sich um
 Scherz und Überraschung handelt;
 Und sie pries des Gartenhäusleins
 Kühle und die schöne Aussicht,
 Bis die beiden alten Herren
 Unbefangen dorthin schritten.
 Einer Salve gleich erklang bei
 Ihrem Eintritt ein gewalt'ger
 Tusch – ein wirbelnd toller Tongruß,
 Und wie aus gehobner Schleuse
 Die Gewässer brausend stürzen,

[286 / 3473]

Strömten drauf der Töne Wellen
Durch der Ouvertüre Tor den
Überraschten Herrn entgegen.

Sachverständig dirigierte
Werner, nach dem Taktschlag schwang sich
Klingend des Orchesters Reigen.
Ha, das war ein Bogenstreichen,
War ein Schmetter, ein Gegeige!
Wie die Heuschreck' hüpfte leicht die
Klarinett' durchs Tongewimmel,
Doch der Brummbaß stöhnt', als klag' er
Um verloren Seelenheil.
Auf der Stirn' des, der ihn spielte,
Troff der Schweiß der Pflichterfüllung.

Hinten im Orchester wirkte
Fludribus, er schlug die Pauke,
Und als Mann vielseit'ger Bildung
Schlug zugleich er in den Pausen
Klingend des Triangels Stahlstab.
Mißmut flammt' in seinem Herzen,
Und zum dumpfen Paukenschlag klang
Dumpf und grollend seine Klage:
„Dilettanten, glücklich Völklein!
Saugen froh den Honig aus den
Blumen, die in schweren Wehen
Nur des Meisters Brust entsprossen,
Und sie würzen den Genuß sich
Durch die gegenseit'gen Fehler.
Echte Kunst ist ein titanisch
Himmelstürmen, – Kampf und Ringen
Um die ewig ferne Schönheit,
Im Gemüte nagt der Gram ob
Unerreichtem Ideale,
Doch die Pfuscherei macht glücklich!“

Langsam legte sich der Tonsturm.
Wie nach schwerem Ungewitter,
Wenn der Donner ausgehallt hat,
[287 / 3510]

Am zerrissnen Wolkenhimmel
Mild der Regenbogen aufsteigt:
Also folgt' dem Unisono
Jetzt ein zart Trompetensolo.
Werner blies es; leis und schmelzend
Floh der Klang aus der Trompete.
Doch verwundert schaute mancher
In das Notenheft – verwundert
Stieß den Kapellan der Lehrer

An den Arm und raunt' ins Ohr ihm:
 „Hört Ihr, wie er bläst? So steht's ja
 Gar nicht in der Partitur.
 Liest er etwan seine Noten
 Aus des gnäd'gen Fräuleins Aug'?“

Rühmlich wurde das Konzert zum
 End' geführt, – erschöpft saßen
 Dann die Spieler, doch getröstet
 Im Bewußtsein des Gelungenen.
 Und es wendete zu ihnen
 Der Prälat sich von Sankt Blasien;
 Fein verbindlich, als ein Kenner
 Und gewiegter Staatsmann sprach er:
 „Schwerer Krieg hat schwere Wunden
 Unserm Heimatland geschlagen,
 Und es hat in deutschem Gau die
 Roheit allzu stark geherrscht.
 Lobwert drum ist's, in der Muse
 Stille Hain sich auszuruhen,
 Das erquickt und wirkt veredelnd,
 Sittigt die Gemüter merklich,
 Streit und Kriegeslärm verstummen.
 Was hier an den Wänden pranget,
 Zeugt von nicht gemeinem Streben,
 Und was erst mein Ohr vernommen,
 Läßt mich Hohes denken von den
 Männern, die es ausgeführt;
 Hat mich schier an junge Tage,
 [288 / 3547]
 Hat an Welschland mich erinnert,
 Als zu Rom ich Cavalieris
 Tonidylle ‚Daphne‘ lauschte¹

[¹ Der Dichter verwechselt hier offenbar den römischen Edelmann und Musiker Emilio de(l) Cavaliere (etwa 1550 bis nach 1600), der allerdings auch Schäferspiele (doch keine „Daphne“) vertonte und in einem geistlichen Musikdrama den neuen Operstil verwandte, mit Francesco Cavalli, dem Schüler Monteverdes, gest. 1676 als Kapellmeister der Markuskirche in Venedig, der 1640 mit einer Oper „Gli amori d'Apolline e di Dafne“ hervortrat.]

Und in schäferlicher Sehnsucht
 Mir das Herz zerschmelzen wollte.
 Fahrt drum fort, Ihr werten Freunde,
 Auf der Kunst Altar zu opfern,
 Laßt die Tön' zusammenklingen,
 Haltet fern polit'schen Hader:
 O, es wäre hocheufreulich,
 Üb'all solchen Geist zu treffen.“

Sprach's, und tiefgerührt verbeugten
 Sich die Männer des Orchesters,
 Tiefgerührt ob so gewicht'gem
 Kennerlob und Kennerzuspruch.

Auch der Freiherr schritt vergnüglich
 Durch die Reihen – drückt' die Hände,
 Und er ließ sofort zum Danke
 – Nicht mit Worten dankt ein Freiherr –
 In den Saal ein ausgezeichnet
 Stückfaß Märzenbier anschroten;
 „Gut gemacht, Ihr lieben Spielleut',
 Gut gemacht, mein lieber junger
 Trefflicher Kapellenmeister!
 Wo zum Teufel habt Ihr all das
 Schmucke Zeug nur aufgelesen?
 Und auch Ihr, Herr Fludribus, habt
 Gut gemalt. Just mein Geschmack so.
 's könnten freilich Zeiten kommen,
 Wo man Euren Götterdamen
 Einen Schurz aufmalen müßte,
 Doch ob allzu starker Nacktheit
 [289 / 3579]
 Schmächt Euch nicht ein alter Kriegsmann.
 Jetzo laßt uns eines zechen
 Auf das Wohl des edlen Gastes,
 Auf die tücht'gen Musikanten,
 Ja, mein'twegen auch aufs Wohl der
 Göttinnen dort an den Wänden,
 Daß der Winter hier am Rheine
 Sie nicht in die Finger frier'!“

Margareta ließ die Männer
 Jetzt allein, sie ahnte, daß es
 Etwas lärmend zugehn werde.
 An der Schwelle reichte dankend
 Dem Trompeter sie die Rechte;
 's wäre möglich, daß der Handdruck
 Etwas inhaltsvoll gewesen,
 Doch es fehlt an sichrer Kunde:
 Galt er nur dem Künstler oder
 Auch dem jungen Mann als solchem?

Becher schäumten, Gläser klangen,
 Es begann ein scharfes Trinken,
 Und das Lied verschweigt das Ende.
 Schweigt von manchem späten Heimweg,
 Schweigt auch von dem jähen Tode,
 Den in selber Nacht des Lehrers
 Alter Hut im Rhein erlitt.

Doch um Mitternacht, als längst der
 Letzte Gast nach Haus geschritten,
 Flüstern leise die Kastanien.
 Spricht die ein': „O Wandgemälde!“
 Spricht die andere: „O Klingklang!“

Spricht die ein': „Ich seh' die Zukunft,
 Seh' zwei unbarmherz'ge Männer,
 Seh' zwei große Anstreichpinsel,
 Seh' voll weißer Farb' den Kübel,
 Und sie decken schweigend eine
 Fahle mitleidslose Tüch' auf
 Götter, Helden, Fludribus.

[290 / 3616]

Andre Zeiten – Andre Bilder.“

Spricht die andr': „Ich hör' die Zukunft;
 Höre aus denselben Räumen
 Des vierstimm'gen Männersanges
 Rührend schlichte deutsche Weise
 Auf zu unsern Wipfeln schallen.

Andre Zeiten – andre Lieder.“

Sprechen beide: „Doch die Liebe
 Überdauert alle Zeiten!“

Neuntes Stück. Lehren und Lernen.

Wind und Stromeswellen hatten
 Claudio von Monteverdes
 Tongebilde kaum verschlungen,
 Da erhob sich in der Waldstadt
 Schon kein anderes Gered' mehr
 Als von dieser Musika.
 Aber nicht von Geist und Wesen
 Der verklungnen Melodieen,
 Nicht von ihrem süßen Nachhall
 In den Tiefen der Gemüter
 Sprachen sie; es ward gestritten,
 Wem der Freiherr bei dem Schlusse
 Allzuerst den Dank gespendet,
 Wem der Abt die schönsten Worte
 Für die Leistung ausgesprochen,
 Und was dann aus Küch' und Keller
 Schließlich aufgetragen ward. –
 Wie's im Schweif der toten Eidechs'
 Spät noch krampfhaft zuckt und zittert,
 Wenn das Leben schon entflohn ist,
 So lebt der vergangnen Großtat
 Spur noch in der Mitwelt Klatsch.

Doch profaner Flachheit ferne,
 Wandelt Margareta einsam

[291 / 3649]

In der Früh' des andern Morgens
 Zu der grünen Geißblattlaube,

Von den Tönen dort zu träumen
 Und vorab von Werners Solo,
 Das ihr noch die Seel' durchschüttert
 Wie ein leises Liebeswort.
 Was erblickt sie? In der Laube
 Auf dem braunen Rindentische
 Lag ja die Trompete selber.
 Gleich dem Zauberhorn des Hüon
 Wundersam Geheimnis bergend¹,

[¹ Das Horn macht tanzen und ruft den Elfenkönig (vgl. Wielands „Oberon“, 2. Gesang, Str. 48ff.).]

Stumm – und doch so redemächtig,
 Sternhell glänzend lag sie da.

Margareta stand betroffen
 An der Laub' verranktem Eingang:
 „War er hier? und wohin ging er?
 Warum läßt er die Trompete
 So unachtsam preisgegeben?
 Könnt' ein Wurm sich drein verkriechen,
 Könnt' ein Dieb sie weiter tragen;
 Ob ich wohl ins Schloß sie bringe
 Zu fürsorglicher'm Verwahren?
 Nein, ich geh' und laß sie liegen;
 Sollte schon gegangen sein.“

– Und doch ging sie nicht, – ihr Auge
 Blieb an der Trompete haften
 Wie der Maifisch an der Angel.
 Möcht' doch wissen, dacht' sie wieder,
 Ob auch ich mit meinem Hauche
 Einen Ton könnt' drin erwecken,
 Wissen möcht' ich's gar zu gern.
 Niemand sieht, was ich beginne,
 Ringsumher kein lebend Wesen,
 Nur der Kater Hiddigeigei
 [292 / 3683]

Leckt den Morgentau vom Buchse,
 Nur das Käfervolk im Sande
 Treibt sein angeboren Wühlen,
 Und die Raupen an der Laube
 Kriechen ihren leisen Gang.

Also tritt sie ein, die Jungfrau,
 Schüchtern nimmt sie die Trompete,
 Preßt sie an die Rosenlippe,
 Aber schier wie Schreck durchzuckt sie's,
 Da ihr Hauch im goldnen Tonkelch
 Sich in lauten Schall verwandelt,
 Den die Lüfte weiter tragen,
 Weiter – ach wer weiß wohin?

Dennoch kann sie's nimmer lassen.
 Ungefüge Greuel töne,
 Schneidend falsche Dissonanzen
 Bläst sie in die Morgenstille,
 Daß dem Kater Hiddigeigei
 Sein angorisch langes Fellhaar
 sich wie Igelstacheln aufsträubt,
 Und das Ohr sich mit der Pfote
 Sanft verhaltend sprach der Biedre:
 „Dulde, tapfres Katerherze,
 Das so vieles schon erduldet,
 Duld' auch dieser Jungfrau Blasen!
 Wir, wir kennen die Gesetze,
 Die dem alten Schöpfungsrätsel,
 Die dem Schall zugrunde liegen,
 Und wir kennen ihn, den Zauber,
 Der unsichtbar durch den Raum schwebt,
 Der ungreifbar wie ein Schemen
 In die Gänge des Gehörs dringt
 Und in Tier- – wie Menschenherzen –
 Liebe, Sehnsucht und Entzücken,
 Raserei und Wahnsinn auftürmt.
 Und doch müssen wir erleben,
 Daß, wenn unsre Katerliebe

[293 / 3720]

Nächtlich süß in Tönen denkt¹,

[¹ Dem Kater schwebt Tiecks bekanntes Gedicht „Liebe“ vor („Liebe denkt in süßen Tönen“).]

Sie den Menschen Spott nur abringt,
 Daß als Katzenmusika man
 Unsre besten Werke brandmarkt.
 Und doch müssen wir erleben,
 Daß dieselben Menschenkinder
 Solche Tön' ins Dasein rufen,
 Wie ich eben sie vernahm.
 Solche Töne, sind sie nicht ein
 Strauß von Nessel, Stroh und Dornen,
 Drin die Distel stechend prangt?
 Und kann angesichts des Fräuleins,
 Das dort die Trompete handhabt,
 Noch ein Mensch, ohn' zu erröten,
 Die Musik der Katzen schelten?
 Aber dulde, tapfres Herze!
 Duld' – es werden Zeiten kommen,
 Wo der Mensch, das weise Untier,
 Uns die Mittel richt'gen Ausdrucks
 Des Gefühls entleihen wird;
 Wo die ganze Welt im Ringen
 Nach dem Höhepunkt der Bildung
 Katzenmusikalisch wird.

Denn gerecht ist die Geschichte,
Jede Unbill sühnet sie.“ –

Doch noch außer Hiddigegei
Ward von Margaretas ersten
Tonversuchen unten tief am
Strand des Rheins ein andrer mehr zu
Zorn gestimmt als zu Entzücken.

Werner war es. Er erging sich
Früh mit der Trompet' im Garten,
Wollt' ein Liedlein komponieren
In der Morgeneinsamkeit.
Erst doch legt' er sein geliebtes
[294 / 3755]
Schallzeug auf den Tisch der Laube,
Schaute sinnend in die Rheinflut
Von der Gartenmauerbrüstung.
„'s ist doch“, dacht' er, „immer noch der
Alte Zug in euch, ihr Wellen!
Nach dem Meere strebt ihr hastig,
Wie mein Herz nach seiner Liebe,
Und wer ist dem Ziele ferner,
Grüner Strom – du oder ich?“
Solcherlei Gedankenrichtung
Unterbrach der Storch vom Turme,
Der anitzt zum ersten Male
Seine Brut am kühlen Rheinstrand
Vaterstolz spazieren führte.
's war ergötzlich anzuschauen,
Wie die alterfahrenen Störche
In den Ufersand sich schlichen,
Einem Aale aufzulauern,
Der verschiedentlich Gewürme
Mit Behagen dort verschlang.
Aber er, der so das Standrecht
An der kleinen Tierwelt übte,
Sollte selbst bald Frühstück werden,
Denn der Große frißt den Kleinen,
Und der Größte frißt den Großen:
Also löst in der Natur sich
Einfach die soziale Frage.
Nichts mehr half ihm seine Glätte,
Nichts des fetten Leibs Geringel,
Nichts sein tiefgefühltes Schlagen
Mit dem ungeschuppten Schwanze:
Eingeklemmt im zahn'gen Schnabel
Des entschlossnen Storchenvaters
Ward er dessen hoffnungsvoller
Jugend vorgelegt zur Teilung,

Und sie hielten mit Geklapper
 Würdig ihren Morgenschmaus.
 Dieses sonderbare Treiben
 [295 / 3793]
 In der Nähe zu betrachten,
 Stieg jung Werner, dem's mit seiner
 Arbeit nicht gefährlich ernst war,
 Aus dem Garten an den Rheinstrand.
 Leise setzt er dort sich nieder
 Auf der käfervollen Moosbank
 Unterm Hang graugrüner Weiden,
 Und es war ihm eine Lust, der
 Storchlichen Familienfreuden
 Stiller Zeuge dort zu sein.

Aber jegliches Ergötzen
 Währt nur kurz auf unserm Sterne;
 Selbst dem stillvergnügten Manne
 Wirft das Schicksal tückisch oft 'nen
 Meteorstein in die Suppe.
 Kaum versenkt in jenes Schauspiel,
 Muß jung Werner Töne hören
 Aus der eigenen Trompete,
 Die ihm wie Pandurenmesser¹

[¹ Die Panduren, ursprünglich die bewaffneten Leibdiener ungarischer Edelleute, seit 1741 als geschlossenes Korps im österreichischen Heer verwendet und der Schrecken aller Völker, trugen zweischneidige gekrümmte Dolche gleich dem türkischen Handschar.]

Schartig in die Seele schneiden.
 „'s ist der freche Gärtnerjunge,
 Der sich meines Horns bemächtigt“,
 Zürnt jung Werner und erhebt sich
 So ergrimmt von seinem Moossitz,
 Daß die Störche in der Nähe
 Jählings auf zum Turme flattern,
 Nicht einmal die Zeit sich nehmend,
 Ihren Aal mit fortzutragen.
 Als ein armer Torso blieb er
 Kläglich dort am Strande liegen,
 Und es schweigen die Chronisten,
 Ob der kluge Storchenvater
 Wiederkam, ihn nachzuholen.

[296 / 3826]

Werner klimmt indes zum Garten,
 Eilt zur grünen Geißblattlaube
 Auf den samtnen Rasenbeeten,
 Daß der Kieselwege Dröhnen
 Dort sein Kommen nicht verrate.
 Denn auf frischer Tat erwischen
 Will er den verwegnen Jungen
 Und auf seines Rückens Breite

Zur Musik den Dreitakt schlagen.
 Also tritt er in die Laube,
 Zornvoll schon die Hand gehoben,
 Aber wie gerührt vom Blitzstrahl
 Sinkt sie an der Hüft' ihm nieder,
 Und der Faustschlag blieb, so wie die
 Deutsche Einheit und manch andres,
 Nur ein schön gedacht Projekt.
 Margareten muß er schauen,
 Die Trompete an den Lippen
 Und die Wangen aufgeblasen
 Wie der kleine holzgeschnittzte
 Zierliche Posaunenengel
 In der Kirche Fridolini.
 Sie erschrickt als wie ein Strauchdieb,
 Der in Nachbars Hof ertappt wird,
 Die Trompete fällt ihr jählings
 Von der Lippe blüh'ndem Rand.
 Werner mildert die Verwirrung
 Durch ein feines Wortgewinde,
 Und schulmeisterlich beginnt er
 Der Trompetung Anfangsgründe
 Regelrecht und ernst bemessen
 Jetzt dem Fräulein darzutun,
 Zeigt die Griffe, zeigt das Hauchrohr,
 Und wie beides zu bemeistern,
 Daß der rechte Ton sich aufschwingt.
 Margareta horcht gelehrig,
 Und eh' sie's versehn erweckt ihr
 Hauch schon wieder neue Klänge
 [297 / 3864]
 Der Trompete, die jung Werner
 Ihr, sich leicht verneigend, darreicht.
 Spielend lehrt er sie, was einstmals
 Ihres Vaters Kürassiere
 In der Schlacht zum Angriff bliesen:
 Nur ein paar unschwere Töne,
 Aber markig und bedeutsam.

Liebe ist von allen Lehrern
 Der geschwindeste auf Erden,
 Was oft Jahre eh'rnen Fleißes
 Nicht erreichen, das gewinnt sie
 Mit dem Zauber einer Bitte,
 Mit der Mahnung eines Blicks;
 Selbst ein niederländ'scher Grobschmied
 Ist ja einstens durch die Liebe
 Noch in vorgerückten Jahren
 Ein berühmter Maler worden¹.

[¹ Quentin Massys, gest. 1530 in Antwerpen. Die Erzählung ist Sage.]

Glücklich Lehren – glücklich Lernen
 In der grünen Geißblattlaube!
 's war, als stünd' des deutschen Reiches
 Letztes Heil auf dem Begreifen
 Dieses alten Reiterliedes,
 Und doch ging durch ihre Seelen
 Ganz 'ne andre Melodie:
 Jenes süße, schöpfungsalte
 Lied der ersten jungen Liebe.
 Zwar ein Lied noch ohne Worte,
 Doch sie ahnten seinen Inhalt,
 Und sie bargen unter Scherzen
 Dieser Ahnung Seligkeit.
 Von den Tönen angefochten,
 Kam der Freiherr, Rundschau haltend,
 Wollte zürnen, doch es wandelt
 Bald der Grimm in heitre Lust sich,
 Da sein Kind ihm die Fanfare
 Seiner alten Reiter blies.

[298 / 3900]

Heiter sprach er zu jung Werner:
 „Ihr entfaltet ja in Eurem
 Kunstberuf 'nen Feuereifer.
 Wenn das so fortgeht, so können
 Wir noch Wunderding' erleben;
 Selbst die Stalltür, die im Zugwind
 Unmelodisch knarrt und stöhnet,
 Selbst die Frösch' im Wiesenteiche
 Werden noch am End' von Eures
 Blasens Allgewalt bekehrt.“

Werner aber hielt hinfüro
 Die Trompete für ein Kleinod,
 Das der reichste Basler Kaufherr
 Mit dem schwersten Basler Geldsack
 Nicht vermöcht' ihm abzukaufen:
 Hatten Margaretas Lippen
 Ja die Strahlende berührt!

Zehntes Stück.

Jung Werner in der Erdmannshöhle.

Von dem Feldberg trägt ein wilder
 Waldbach schäumend seine Fluten
 Zu dem Rhein, – man heißt ihn Wehra.
 In dem engen Tal dort steht ein
 Einzler Tannbaum zwischen Felsen;
 In den Ästen saß der hagre

Böse Waldgeist Meysenhartus¹.

[¹ Vom „Meisenhart Joggi“ gibt der Aufsatz „Aus dem Hauensteiner Schwarzwald“ (Bd. 4 dieser Ausgabe) näheren Bericht.]

Der benahm sich heut sehr unfein,
Fletschte seine scharfen Zähne,
Riß sich einen Ast vom Stamme
Und benagte einen Tannzapf,
Kletterte auch mehrmals unwirsch
Auf und nieder wie ein Eichhorn,
Rupfte einer bravenachteul'
[299 / 3931]

Ein paar Federn aus dem Flügel,
Wiegte schließlich sich im Wipfel
Und verhöhnt' die alte Tanne:

„Hoher Tannbaum, grüner Tannbaum,
Nimmer möcht' ich mit dir tauschen;
Festgenagelt stehst im Grund du,
Mußt erwarten, wer zu dir kommt,
Kannst dich nicht vom Platze rühren,
Und wenn je dein Tannenschicksal
Will, daß du zur Ferne wanderst,
Kommen erst die Menschen mit dem
Scharfen Beil und haun und hacken
Tief ins Fleisch dir, bis du umsinkst,
Und sie ziehen unbarmherzig
Dir das braune Rindenfell ab,
Werfen dich dann in den Rhein, und
Bis nach Holland mußt du schwimmen.
Pflanzt man auch in der Fregatte
Stolz dich auf dort und benamst dich
Einen Mastbaum: du bist doch nur
Eine glattgeschundne Tanne,
Der die Wurzeln abgehaun sind,
Und du härmst dich auf dem Meer in
Heimweh, bis der Blitz vom Himmel
Mast und Schiff und Mann und Maus – die
Ganze Wirtschaft in die Luft sprengt.
Hoher Tannbaum – grüner Tannbaum,
Nimmer möcht' ich mit dir tauschen!“

Sprach die Tanne: „Jeder stehe
An dem Platz, wo er gewachsen,
Und erfülle, was ihm obliegt!
Also halten wir's im Wald hier,
Und 's ist gut so, mind'stens besser,
Als bei Nacht irrlichtelieren,
Mensch und Vieh in Dornen jagen
Und versprengter Wandrer Flüche
Sich als Lohn nach Hause nehmen,

[300 / 3968]

Wie's dein Geisterhandwerk mitbringt.
 Und wer kümmert sich um dich noch?
 Höchstens sagt der Bauersmann, der
 Teufel hol' den Meysenhartus;
 Doch die andern schreiben Bücher
 Und beweisen, daß du gar nicht
 Existierest, daß das Irrgehn
 Nur des Weins und Nebels Folg' sei.
 O, die Geisteraktien stehen
 Schlecht itzt, und viel lieber wär' ein
 Pflasterstein ich auf der Heerstraß',
 Als ein Geist vom dritten Range,
 Als der Waldgeist Meysenhart!“

Sprach der Geist: „Hievon verstehst du
 Nicht die Spur, mein edler Tannbaum.
 Meysenhart und seine Brüder
 Herrschen mächtig durch den Erdball,
 Überall, so weit die Welt reicht,
 Gibt's Holzwege und gibt Menschen,
 Die auf diesen Pfaden wandeln –
 Und wo immer, fröhlich, trauernd
 Einer seinen Holzweg schreitet:
 Diesen haben *wir* geliefert!
 Laß sie zweifeln an den Geistern,
 Bleiben doch in unserm Bann!
 Heut auch werd' ich einen etwas
 Seitab führen, der soll merken
 Daß der Geister viele walten.“

Von dem Berg kam Meister Werner
 Der hatt' seine junge Liebe
 Weit in Wald hinausgetragen,
 Und soweit der Mensch hienieden
 Glücklich sein kann, war er's: frohe
 Hoffnung schwellte ihm den Busen,
 Der Gedanken viele zogen
 Durch den Kopf, wie wenn sie nächstens
 Liebeslieder werden wollten,

[301 / 4005]

Gleich den Raupen, die sich bald zu
 Schmetterlingen umgestalten.

Jetzo wollt' er heimwärts kehren,
 Doch der Waldgeist Meysenhartus
 Hüllt' in Staub den rechten Pfad ihm,
 Und zerstreuet schritt jung Werner,
 Statt zum Rhein hinab, landeinwärts.
 Lachend kletterte der Waldgeist
 Wieder zu der Tanne Wipfel,

Schaukelte sich in den Ästen.
 „Den Mann hat's!“ so sprach er höhrend.
 Werner, nicht des Weges achtend,
 Ging hinauf ins Tal von Hasel,
 Und er kam an eine Bergwand.
 Schattig kühl war dort die Stelle,
 Stechpalm', Schleh' und Efeu rankten
 Schmiegsam um den kahlen Fels sich,
 Seitwärts rieselte die Quelle.

Durch die Büsche trat jung Werner,
 Frischen Trunk sich dort zu schöpfen;
 Zäh verwachsen war das Strauchwerk,
 Und er trat mit festem Fuß auf,
 Da schlug an sein Ohr ein quiekend
 Schriller Klaglaut, wie von einem
 Maulwurf, der bei unterird'schem
 Wühlen in der Schling' gefangen,
 Jäh zum Taglicht aufgeschnellt wird.
 Knisternd hob sich's aus dem Grase;
 Vor ihm stand ein graues Männlein,
 Kaum drei Schuh hoch, etwas bucklig,
 Aber zart von Antlitz, seine
 Klugen Äuglein blitzten seltsam.
 Sorgsam ließ er des Gewandes
 Enden zu der Erde wallen
 Und sprach hinkend: „Herr, Ihr habt mich
 Unsanft auf den Fuß getreten.“
 Sprach jung Werner: „Das bedau'r ich.“
 [302 / 4042]
 Sprach das Männlein: „Und was sucht Ihr
 Überhaupt in unserm Tal?“
 Sprach jung Werner: „Keinesfalles
 Such' ich die Bekanntschaft solcher
 Ganz zweckwidrig kleiner Männlein,
 Die wie Heuschrecken im Grase
 Hüpfen und so unnütz fragen.“
 Sprach das Männlein: „O so sprecht ihr
 All', ihr plumpe, rohe Menschen!
 Tappt mit euren groben Füßen,
 Daß der Boden drunter zittert,
 Und ihr haftet doch nur auf der
 Oberfläche gleich den Käfern,
 Die in Baumesrinde nisten!
 Glaubt, ihr seid die Herrn der Erde,
 Und wollt nichts von denen wissen,
 Die in Höhen, die in Tiefen
 Still, geräuschlos, mächtig walten!
 O ihr plumpe, rohe Menschen!
 Ihr verschließt euch hinter Mauern

Und erzieht in eurer Schädel
 Treibhaus mühsam ein'ge Pflänzlein,
 Nennt sie Kunst und Wissenschaft – und
 Seid noch stolz auf dieses Unkraut.
 Traun, bei Bergkristall und Kalkspat!
 Vieles müßt ihr noch erlernen,
 Bis das rechte Licht euch aufgeht!“

Sprach jung Werner: „Glück für Euch, daß
 Friede heut mir im Gemüt wohnt;
 Hätt' sonst gute Lust, zum Dank für
 Diese Kapuzinerpredigt
 Euch am langen grauen Bart dort
 An den Stechpalmstrauch zu knüpfen!
 Doch mein Herz ist heut durchwärmt vom
 Sonnenschein der Liebe, davon
 Ihr samt Bergkristall und Kalkspat
 Keine Ahnung habt; ich möchte
 [303 / 4079]
 Jeden heut umarmen, jedem
 Eine Guttat gern erzeugen;
 Sprecht drum, wer Ihr seid und ob ich
 Einen Dienst Euch mag erweisen.“

Sprach der Graue: „Dieses klingt schon
 Artiger, – ich steh' dir Rede.
 Erdmännlein sind wir geheißten,
 Hausen tief in Kluft und Spalten,
 Hausen tief im Höhlengrund.
 Hüten Gold- und Silberschätze,
 Schleifen blank die Steinkristalle,
 Tragen Kohlen zu dem alten
 Feuer in der Erde Mitten,
 Und wir heizen gut, ihr wäret
 Sonder uns schon all' erfroren –
 Kannst den Rauch aus unsern Öfen
 Am Vesuv und Ätna schaun.
 Sorgen auch im stillen für euch
 Undankbare Menschenkinder,
 Singen euren Flüssen in der
 Bergkluft schöne Wiegenlieder,
 Daß sie euch kein Leides antun,
 Stützen morschgewordne Felsen,
 Fesseln böses Eis der Gletscher,
 Kochen euch das scharfe Steinsalz,
 Mischen heilerprobte Stoffe
 In die Quellen, die ihr trinket:
 Ewig webt und unermeßlich
 Sich der grauen Männlein Tagwerk
 In der Erdenwerkstatt fort.

Früher haben uns die Menschen
 Noch gekannt, und weise Frauen,
 Alte Priester kamen zu uns
 In die Tiefen, und sie lauschten
 Unsrer Arbeit, und sie sprachen:
 ‚In den Höhlen wohnt die Gottheit.‘
 Ihr itzt seid uns fremd geworden,
 [304 / 4116]

Aber gern erschließen wir euch
 Einen Blick ins Unterird'sche,
 Und wir lieben insbesondere
 Die verfahrenen deutschen Schüler,
 Denn sie haben gute Herzen,
 Und sie sehen mehr als andre.
 Ihr auch scheint ein solcher, folgt mir!
 Hier im Tal ist meine Höhle,
 So Ihr Euch etwas zu bücken
 Wißt, so schaff' ich Euch den Eingang.“

Sprach jung Werner: „Meinethalben!“
 – Drauf bedächtig schob das Männlein
 Einen Strauch zurück vom Felsen,
 Und ein niedrer Gang ward sichtbar.
 „Für das Menscheng' ist Licht hier
 Nötig!“ sprach der Erdmann, rieb zwei
 Kiesel und entzündet' an den
 Funken einen breiten Kienspan,
 Schritt voraus dann mit der Leuchte.
 Werner folgte, sorgsam muß' er
 Oft sich bücken, oft schier kriechen,
 Denn der Fels hing tief herab.
 Aber bald erschloß ein weiter
 Höhlenraum am End' des Gangs sich,
 Riesenhoch die Felsenwölbung:
 Schlank gewundne Säulen senkten
 Von der Decke sich zum Boden,
 An den Wänden rankt in buntem
 Formenspiel des grauen Tropfsteins
 Geisterhaftes Steingeweb',
 Bald wie Tränen, die der Fels weint,
 Bald wie reichverschlungne Zierat
 Riesiger Korallenäste.
 Bläulich fahler unterird'scher
 Farbenschimmer füllt' die Räume,
 Grell dazwischen auf der Steine
 Kanten glänzt' das Kienspanlicht,
 [305 / 4153]
 Aus der Tiefe klang ein Rauschen
 Wie von fernem Bergstrom auf.
 Staunend sah die Pracht jung Werner;

Glaubt', er träum' von einem hohen
Fremden Tempel, und es wurde
Schier andächtig ihm zu Mut.

Sprach sein Führer: „Nun, mein junger
Freund, was denkt Ihr von des grauen
Männleins still verborgner Klausen?
Dies ist nur mein Werktagshäuslein,
Manch ein schönres steht im Norden,
Steht auch in der Alpen Klüften,
Und das schönste steht in Welschland,
An dem Felsenriff von Capri,
Fern im Mittelländ'schen Meer.

Über blauen Seegrund spannt sich
Dort des Tropfsteins hohe Wölbung,
Aus den Wellen blitzt und sprüht ein
Blaues Feuer durch das Dunkel,
Schützend deckt die Flut den Eingang.
Die italischen Erdmännlein
Baden scherzend dort sich mit des
Meeresalten Nereus Töchtern,
Und der Seemann scheut die Grotte.
Später einstmals darf vielleicht ein
Deutsches Sonntagskind hineinschaun,
So wie du, ein fahrend Spielmann
Oder ein leichtfert'ger Maler¹.

[¹ Die Blaue Grotte auf Capri wurde in weiteren Kreisen bekannt, seit der Dichter und Maler
August Kopisch 1826 zusammen mit dem Heidelberger Maler Ernst Fries in sie hineinschwamm.]
Doch itzt komm, wir müssen weiter!“

Mit der Leuchte schritt er vorwärts
In die Tiefe, Werner schaute,
Wild chaotisch durcheinander,
Felsentrümmer unten starren,
Über sie entstürzte schäumend
[306 / 4187]
Abgrundwärts der Höhlenfluß.
Über hohe Blöcke kletternd,
Traten sie in einen Schacht ein.
Heimisch war's dort; im Geviertraum
Bauten sich die Felsenwände
Wie zu einer Siedelei.
Schlanke Säulen standen ringsum,
Von der Decke niederträufelnd,
Langsam – durch Jahrtausende in
Stetem Wachstum – hatt' der Tropfstein
Sie gebildet, – andre waren
Unvollendet noch im Werden.
An die Säulen pocht das Männlein,
Und sie tönnten tief in fremdem
Rhythmischem Zusammenklang.

„Sind gestimmt nach der großen
Harmonie der Sphären“, sprach er.

In der Klause lag ein Felsblock,
Glatt und rundlich, einem Tisch gleich.
Daran – starr und ernst und schweigend
Saß ein Mann, – als ob er schlief,
Lehnt' sein Haupt er auf die Rechte,
Steinern war das stolze Antlitz,
Und des Lebens Flamme zuckte
Nicht mehr drauf; dem trüben Auge
War wohl manche Trän' entströmet,
Stein geworden haftet jetzo
Sie am Bart und am Gewand.
Schauernd sah den Mann jung Werner,
Schauernd frug er: „Ist's ein Steinbild?
Ist's ein Mensch von Fleisch und Blut?“

Sprach sein Führer: „Dieser ist der
Stille Mann, mein braver Gastfreund,
Den ich lange schon beherberg'.
War ein stolzes Menschenkind einst.
Fand ihn draußen in dem Tale,
Und ich wollt' den Weg ihm zeigen
[307 / 4224]
Nach dem Dorfe zu den Menschen.
Doch er schüttelte das Haupt und
Höhnisch schier klang mir sein Lachen.
Seltsam große Worte sprach er,
Bald wie fromm andächtig Beten,
Wie ein Psalm, so wie wir selbst ihn
In der Erde Schoße singen,
Bald als wie ein Fluch zum Himmel.
Viel auch konnt ich nicht verstehn,
Doch es klang mir wie Erinn'ung
An uralte Schöpfungszeiten,
Als die grimmigen Titanen
Berg und Fels zu unsern Häupten
Aus dem Boden rissen und wir
Scheu hinab zur Tiefe flohn.
Mitleid hatt' ich mit dem Manne,
Und ich führt' ihn in die Höhle;
's hat ihm gut bei mir gefallen,
Und er freut' sich, als ich ihm der
Erdmännlein Hantierung zeigte.
Fand sich bald zurecht in unserm
Höhlenbrauche; oft gemeinsam
Lauschten wir des Tropfsteins Wachsen,
Plauderten auch manchen Abend
Von den Dingen in der Tiefe.

Nur wenn auf die Menschen ich die
 Rede lenkte, ward er zornig,
 Blickte finster und zerschlug mir
 Einmal sieben Tropfsteinsäulen.
 Auch wenn Sonn' und blauen Himmel
 Ich ihm loben wollte, sprach er:
 ‚Laß die Sonne, laß den Himmel!
 In der Sonne Strahlen draußen
 Kriechen Schlangen, Schlangen stechen,
 Leben Menschen, Menschen hassen,
 Und am Himmel, in den Sternen
 Stehen Fragen, Fragen wollen
 Antwort haben, und wer gibt sie?‘

[308 / 4262]

Also blieb er in der Höhle,
 Und der Schmerz, der erst durchstürmt' ihn,
 Löste sich in milde Wehmut.
 Oftmals sah ich leis ihn weinen,
 Oft, wenn ein melodisch Wehen
 Durch der Säulen hohlen Schaft zog,
 Saß er dort, sang schöne Lieder.
 Doch allmählich ward er stummer;
 Fragt' ich, was ihm fehl', so reicht' er
 Lächelnd mir die Hand und sprach:
 ‚Erdmann, schöne Lieder weiß ich,
 Doch das schönste hab' ich noch nicht
 Dir verraten, das heißt Schweigen.
 Schweigen – Schweigen: o fürtrefflich
 Lernt es sich in deiner Höhle,
 Tiefe schafft Bescheidenheit.
 Aber kalt wird's, kalt hier unten,
 Erdmann! und mein müdes Herz friert.
 Erdmann, wißt Ihr auch, was Lieb' ist?
 Wenn du einstmals nach Demanten
 Gräbst und find'st sie – nimm sie mit dir,
 Pfleg' sie gut in deiner Höhle.
 Wirst dann nimmer frieren, Erdmann!‘

„Also klang sein letztes Wort mir.
 Schweigend sitzt er nun seit Jahren
 Dort am Fels, – ist nicht gestorben,
 Lebt auch nicht, es wandelt langsam
 Sich der stille Mann in Stein um.
 Und ich pfleg' ihn; tiefes Mitleid
 Hab' ich um den stillen Gastfreund,
 Laß ihm oft den Klang der hohlen
 Säulen seine Still' erheitern.
 Und ich weiß, er hört es gern.
 Ohne Euch zu nah zu treten,
 Glaub' ich, Ihr auch seid ein Spielmann;

Mögt als Dienst drum, den Ihr botet,
Meinem stillen Mann eins spielen.“

[309 / 4299]

Sprach's; – wehmütig griff jung Werner
Zur Trompete, und wehmütig
Klang sein Blasen durch die Höhle,
Wie durchhaucht von tiefem Mitleid.
Dann gedacht' er seiner eignen
Lieb' – wie ferner Jubel zogen
Heitre Klänge durch die Wehmut,
Zogen näher, – frischer, voller.
Wie ein Auferstehungslied am
Ostermorgen hallt's zum Schlusse,
Und der stille Mann am Felsblock
Nickte grüßend mit dem Haupt. –
Lebe wohl und träum' in Frieden,
Stiller Mann in stiller Klause,
Bis die Fülle der Erkenntnis
Und die Lieb' den Steinbann sprengt.

Durch die Höhle rückwärts gingen
Werner und sein grauer Führer.
Eingetreten in die Halle
Hob der Erdmann einen Felsblock.
Drunten war ein Schrein, es lagen
Edelsteine gleißend drinnen,
Schriften auch und Pergamente;
Einen blassen Amethystos
Und ein paar vergilbte Blätter
Nahm der Erdmann draus und reicht' sie
Wernern: „Dies zum Angedenken
Wird dir's einst zu bunt da droben,
Weißt du, wo du Obdach findest.
Doch, wenn böse Menschen sagen,
Erdmann trüge einen Gansfuß:
Dann, bei Bergkristall und Kalkspat,
Sag, das sei infam gelogen!
Zwar ein ganz klein wenig platt ist
Erdmanns Sohl', doch nur ein grober
Bauer kann von Gansfuß sprechen.
Jetzt ade! dort ist der Ausgang,

[310 / 4336]

Nimm den Kienspan, leucht' dir selber,
Ich hab' anderweit zu tun!“
Sprach's und kroch in einen Felsspalt.
Sinnend durch der Höhle Nied' rung
Ging jung Werner; dreimal schlug er
Seinen Kopf hart an die Felswand,
Eh' das Tageslicht erreicht war.

Friedlich klang die Abendglocke
Durch das Waldtal ihm zum Heimweg.

Eilftes Stück. Der Hauensteiner Rummel¹.

[¹ Vgl. zu diesem Stück Scheffels Aufsatz „Aus dem Hauensteiner Schwarzwald“ (Bd. 4 dieser Ausgabe.)]

Durch den Schwarzwald zieht ein Summen,
Summen wie von Bienenschwärmen,
Summen wie von nahem Sturmwind.
In dem Wirtshaus sitzen wilde
Bursche, – schallend dröhnt der Faustschlag
Auf den Tisch: „Schafft neuen Wein her!
Jetzo kommen andre Zeiten
Für das Hauensteiner Ländlein.“
– Auf dem Speicher hebt der Bauer
Dielen auf, holt die vergrabne
Radschloßflint' herfür, die rost'ge,
Holt die lange Helleparte.
– Von dem Nußbaum sieht's der Rabe,
Krächzt: „Hab' lange Zeit gefastet,
Bald gibt's Fleisch auf meiner Tafel:
Bäuerlein, du sollst mir schmecken!“

Jetzt von allen Bergeshalden
Zieht's nach Herrischried zum Markt hin,
Dorten ist der Sitz der Einung,
Dort wird Einungstag gehalten.
Aber nicht wie sonst im schwarzen
Sammetwams, im roten Brustlatz,
[311 / 4367]
In der hohen weißen Halskraus'
Kommt der Hauensteiner heute:
Der den Harnisch umgeschnallet,
Jener trägt ein Lederkoller;
In den Lüften weht die Landfahn'
Flutternd, und die Morgensonne
Blitzt auf Spieß und Morgenstern.
Vor der Kirche auf dem Marktplatz
Standen die Gemeindeält'sten,
Einungsmeister und Stabhalter;
„Still, ihr Mannen!“ rief der Weibel,
Still ward's – auf der Kirche Stufen
Trat der Hauensteiner Redmann,
Eine Schriftung in den Händen,
Strich den grauen Bart und sprach:
„Sintemal die böse Kriegszeit
Stadt und Land hat schwer geschädigt

Und die Schuldlast hart vermehrt:
 Hat zur Deckung dieser Nöten
 Jetzt die gnäd'ge Herrschaft eine
 Neue Umlag' ausgeschrieben,
 Jedem Hausstand sieben Gilden
 Und den led'gen Mannen zwei.
 Nächste Woch' sie einzutreiben,
 Wird der Säckelmeister kommen,
 Also schreibt das Waldvogteiamt.“
 „Schlagt ihn tot, den Säckelmeister!
 Gott verdamm' ihn!“ rief's im Haufen.
 „Doch derweil der Krieg uns selber
 Sattsam heimgesucht, – auch viel' um
 Haus und Hof dabei gekommen,
 Und dieweil in unsern Rechten
 Es verbrieft steht, daß mit Ausnahm'
 Des, was Brauch und Herkomm' heischet,
 Steuerfrei das Land verbleibe,
 Meinen viel verständ'ge Männer,
 Diese Ford'ung sei unbillig,
 [312 / 4404]
 Und man sollt' auf unsern alten
 Landesrecht' und Privilegy
 Fest beharrn und Nüt¹ bezahlen.“
 [¹ Alemannische Form für nicht, nichts.]
 „Nüt bezahlen!“ rief's im Haufen.
 „Darum han wir euch berufen,
 Um der Einung Spruch zu hören.“

Wie am fernen Meer die Brandung
 Schallten wild verworrene Stimmen:
 „Vorwärts, Fridli! Mund auf! reden
 Soll der Bergalinger Fridli,
 Der versteht's, – wir andern alle
 Meinen's so wie er.“ Und jetzo
 Sprach der Mann, den sie gerufen,
 Sprach's mit schlaue gekniffnen Augen,
 Sprach's auf einem Sägklotz stehend:

„Merkt ihr endlich, dumme Bauern,
 Wo's hinaus will? Eure Väter
 Gaben einst den kleinen Finger,
 Jetzo packt man schon die Hand euch;
 Gebt sie nur! – in kurzem ziehen
 Sie das Fell euch ganz vom Leib!
 Wer hat Recht uns zu befehlen?
 Frei im Tannwald haust der Bauer,
 Über ihm steht nur die Sonne:
 Also ist's in unsern Rodeln²,
 [² Registern, Urkunden.]
 Ist's im Einungsbuch zu lesen;

's steht nichts drin von Zins und Fronden
 Und leibeigner Dienstbarkeit.
 Doch sie kommt, wenn ihr nicht abwehrt.
 Wißt ihr, wer dagegen Schutz gibt?
 Könnt' es drüben bei den Schwyzern
 Und im Appenzell erfragen:
 Der da!“ – und er schwenkte grimmig
 Überm Haupt den Morgenstern –
 „Und vom Tannbaum pfiß mir jüngst um
 Mitternacht ein weißer Vogel:
 [313 / 4440]
 Alte Zeiten, gute Zeiten,
 Freie Bauerschaft im Walde:
 So ihr sie mit Spieß und Flinten
 Sucht, werd't ihr sie wiederfinden.
 Amen jetzt! Ich hab' gesprochen.“

Wild Geschrei ertönt' im Haufen.
 „Der Mann sagt's uns“, sprach ein mancher
 Und: „Zum Teufel mit der Herrschaft!
 Feuer in die Steuerlisten!
 Die Herrn Schreiber sollen sehen,
 Ob mit ihren Tintenfässern
 Sie das Feu'rlein löschen können!“
 Sprach ein anderer: „Waldvogt, Waldvogt!
 Hast mich jüngst in Turm geworfen,
 Schmale Atzung, Brunnenwasser!
 Glaub', du hast auch Wein im Keller,
 Wollen diesen itzt versuchen,
 Waldvogt! wollen Rechnung halten!“
 Rief ein dritter: „Gut Gewehr, das
 Manchen Auerhahn schon birschte,
 Freu dich jetzo auf die Hochjagd
 Und triff gut, wir schießen balde
 Nach dem schwarzen Doppelaar.“
 Also summt' es durch den Haufen,
 Und so wie zur Zeit der Seuche
 All das gleiche Fieber anpackt,
 So rumorte jetzt in aller
 Herz ein böser Bauernzorn.
 Fruchtlos sprach der vielerfahrne
 Balthes dann von Willaringen:

„Wenn der Gaul am Schwanz gezäumt wird,
 Kann der Mann nicht auf ihm reiten,
 Wenn der Bauer mit Rumoren
 Recht verlangt, geht's hinterfür stets
 Und zum Schluß bekommt er Prügel,
 Drum heißt's schon seit langen Zeiten:
 Seid der Obrigkeit gehorsam,

[314 / 4477]

Und ich mein' – “ doch unfreiwillig
Schloß sich hier die Friedensmahnung:
„Werft hinaus den alten Balthes!
Gott verdammt ihn! Meint es treulos,
Will die Landessach' verraten!“
Brüllt' es ringsum, Steine flogen,
Spieße drohten, mühsam deckten
Wenig Freunde ihm den Rückzug.

„Kurz und gut, was braucht's das Reden?“
Schrie der Bergalinger Fridli,
„Wer der Landschaft alten Rechten
Treu bleibt und dafür ins Feld zieht,
Heb' die Hand auf!“ und sie hoben
Hurrarufend rings die Hände.
Waffenklirren, – Fahenschwenken, –
Kampfgeschrei, – bald schlug die Trommel,
Und desselben Tags noch zog der
Helle Haufen in das Rheintal,
Die Waldstädte zu berennen.

Drauß im Forst, vom Tannenaste,
Sah der Waldgeist Meysenhartus
Höhnisch auf den Bauernheerzug.
Sprach: „Glück auf die Reis', ihr Herren!
Euch brauch' ich nicht irr' zu führen,
Seid auf einem guten Holzweg!“

Boten reiten, Wächter blasen,
Frauen jammern, Kinder schreien,
Durch das Tal ertönt' die Sturmglock'.
Bürger rennen durch die Gassen:
„Schließt das Tor, besetzt die Mauer,
Schafft zum Turme die Kartaunen!“

Vom Balkone schaut der Freiherr,
Schaut, wie sich's im Tannwald regte,
Wie von allen Bergespfeiden
Dunkle Massen niederstiegen.
„Träum' ich oder wach' ich?“ sprach er,
[315 / 4513]

„Hat der Bau'r vergessen, daß vor
Mehr als hundertfünfzig Jahren
Schon solch Spaß ihm gelegt ward?
Glaub' wahrhaft, es blitzt vom Wald wie
Pickelhauben und Hallparten.
Gut gedacht, ihr Herrn vom Walde!
Während an der Donau unten
Jetzt dem Türk' der Kaiseradler
Seine Fäng' verspüren läßt:

Glaubt ihr, könnt' man ihm so leichthin
 Hier am Rhein 'ne Feder rupfen!
 Seht euch vor, daß eure Rechnung
 Sich nicht falsch zeig', und am alten
 Freiherrn soll es heut nicht fehlen,
 Euch ein Süpplein einzubrocken.“

Sprach's und ging hinab zur Stube,
 Warf sich um den Büffelkoller,
 Warf sich um den Reiterpallasch,
 Rief dann seine Hausgenossen:
 „Setzt die Waffen in Bereitschaft,
 Haltet Wache auf den Türmen,
 Zieht die Zugbrück' auf und laßt mir
 Keinen ungeladnen Gast ein!
 Ihr, Herr Werner, ordnet dann das
 Weitre, hütet mir mein Schlößlein
 Und mein Teuerstes, die Tochter.
 Fürcht' dich nicht, lieb' Margareta,
 Mut ziemt dem Soldatenkind.
 's sind nur ein paar schwarze Raben
 Von dem Wald herabgeflogen,
 Möchten an der Waldstadt Mauer
 Sich das Hirn etwas erschüttern.
 B'hüet euch Gott! ich selber geh' auf
 Meinen Posten itzt, aufs Rathaus.“

Weinend in des Freiherrn Arme
 Warf sich Margareta, dieser
 Küßt' sie freundlich auf die Stirne,
 [316 / 4550]
 Schüttelt' Werner dann die Rechte,
 Schritt hinunter drauf zum Markt.

Klagend zogen aus dem Stifte
 Dort die Damen nach dem Münster:
 „Sei uns gnädig, Fridoline!“
 Vor der Haustür stand der Knopfwirt,
 Sprach: „Ist's Zeit schon, gnäd'ger Herre,
 Daß man Gold und Silber in des
 Kellers tiefste Tiefen gräbt?“
 Sprach der Freiherr: „Schämt der Frag' Euch!
 Zeit ist's nur, daß Ihr vom Nagel
 Eure Wehr nehmt und zum Tor geht.
 Vorwärts, alter Karpfenfischer!“

In dem Rathaussaal berieten
 Bürgermeister sich und Stadtrat;
 Mancher von den weisen Vätern
 Macht' ein bang Gesicht, als wär' der
 Jüngste Tag hereingebrochen;

Manchem fielen seine Sünden
 Zentnerschwer aufs Herz, er seufzte:
 „Schütz' uns Gott vor dieser Landplag',
 Und ich will zeitlebens nie mehr
 Geld auf hohe Zinsen leihen,
 Waisengut unrecht verwalten,
 Sand in das Gewürze tun.“
 Einer hatt' auch schon beantragt:
 „Schickt dem Bauer Fleisch und Weines
 Eine Lieferung vor das Tor und
 Ein paar Dutzend Golddublonen,
 Daß er seines Weges zieht;
 Die in Waldshut mögen sehen,
 Wie sie fertig mit ihm werden.“

Zu dem Stadtrat trat der Freiherr:
 „Nun, ihr Herrn! glaub' schier, ihr hängt die
 Köpfe – rüstig an die Arbeit!
 Als der Schwed' vor euern Mauern
 Lag, sah's ernst aus; heut ist's nur ein
 [317 / 4587]
 Fastnachtspiel; – ihr habt ja sonst euch
 An der Musika ergötzet
 Und versteht euch auf den Brummbaß.
 Frisch, ihr Herren vom Orchester!
 Laßt eins spielen, – die vorm Tore
 Werden schleunigst heimwärts tanzen,
 Eh' ein kaiserlich Kommando
 Ihnen das Finale bläst.“

Sprach's. In Zeiten der Verwirrung
 Wirkt am rechten Platz ein kräftig
 Wort oft Wunder. Viele richten
 An des andern Mut sich selbst auf,
 Und an *einem* festen Willen
 Kräft'gen Hunderte den ihren.
 Nach des Freiherrn grauem Schnurrbart
 Schaute herzugestärkt der Stadtrat:
 „Ja, das ist auch unsre Meinung;
 Woll'n das Städtlein tapfer halten,
 Kommandieren soll der Freiherr!
 Der versteht's; – das Donnerwetter
 Schlag' in die verfluchten Bauern!“
 Durch die Straßen tönt' Alarmruf.
 Zu dem Stadttor, wo der schmale
 Erdwall nach dem Festland führt,
 Schritt bewehrt die junge Mannschaft.
 Auf der Bastion stand grimmig
 Fludribus, der Freskomaler,
 Der hatt' ein paar junge Bursche

Dort gesammelt, und sie schleppten
 Eine alte Wallkanone
 Aufwärts, — lächelnd sah's der Freiherr,
 Aber Fludribus sprach würdig:
 „Wen die Kunst geweiht, den ziert ein
 Schatz universaler Bildung,
 Gebt ihm Raum, als Staatsmann wie als
 Feldherr wird er üb'rall groß sein.
 Scharfen Blicks hab' die Gefahr ich
 [318 / 4624]

Hier erkannt, doch wie Cellini
 Von der Engelsburg zu Rom einst
 Frankreichs Konnetabel totschoß¹:

[¹ Benvenuto Cellini rühmte sich im 7. Kapitel des 1. Buchs seiner Lebensbeschreibung, die Goethe übersetzt hat, bei der Belagerung Roms im Jahre 1527 durch einen Büchschuß von der Mauer den Konnetabel Karl von Bourbon, Vetter Franz' I. von Frankreich, getötet zu haben. Erst dann begibt er sich nach der Engelsburg, von der er durch Kanonenschüsse den Prinzen von Oranien getötet haben will.]

So – auf leider schlechtre Feinde –
 Kanoniert hier Fludribus!“

„Bringt sie nur nicht all ums Leben!“
 Sprach der Freiherr – „und verschafft euch
 Vorher Pulver und auch Kugeln.
 Das Geschütz, das ihr hier schleppt, wird
 Schwerlich sich von selber laden!“

Drauß, zum Rheinesufer, kam der
 Bauern Schar jetzt; knurrend schauten
 Sie des Städtleins hohe Mauern,
 Sie das wohlverschloßne Tor.
 „Füchlein sitzt in seinem Loche,
 Füchlein hat den Bau verrammelt,
 Bauer wird das Füchlein graben.“
 Rief der Bergalinger Fridli:
 „Vorwärts, will den Weg euch zeigen!“
 Trommelwirbel schlug zum Sturme,
 Schwere Hackenbüchsen krachten;
 Durch den Pulverdampf, wild jauchzend,
 Rannt' ein Trupp itzt gegen 's Tor hin.
 In der Mauer Böschung hatt' der
 Freiherr rings des Städtleins Schützen
 Wohl verteilt, und schweigend sah er
 Auf des wilden Haufens Anprall.
 „Schad' ist's“, dacht er, „für die gute
 Kraft, die unnütz hier verendet!
 's ließ aus diesen Lümmeln sich ein
 Trefflich Regiment formieren.“
 [319 / 4655]

„Feuer jetzt!“ schallt sein Kommando.
 In die Stürmer flog ein scharfer

Gutgezielter Kugelgruß, sie
 Stäubten fliehend auseinander
 Wie die Krähn, wenn des verborgnen
 Jägers Blei in ihren Schwarm schlägt.

Aber mancher lag auf kühlem
 Grund; beim Apfelbaum am Ufer
 Sprach mit matter Stimme einer
 Zu dem fliehenden Gefährten:
 „Grüß' mir meine alte Mutter,
 Grüß auch die Verena Frommherz,
 Sag', sie könn' getrost vom langen
 Uickerhann's den Trauring nehmen,
 Denn der Seppli färbt mit seinem
 Herzblut itzt den weißen Rheinsand!“

Während so am Tor scharmützt ward,
 Spähten andre, ob das Städtlein
 Sich vom Rücken packen ließe.
 Unterhalb am Rheine stand ein
 Lachsfang, große Fischerkähne
 Lagen bei der Bretterhütte.
 Dorthin kam ein andrer Haufen.
 Ein verwegner Bursch von Karsau
 Führte sie, er kannte an dem
 Rheine jeden Schlich, und manchen
 Fisch aus fremden Netzen hatt' er
 Nächtlich dort sich schon geholt.
 In drei wohlbemannten Nachen
 Fuhren diese dort stromaufwärts.
 Weidenbäume, dicht Gestrüppe
 Und des Rheins gekrümmte Strömung
 Deckten sie vor fremdem Blick.
 Wo des Freiherrnschlusses hoher
 Garten auf gewölbter Mauer
 Nach dem Rhein ragt, hielten sie die
 Kähne an; leicht war die Landung.

[320 / 4692]

Auf dem Dach des Gartenhäusleins,
 Drin einst Fludribus gemalet,
 Saß der Kater Hiddigeigei.
 Mit Befremden sah der Biedre
 In der Tiefe Spieße funkeln,
 Sah, wie einer, mit den Zähnen
 Seinen blanken Säbel haltend,
 An der Mauer sich emporschwang,
 Wie ein zweiter folgt und dritter.
 Brummend sprach drauf Hiddigeigei:
 „'s wär' zwar billig, daß ein weiser
 Kater zu der Menschen dummen

Streichen sich neutral verhielte,
 Doch ich hasse diese Bauern,
 Hasse den Geruch des Kuhstalls,
 Dessen Sieg der europä'schen
 Bildung feine Atmosphäre
 Gänzlich ruinieren würde.
 Seht euch vor, ihr Herren! seit am
 Kapitolium der Gänse
 Warnruf in den Galliersturm klang,
 Nimmt das Tiervolk seinen ersten
 Anteil an der Weltgeschichte.“

Zornig richtet' er empor sich,
 Zornig krümmt' er seinen Buckel
 Und erhob ein grauenhaftes
 Ohrzerreißendes Miauen.
 An dem Erkerturm vernahm den
 Zeterschrei der treue Anton,
 Und er schaute unwillkürlich
 Nach der Richtung: „Heil'ger Himmel,
 Feind' im Garten!“ – sein Signalschuß
 Rief des Schlosses andre Hüter.
 Werner kam, mit Blitzesschnelle
 Ordnet er die wen'gen Mannen:
 „Hierher du – dort du – und feuert
 Nicht zu früh!“ hoch wogt das Herz ihm:
 [321 / 4729]
 „Hei, mein Degen, halt' dich brav!“
 Untief war ums Schloß der Graben,
 Schier vertrocknet, aus dem Schilf jetzt
 Wuchs es auf wie Spieß und Schwerter.
 Trotzige Gestalten klettern
 Am verwitterten Gestein auf,
 Büchsen knattern, Bolzen zischen,
 Axthieb dröhnt an alte Pforte,
 Angriff rings, Getös' und Schlachtschrei:
 „Herrenschloß, bald bist du unser!“
 Zwischendurch manch dumpfer Fall in
 Wassergraben, – blut'ge Wellen.
 Hell am Tor klingt Werners Stimme:
 „Brav so, Anton! – jetzt aufs Korn nimm
 Links den Burschen dort, den schwarzen,
 Diesen rechts besorg' ich selbst.
 Fest und drauf! – schon weicht der Haufe!“

Abgeschlagen war der erste
 Angriff, blut'gen Kopfes zogen
 Sich die Stürmer rückwärts in den
 Schutz der mächtigen Kastanien.
 Höhnisch schallt's zum Schloß hinauf:

„Schlechte Ritter, schlechte Knechte,
 Sitzen hinter festen Mauern,
 Kommt zum ehrlichen Gefechte,
 Wenn ihr Mut habt!“ – „Tod und Teufel!
 Zugbrück' nieder!“ herrschte Werner.
 „Fällt die Wehre! Vorwärts! – Höhnen?!
 In den Rhein jetzt mit den Hunden!“

Nieder rasselte die Zugbrück'.
 Allen vorwärts stürmte Werner
 In den Haufen, überrannt' den
 Burschen, der den Weg gewiesen:
 „Wenn der Degen stumpf ist, Schurke,
 Kommt's an dich, – dein harrt die Faust nur.“

Aus den Feinden ragt ein starker
 Kriegermann, trotzig schaut' das Auge
 [322 / 4766]
 Aus verwettertem Gesicht vor.
 's war ein alter Wallensteiner,
 Den der Spaß an Kriegshantierung
 In der Bauern Reihen führte.
 „Hier ist Stahl zu beißen, Alter!“
 Rief jung Werner, seine Klinge
 Sauste schneidig durch die Lüfte,
 Doch des Kriegermanns Helleparte
 Fing den Hieb: „Nicht übel, Bürschlein!
 Hier die Antwort!“ – blutig träuften
 Werners Locken; auf der Stirne
 Klafft' der Streich der Helleparte,
 Doch der sie geschwungen, führte
 Keinen zweiten, – tief im Halse,
 Wo der Harnisch ihn nicht deckte,
 Saß jung Werners Stahl; – er wankte
 Noch drei Schritte – niedersank der
 Arm ihm: „Teufel, schür' dein Feuer,
 Hast mich bald!“ Tot lag der Alte.

Werner, schirm dein junges Leben!
 Tobend stürzte sich der Bauern
 Haufen auf die wen'gen Männer;
 An Kastanienstamm gelehnet,
 Matt noch mit dem Schwert sich deckend,
 Stand jung Werner, – um ihn hielten
 Treu die Diener Widerpart.
 Gnad' dir Gott! die Wunde brennet,
 Aus der Faust entfällt der Degen,
 Aug' umflort sich – nach der blut'gen
 Brust schon zuckt der Feindesstahl.
 Da – noch mag sich alles wenden,
 Fernher tönt, wie zur Attacke

Ein Trompetenstoß vom Schlosse,
 Dann ein Schuß – der stürzt – jetzt eine
 Salve. – „Drauf!“ so kommandiert der
 Freiherr, und in wildem Flüchten
 Stäubt zum Rhein der Bauernschwarm.

[323 / 4803]

Freu' dich, Werner – Freunde nahen,
 Und mit ihnen Margareta!
 Als der Kampf im Garten tobte,
 Stieg sie auf zum Schloßbalkone,
 Und sie blies – unwissend selber,
 Was sie wollte, – blies, als Notschrei
 Angstgepreßter Seele, jenes
 Schlachtsignal der Kaiserlichen,
 Das sie tändelnd unter Scherzen
 In der Laube einst gelernt.
 Es vernahm's des Freiherrn Mannschaft,
 Die vom Strauß am Tor zurückkam,
 Und den Schritt beflügelnd bei der
 Jungfrau Kampftruf, drangen jetzo
 Zum Entsatz sie in den Garten.
 Frauenherz, du weiches, zages,
 Wer hat also dich gestählt? –

„Gott, er lebt!“ sie neigte mild sich
 Zu ihm nieder, der auf grünem
 Gras lag im Kastanienschatten,
 Strich die blonden, blut'gen Locken
 Von der Stirn: „Hast brav gefochten!“
 Matt noch hob sich Werners Auge,
 Ist's ein Traumbild, was er schauet?
 Schloß sich dann; – auf zwei Gewehren
 Trug man ihn zum Herrenhaus.

Zwölftes Stück. Jung Werner und Margareta.

In der Schloßkapelle brennt ein
 Einsam flackernd Lampenlichtlein,
 Leuchtet mild auf das Altarbild,
 Drauß die Königin des Himmels
 Gnädiglich herniederschaut.
 Vor dem Bilde stehen frische

[324 / 4835]

Rosen und Geraniensträube,
 Betend kniet dort Margareta:
 „Schmerzgeprüfte, Gnadenreiche,
 Die du unser Haus beschirmest,
 Schirm auch ihn, den böse Wunde

Krank aufs Krankenlager fesselt,
 Und verzeihe, so es etwan
 Unrecht wäre, daß ich selber
 Unablässig sein gedenke.“

Hoffnung und Vertrauen senkten
 Sich ins Herz mit dem Gebet.
 Heiter stieg der Treppen Stufen
 Margareta aufwärts; – an des
 Kranken Schwelle stand der graue
 Hausarzt, und er winkt' ihr, daß sie
 Leisen Schrittes vorwärts gehe.
 Ungefähr auch wußt' er, welche
 Frag' an ihn gerichtet würde,
 Sprach deshalb gedämpfter Stimme:
 „Seid getrost, mein gnädig Fräulein,
 Frisches Blut und starke Jugend
 Krank nicht lang an solchen Schmarren.
 Schon hält der Genesung Bote,
 Milder Schlummer ihn umfassen,
 Heut noch darf er wieder ausgehn.“
 Sprach's und ging; es harrte manche
 Schuß- und Hieb wund' seiner Pflege,
 Und er mied unnützes Plaudern.

Leise in jung Werners Stube
 Eintrat jetzo Margareta,
 Scheu, neugierig schauend, ob der
 Arzt ihr wahre Kunde gab.
 Sanft entschlummert lag jung Werner,
 Blaß und jugendschön, gleich einem
 Marmorbildnis. Wie im Träume
 Hielt er ob der Stirn' und ob der
 Frischvernarbten Wund' die Rechte,
 [325 / 4872]
 So wie einer, der das Aug' vor
 Blendend lichter Sonne deckt;
 Um die Lippen spielt ein Lächeln.

Lange schaut' ihn Margareta –
 Lang und länger – also mocht' einst
 In des Ida Wäldern auf den
 Süßen Schläfer, den Endymion,
 Niederschaun die Götterjungfrau¹.

[¹ Die Mondgöttin Selene, die voll Liebe zu dem schönen Schläfer sich legt.]

Mitleid hielt ihr Aug' gebannet,
 Ach! Und Mitleid ist ein fruchtbar
 Erdreich für das Pflänzlein Liebe.
 Sie entsproßt aus unsichtbarem
 Saatkorn diesem reichen Boden
 Und durchzieht ihn bald mit tausend

Feinen festen Wurzelfasern.

Dreimal hatte Margareta
 Schon den Schritt zur Tür gelenket,
 Dreimal kehrte sie zurück, und
 Leise trat sie an sein Lager.
 Auf dem Tischlein stand ein kühler
 Heiltrank, standen Arzeneien.
 Doch sie mischte nicht den kühlen
 Heiltrank, nicht die Arzeneien:
 Beugte scheu sich zu ihm nieder,
 Scheu, – sie wagte kaum zu atmen,
 Daß kein Hauch den Schlumm'rer störe,
 Schaute lang auf das geschloßne
 Aug', und unwillkürlich neigten
 Sich die Lippen, – doch wer deutet
 Mir das seltsam sonderbare
 Spiel der ersten Liebesneigung?
 Schier vermuten darf der Sang, sie
 Wollt' ihn küssen: nein sie tat's nicht,
 Schreckte jäh zusammen, – seufzte,
 Schnell sich wendend, einem scheuen
 Reh gleich, floh sie aus der Stube.

[326 / 4908]

Wie der Mann, der lang' in finst'rer
 Kerkernacht auf feuchtem Stroh lag,
 Schier verwundert auf dem ersten
 Freien Gang jetzt in die Welt schaut:
 Sonne, scheinst du nicht viel heißer?
 Himmel, bist du nicht tiefblauer?
 Und sein Aug' zuckt, ungewohnt des
 Langentbehrten Tagesscheins,
 Also schreitet der Genes'ne
 Wieder ins gesunde Leben.
 Frischer, wärmer, zukunftsfreud'ger
 Liegt's vor dem erstaunten Blicke
 Als zuvor, und jubelnd grüßt er's. –
 „Welt, wie bist du schön!“ so klang es
 Auch von Werners Munde, als er
 Langsam von des Schlosses Treppe
 Zu dem Garten niederstieg.
 An den Stab gelehnet stand er
 Lange still und sog der Sonne
 Strahlen, sog der Blüten Düfte
 Hochaufatmend ein, dann schritt er
 Langsam vor nach der Terrasse.
 Setzt' sich dort in warmen Sonnschein
 Auf die Steinbank, – Bienen summten,
 Schmetterlinge flogen in den

Blühenden Kastanienzweigen
 Aus und ein, als wär's ein Wirtshaus.
 Grün durchsichtig, leise rauschend
 Trug der Rhein die Fluten weiter,
 Wohlbemannet schwamm ein Tannfloß
 Schlangengleich stromab gen Basel.
 An dem Ufer bis zum Knie im
 Wasser stand ein Fischersmann und
 Summt' sein Liedel vor sich hin:

„Bauer kommt mit Spieß und Flinten,
 Bauer will die Waldstadt stürmen,
 Bauer will mit Östreich kriegen:
 Bauer, das gibt insgemein

[327 / 4946]

Teure Rechnung hinterdrein,
 Greif in Sack und zahl den Spaß!
 Sieben Gulden war zuviel dir,
 Sind jetzt einundzwanzig worden;
 Einquartierung, teure Gäste,
 Und das Pflaster beim Chirurgus:
 Bauer, das gibt insgemein
 Teure Rechnung hinterdrein,
 Greif in Sack und zahl den Spaß!“

Freudig sah jung Werner in die
 Landschaft und zum Rhein hinunter,
 Doch er hemmte die Betrachtung;
 An der sonnumglänzten Mauer
 Sah er einen Schatten huschen,
 Schatten wie von Locken, wie von
 Fraungewand, und Werner kannt' ihn.
 Durch den Laubgang kam mit Lachen
 Margareta, sie besah des
 Katers grazioses Spielen:
 Der hatt' in dem Gartenhäuslein
 Eine weiße Maus gefangen,
 Fraß sie nicht, nur mit den Pfoten
 Hielt er sie und schaut' mit gnäd'gem
 Herrscherblick auf die Gefangne.

Von dem Sitz erhob sich Werner,
 Ehrerbietig grüßend, und es
 Flog ein flüchtiges Erröten
 Über Margaretas Wangen.
 „Gott zum Gruß, Herr Werner“, sprach sie,
 „Und wie geht's Euch? lang' war Euer
 Mund verstummt, mit Freuden hör' ich
 Kunde von ihm selber jetzt.“ –

„Seit die Stirne mit des Feindes
 Hellepart' Bekanntschaft machte,

Weiß ich kaum“ – erwidert' Werner,
 „Wo mein Denken und mein Leben
 Hingeflogen, dunkle Wolken
 [328 / 4983]

Lagen überm Haupt, doch heute
 Stieg im Traum ein lichter Engel
 Zu mir nieder, und er neigte
 Sich zu mir. ‚Steh auf und freue
 Dich des jungen Lebens‘, sprach er.
 Und so war es; festen Schrittes
 Konnt' ich heute schon hieher gehn.“

Abermals auf Margaretas
 Wangen flammt's wie Morgenröte,
 Als jung Werner von dem Traum sprach,
 Und sie schaute rückwärts, – scherzend
 Fiel sie dann ihm in die Rede:
 „Und Ihr mustert jetzo wohl das
 Schlachtfeld. Ja, es war ein heißer
 Tag, noch brummt's wie Flintenschuß und
 Sturmgetös' durch die Erinner'ng.
 Wißt Ihr's noch: dort an dem Baume
 Standet Ihr, – dort, wo der Flieder
 Lustig aufblüht, lag ein Toter,
 Hier, wo jetzt der Sommerfäden
 Leichtes Spinnweb durch die Luft fliegt,
 Blitzten Speiß' und Feindeswaffen,
 Dort, wo noch den frischen weißen
 Kalk die Mauersteine tragen,
 Brach die wilde Flut sich Durchgang.
 Da, Herr Werner, – und am Schloß dort
 Hat der Vater böß gescholten,
 Daß man sich so übermütig
 Keck in die Gefahr gestürzt.“ –

„Tod und – doch verzeiht, mein Fräulein,
 Daß ich schier geflucht“, sprach Werner.
 „Jene haben uns gehöhnet,
 Und da bleib' ein andrer ruhig.
 Wenn ich solch ein giftig Wort hör',
 Flammt das Herz und zuckt die Faust mir,
 Kampf, kein ander Mittel weiß ich,
 Kampf! und mag die Welt darüber
 [329 / 5020]

Krachend auch in Trümmer gehn.
 Hab' kein Fischblut in den Adern,
 Heute, – jetzt – ein matter Kriegermann –
 Stünd' ich in dem gleichen Falle
 Wieder am Kastanienbaum.“ –

„Böser Mann“, schalt Margareta,

„Daß ein zweiter Helleparthieb
 Euch die erste Narb' durchkreuzte,
 Daß – und – wißt Ihr auch, wem Euer
 Wagnis schweres Herzleid brachte?
 Wißt Ihr, wer um Euch geweint hat?
 Rief't Ihr wied'rum: ‚Zugbrück' nieder!‘
 Wenn ich flehentlich Euch bäte:
 Werner bleibt – Herr Werner, denkt auch
 An die arme Margareta? –
 Wenn ich – “ doch nicht weiter spann sich
 Der bewegten Rede Faden,
 Was der Mund schwieg, sprach das Auge;
 Was das Aug' schwieg, sprach das Herze;
 Fragend, träumend hob jung Werner
 Seinen Blick empor zu ihr:
 „Sterb' ich oder find' ich heute
 Zwiefach hier mein junges Leben?“
 Und sie flog in seine Arme,
 Und sie hing an seinen Lippen,
 Und es flammte drauf der erste
 Schwere, süße Kuß der Liebe.
 Purpurgolden durch der dunkeln
 Bäume Wipfel fiel der Sonne
 Streiflicht auf zwei sel'ge Menschen,
 Auf jung Werners blasses Antlitz,
 Auf die holderglühte Jungfrau.

Erster süßer Kuß der Liebe!
 Dein gedenkend, überschleicht mich
 Freud' und Wehmut: Freude, daß auch
 Ich ihn einstmals küssen durfte,
 Weh mir, daß er schon geküßt ist!
 [330 / 5057]

Dein gedenkend, wollt' ich heut der
 Worte schönste Blumen pflücken,
 Dir zum Kranz und Ehrenstrauß,
 Doch statt Worten traten Bilder
 Vor mich hin, anschauend flog die
 Seele über Zeit und Raum.
 Fern in alten Schöpfungsgarten
 Sah ich; jung lag dort die Welt im
 Zarten Hauch des Erst-Gewordnen,
 Noch nach Tagen zählt' ihr Alter;
 Abend war's, feindufft'ge Röte
 Glänzt' am Himmel, in des Stromes
 Fluten taucht' die Sonne nieder,
 An dem Ufer, spielend, scherzend
 Tummelten sich die Getiere,
 Durch der Palmen Schattengänge
 Kam das erste Menschenpaar,

Schauten stumm ins Weite, in der
 Jungen Schöpfung Abendfrieden,
 Schauten stumm dann sich ins Auge,
 Und sie küßten sich –.
 Wieder sah ich, und es stieg ein
 Düster Bild vor meinem Blick auf:
 Nacht am Himmel, Sturm und Wetter,
 Berge bersten, aus den Tiefen
 Schäumen die Gewässer aufwärts;
 Überflutet ist die alte
 Erde, und sie geht zu sterben.
 Nach der Klippe zischt die Brandung,
 Nach dem Greis und nach der Greisin,
 Nach den beiden letzten Menschen.
 Jetzt ein Blitz: ich sah sie lächelnd
 Sich umarmen und sich küssen,
 Stumm sich küssen; – Nacht dann, – brausend
 Reiß zur Tiefe sie die Sturmflut.
 So ersah ich's, und ich weiß jetzt,
 Kuß ist mehr als Sprache, ist das
 Stumme hohe Lied der Liebe.

[331 / 5095]

Und wo Wort nicht ausreicht, ziemt dem
 Säng' Schweigen, darum schweigend
 Kehrt der Sang zurück zum Garten.
 Dort an der Terrasse Stufen
 Lag der würd'ge Hiddigegei.
 Mit gerechtem Staunen sah er,
 Wie die Herrin dem Trompeter
 In den Arm flog und ihn küßte.
 Murrend sprach er zu sich selber:
 „Manch ein schwer Problema hab' ich
 Prüfend in dem Katerherzen
 Schon erwogen und ergründet,
 Aber eins bleibt ungelöst mir,
 Ungelöst und unbegriffen:
 Warum küssen sich die Menschen?
 's ist nicht Haß, sie beißen sich nicht,
 Hunger nicht, sie fressen sich nicht,
 's kann auch kein zweckloser blinder
 Unverstand sein, denn sie sind sonst
 Klug und selbstbewußt im Handeln;
 Warum also, frag' umsonst ich,
 Warum küssen sich die Menschen;
 Warum meistens nur die jüngern?
 Warum diese meist im Frühling?
 Über diese Punkte werd' ich
 Morgen auf des Daches Giebel
 Etwas näher meditieren.“

Rosen brach sich Margareta,
 Scherzend nahm sie Werners Hut und
 Schmückt' ihn mit den roten Blüten:
 „Blasser Mann, bis daß auf Euern
 Eignen Wangen sie erblühen,
 Müßt Ihr sie am Hute tragen.
 Aber sagt mir auch, wie kam es,
 Daß Ihr mir so lieb, so lieb seid?
 Habt mir nie ein einzig Wörtlein
 Anvertraut, daß Ihr mich liebet,
 [332 / 5132]

Habt nur manchmal schüchtern Euer
 Aug' zu mir emporgehoben,
 Habt auch etwas musiziert;
 Ist's in Eurer Heimat Brauch, daß
 Man sich sonder Worte in der
 Frauen Herz hineintrompetet?“

„Margareta, süßes Leben“,
 Sprach jung Werner, „konnt' ich reden?
 Wie ein Heil'genbild ersieht Ihr
 Mir im weißen Festgewande
 Am Sankt Fridolinitag;
 Euer Blick hat mich in Eures
 Edlen Vaters Dienst geführt,
 Eure Huld, sie war die Sonne,
 Die mir durch mein Leben strahlte
 Ach, – Ihr habt mir einst am See drauß'
 Einen Kranz aufs Haupt gesetzt:
 's war der Liebe Dornenkrone.
 Schweigend hab' ich sie getragen.
 Durft' ich reden? durft' des armen
 Heimatlosen Spielmanns Sehnen
 Keck vor Margareta treten?
 Wie den Engel, der dem Menschen
 Schirmend zu der Seite steht,
 Wollt' ich Euch verehren, wollte
 Dankend hier in Eurem Dienste
 Sterben im Kastanienschatten.
 Doch Ihr wolltet's nicht, Ihr habt auch
 Hier das Leben mir bewahrt,
 Schenkt mir's zwiefach, schenkt geschmückt mit
 Eurer Liebe mir es wieder.
 Nehmt mich denn! seit Euer Kuß mir
 Auf den Lippen brannte, leb' ich
 Nur durch Euch, bin Euer eigen,
 Margareta, – ewig dein!“ –

„Dein, ja dein!“ sprach Margareta.
 „Wie baut doch das Wort den Menschen

[333 / 5169]

Dumme Schranken! Euer eigen,
 Wie das kalt und fei'rlich klinget.
 Dein für immer! so spricht Liebe,
 Du und du, und Herz zum Herzen,
 Mund zum Mund, das ist die Sprache.
 Drum Herr Werner, gib mir einen
 Kuß noch!“ – und sie neigt sich zu ihm.
 Strahlt der Mond erst an dem Himmel,
 Kommen bald der Stern' unzähl'ge,
 Also nach dem ersten Kusse
 Schwirret bald ein ganzes Heer.
 Doch wie viel derselben spielend
 Dort geraubt und rückerstattet
 Wurden, muß der Sang verschweigen,
 Dichtung und Statistik stehen
 Leider auf gespanntem Fuß.

Auch kam durch den Garten schleunigst
 Anton, grüßt' und meldet' ernsthaft:
 „Die drei Damen aus dem Stifte,
 Die am ersten Mai zum Fischfang
 Mitgefahren, lassen sich dem
 Gnäd'gen Fräulein schön empfehlen,
 Und sie lassen sich erkund'gen,
 Wie Herr Werner sich befinde, –
 Wünschen gute Besserung.“

Dreizehntes Stück. Die Werbung.

Nacht, wie bist du lang und bange,
 Wenn sich auf den müden Mann nicht
 Mit dem Schatten auch der Schlummer
 Und der Traum herniedersenkt.
 Rastlos graben die Gedanken
 In dem Schutte des Vergangnen,
 Alten Lebens Trümmer wühlen
 Sie hervor, doch nirgends fröhlich
 [334 / 5202]
 Haftet drauf der Blick, er schaut nur
 Dunkle, trübgespenst'ge Bilder,
 Ihnen fehlt des Tages Sonnenlicht.
 Unerquickt dann in die Ferne
 Schweift der Geist des, dem der Schlaf fehlt,
 Schmiedet Pläne, faßt Entschlüsse,
 Baut sich stolze, luft'ge Schlösser,
 Doch wie Fledermäus' und Eulen
 Schwirrt um sie der Schwarm der Zweifel

Und verscheucht ihm Mut und Hoffnung.
 Mitternacht schlug's auf der Turmuhr,
 Ruhlos saß auf seinem Lager
 Werner in der Erkerstube.
 Durch die Fenster glänzt in feinem,
 Schmalem Streif der Mondesschimmer,
 Fernher rauscht des Rheines Flut.
 Traumgestalten wogten vor den
 Wachen Blicken auf und nieder.
 Einmal war's ihm, 's wäre Sonntag,
 Glockenläuten, Pferdewiehern,
 Schwarzwaldaufwärts zieht ein Brautzug.
 Er voraus in stolzem Festschmuck,
 Ihm zur Seite Margareta,
 Myrtenkranz in blonden Locken.
 Und im Dörflein oben lauter
 Hochzeitsjubil, Pfad und Gassen
 Sind mit Blumen überstreut.
 Im Ornate steht sein alter
 Pfarrherr an der Kirchenpforte,
 Segnend winkt er einzutreten –
 Doch das Bild kam nicht zum Schlusse,
 Die Gedanken schwenkten; – 's war ihm
 Drauf, als klopf' es an die Türe,
 Und herein trat krummen Gangs sein
 Heidelberger Freund Perkêo.
 Funkelnd durch der Stube Dunkel
 Leuchtete die rote Nase,
 Und er sprach mit heis'rer Stimme:

[335 / 5240]

„Bürschlein, Bürschlein, laß die Liebe!
 Liebe ist ein schlimmes Feuer,
 Frißt den, so es angeblasen,
 Und du bist kein Kohlenbrenner!
 Komm nach Haus zum grünen Neckar,
 Komm zu mir zum großen Fasse,
 's birgt noch Stoffs genug, du magst drin
 Löschen deiner Liebe Glut!“

Wied'rum war es ihm, als wär' er
 In die Türken Schlacht geritten:
 Allah ruft's, die Säbel sausen,
 Einen Pascha haut er von dem
 Schimmel, und er bringt den Halbmond
 Vor den Feldherrn Prinz Eugen;
 Dieser klopft ihm auf die Schulter:
 „Brav, mein kaiserlicher Hauptmann!“
 Jetzt vom Schlachtfeld flog sein Sinnen
 Rückwärts in der Kindheit Tage,
 Und im Garten sang die Amme:

„Eichhorn klettert übern Schlehdorn,
 Eichhorn will zum Wipfel steigen,
 Eichhorn fällt ins Gras herab.
 Wär' es nicht so hoch gestiegen,
 Wär' es nicht so tief gefallen,
 Bräch's sein Füßlein nicht entzwei.“

Also schlaflos saß jung Werner.
 Endlich sprang er von dem Lager
 Und durchmaß mit großen Schritten
 Seine Stub', doch dräuend schwer stand
 Stets vor ihm die gleiche Frage:
 „Werb' ich um das Kind des Freiherrn?“
 's war ihm schier, als sei die Lieb' ein
 Unrecht Gut, als sollt' er eiligst
 Wie ein Dieb vor Tagesgrauen
 Reißaus nehmen, – aber jetzo
 Hob in alter Jugendschöne
 Sich die Sonne aus der lichten
 [336 / 5277]
 Dämmerung des frühen Morgens.
 „Schäme dich, verzagtes Herze,
 Ja, ich werbe!“ rief jung Werner.

Bei dem Morgenimbiß saß der
 Freiherr, einen Brief studierend,
 Der ihm tags zuvor gebracht war.
 Weit aus Schwaben kam der Bote,
 Von der Donau, wo in engem
 Tal der junge Strom einherfließt.
 Schroffe Kalksteinwände ragen
 In die Flut, mit ihnen spiegelt
 Drin des Buchwalds lichtet Grün sich,
 Dorther kam der Mann geritten.
 Doch im Briefe stand geschrieben:

„Alter Kriegsfreund, denkt Ihr auch noch
 An den Hans von Wildenstein?
 's ist schon mancher Tropfen Wasser
 Rhein- und Donauab geflossen,
 Seit wir drauß in der Campagne
 An dem Beiwachtfeuer lagen;
 Und ich merk's an meinen Buben.
 Hab' just jetzt so einen Bengel,
 Vierundzwanzig Jahre zählt' er,
 Page war er an des Herzogs
 Hof in Stuttgart, nachher schickt' ich
 Ihn nach Tübingen zur Hochschul'.
 Wenn ich nach den Schulden rechne,
 Die ich für ihn zahlen mußte,
 Hat er vieles dort gelernt.“

Jetzo sitzt er bei mir auf dem
 Wildenstein und pürscht den Damhirsch,
 Pürscht den Fuchs und pürscht den Hasen.
 Doch mitunter jagt der Schlingel
 Auch nach schmucken Bauerntöchtern,
 Und 's wär' Zeit, ihn balde durch das
 Joch der Ehe zahm zu machen.
 Irr' ich nicht, so habt Ihr just ein
 [337 / 5314]

Töchterlein, das für ihn recht wär':
 Unter alten Kameraden
 Macht man nicht viel Umschweif, darum
 Fall' ich mit der Tür ins Haus und
 Frag': Wie schien's Euch, wenn ich meinen
 Damian auf die Brautfahrt schickte,
 Auf die Brautfahrt nach dem Rhein?

Gebt mir bald Bericht, es grüßt Euch
 Hans von Wildenstein, der Alte.“

„Nachschrift: Denkt Ihr auch noch an die
 Große Rauferei zu Augsburg
 Mit den bair'schen Kavalieren?
 An den Zorn des reichen Fugger,
 Und die Ungnad' seiner Damen?
 – 's sind jetzt zweiunddreißig Jahr!'“ –

Mühsam an des Kriegsfreunds krauser
 Handschrift zifferte der Freiherr,
 's mocht wohl eine halbe Stunde
 Währen, eh' er an den Schluß kam.
 Lächelnd sprach er dann: „Es sind doch
 Teufelskerle, diese Schwaben.
 Ungehobelt sind sie alle
 Und von grobem Schrot und Korn.
 Aber in den eck'gen Köpfen
 Liegt viel Klugheit aufgespeichert,
 Mancher geistesdürre Schlucker
 Könn't sich dran verproviantieren.

Kalkuliert mein wackrer Hans doch
 Noch in seinen alten Tagen
 Wie ein Diplomantikus:
 Seinem pfandbeschwerten, morschen
 Eulenneste an der Donau
 Wär' mit einer reichen Mitgift
 Gar nicht übel aufgeholfen.
 Doch, es läßt der Plan sich hören,
 Guten Klang im deutschen Reiche
 Hat der Wildensteiner Name,
 [338 / 5351]
 Seit sie mit dem Kaiser Rotbart
 In das heil'ge Land gezogen.

Mag's der Junker denn probieren!“

Jetzt zum Freiherr trat jung Werner
Ernsten Gangs, im schwarzen Festkleid,
Schwermut auf dem blassen Antlitz.
Scherzend rief ihm der entgegen:

„Wollt Euch just zu mir bescheiden,
Euch ersuchen, daß Ihr Eure
Feder spitzt und als mein treuer
Sekretarius einen Brief schreibt,
Einen Brief gewicht'gen Inhalts.
's frägt im Schwabenland ein Ritter
Nach dem Fräulein, meiner Tochter,
Freit auch unverblümt um sie für
Seinen Sohn, den Junker Damian.
Schreibt ihm denn, wie Margareta
Groß und schön itzt in die Welt schaut,
Wie sie – doch Ihr wißt das alles,
Denkt, Ihr seid ein Maler, malt ihm
Schwarz auf weiß ein leibhaft treues
Kontrafei, vergeßt kein Pünktlein.
Schreibt ihm ferner auch, ich hätte
Nichts dagegen einzuwenden,
Wenn der Junge seinen Klepper
Satteln wollt' und selber kommen.“ –

„Satteln wollt' und selber kommen“ –
Sprach jung Werner wie im Träume
Vor sich hin, und brummig sprach der
Freiherr: „Doch was ist, Ihr tragt ja
Ein Gesicht mit Euch herum als
Wie ein protestant'scher Pred'ger
Am Karfreitag; – ist das Fieber
Wie über Euch gekommen?“

Ernst erwidert ihm jung Werner:
„Herr, den Brief werd' ich nicht schreiben,
Sucht Euch eine andre Feder,
[339 / 5388]

Denn ich selber komme heut und
Werb' bei Euch um Eure Tochter.“ –

„Werb' – bei Euch – um Eure Tochter?“
Sprach nun seinerseits der Freiherr
Vor sich hin – ein schiefer Zug flog
Um den Mund ihm, so wie einem
Mann, der die Maultrommel spielt,
Und den linken Fuß durchfuhr ein
Böser Stich des Zipperleins:

„Junger Freund, Euch brennt wahrhaft noch
Heiße Fieberglut im Kopfe,
Geht hinunter in den Garten,

Dorten steht ein schatt'ger Brunnen,
 Dort fließt klares Quellenwasser,
 So man dort das Haupt sich dreimal
 Eintaucht, wird man abgekühlt.“ –

„Edler Herr“ – erwidert' Werner,
 „Spart den Spott, Ihr mögt vielleicht ihn
 Besser brauchen, wenn der Junker
 Aus dem Schwabenlande kommt;
 Klar und sonder Fieber bin ich
 Einen schweren Gang gegangen,
 Und dem Vater Margaretas
 Wiederhol' ich meine Werbung.“

Finster schauend sprach der Freiherr:
 „Drängt's Euch denn, von mir zu hören,
 Was Ihr selbst Euch sagen solltet?
 Ungern nur begegn' ich Euch mit
 Rauhem Ernst, ich hab' die Wunde,
 Die Euch, kaum vernarbt, die Stirn ziert,
 Nicht vergessen, und ich weiß, in
 Wessen Dienst Ihr sie geholt.
 Doch nach meinem Kinde soll nur
 Der die Augen heben, dem ein
 Adlig Blut dazu das Recht gibt.
 Die Natur hat feste Linien
 [340 / 5424]

Weislich um uns all' gezogen,
 Jedem ist der Kreis gewiesen,
 Drin gedeihlich er mag walten.
 Seit das heil'ge Röm'sche Reich steht,
 Steht in ihm der Stände Ordnung:
 Adel, Bürgersmann und Bauer.
 In sich selber abgeschlossen,
 Aus sich selber sich erneuend,
 Bleiben sie gesund und kräftig,
 Jeder ist alsdann ein Pfeiler,
 Der das Ganze stützt, doch nimmer
 Frommt ein Durcheinanderschütteln.
 Wißt Ihr, was daraus hervorsprießt?
 Enkel, die von allem etwas
 Haben und im Ganzen nichts sind;
 Flaches, inhaltsloses Mischvolk,
 Schwankend, losgerissen von der
 Überlieferung festem Boden!
 Ganz, scharfkantig muß der Mensch sein,
 Seine Lebensrichtung muß ihm
 Schon im Blute liegen als ein
 Erbteil früherer Geschlechter.
 Drum verlanget für die Heirat

Standesgleichheit unsre Sitte,
 Und die Sitte ist Gesetz mir,
 Über seine feste Mauer
 Soll kein fremder Mann mir klettern,
 Item, drum soll kein Trompeter
 Um ein Edelfräulein frei'n!“

So der Freiherr; mühsam hatten
 Zu der ernsten, ungewohnten
 Theoretischen Entwicklung
 Sich die Worte ihm gefügt.
 Hinterm Ofen lag der Kater
 Hiddigeigei, sorglich lauschend:
 Nickt' auch mit dem Haupte Beifall
 An dem Schluß, doch sinnend fuhr er
 [341 / 5461]

Mit der Pfote an die Stirn',
 Sinnend dacht' er bei sich selber:
 „Warum küssen sich die Menschen?
 Alte Frage, neuer Skrupel!
 Dacht' ich doch, ich hätt's gefunden:
 Dacht', es sei der Kuß ein Mittel,
 Schnell des andern Mund zu schließen,
 Daß gewappnet nicht der bitteren
 Wahrheit Wort daraus hervorspring';
 Doch auch diese Lösung scheint mir
 Jetzo eine ganz verfehlte,
 Denn sonst hätt' mein junger Freund hier
 Längst den alten Herrn geküßt!“

Zu dem Freiherrn sprach jung Werner,
 Sprach's mit klanglos leiser Stimme:
 „Herr, ich dank' Euch für die Lehre.
 In der Berge Tannendunkel,
 An des Stromes grünen Fluten
 Und im Schein der Maiensonne
 Hat mein Aug' der Menschensatzung
 Starre Mauer übersehn;
 Dank, daß Ihr mich dran erinnert.
 Dank auch für die guten Tage,
 Die ich hier am Rhein verlebt.
 Meine Zeit ist um; nach Eurem
 Letzten Wort heißt das Kommando:
 ‚Rechtsumkehrt!‘ Ich folg' ihm gerne,
 Als ein ebenbürt'ger Freier
 Oder niemals kehr' ich wieder,
 Lebet wohl und zürnt mir nicht!“
 Sprach's, und aus dem Saale schritt er,
 Und er wußte, was zu tun war.
 Schier betrübten Blickes schaute

Nach der Tür noch lang der Freiherr.
 „'s geht mir selber nah“, so brummt er,
 „Warum heißt der brave Bursch nicht
 Damian von Wildenstein? –“

[342 / 5498]

– Abschied, Abschied, böse Stunde!
 Wer hat dich zuerst ersonnen?
 Sicher war's ein böser Mann am
 Fernen Eismeer; frierend blies der
 Nordpolwind ihm um die Nase,
 Zottig eifersüchtig Ehweib
 Plagte ihn, – es schmeckte nimmer
 Ihm des Walfischs süßer Tran.
 Übers Haupt zog er ein gelbes
 Seehundsfell, und mit dem Stock in
 Pelzhandschuhgeschützter Rechte
 Seiner Ylaleyka winkend,
 Sprach zuerst das rauhe Wort er:
 „Lebe wohl, ich nehme Abschied!“

Abschied, Abschied, böse Stunde!
 In der Erkerstube schnürte
 Werner seine sieben Sachen,
 Schnürt den leichten Reisebündel;
 Grüßt zum letztenmal des Stübchens
 Weiße Wände, 's war ihm schier als
 Wären's alte gute Freunde.

Nur bei ihnen nahm er Abschied,
 Margaretas Augen hätt' er
 Nimmermehr begegnen mögen.
 Drauf zum Schloßhof stieg er nieder,
 Sattelte sein treues Rößlein, –
 Hufschlag dann, es ritt ein trüber
 Reiter aus des Schlosses Frieden.
 In der Niederung am Rheine
 Steht ein Nußbaum, dort noch einmal
 Hielt er an mit seinem Roß.
 Nahm noch einmal die Trompete;
 Aus gepreßter Seele klang sein
 Abschiedsgruß zum Schloß hinüber.
 Klang – kennt ihr das Lied des Schwanen,
 Der, im Herz die Todesahnung,
 Einmal noch zum See hinausschwimmt?

[343 / 5535]

Durch die Rosen, durch die weißen
 Wasserlilien tönt die Klage:
 „Schöne Welt, ich muß dich lassen,
 Schöne Welt, wie sterb' ich unger!“

Also blies er; – war's die Träne,

Die auf der Trompete glänzte,
 Oder war's ein Regentropfen?
 Vorwärts jetzt; die scharfen Sporen
 Preßt er in des Rosses Weichen,
 Und in sausendem Galoppe
 Flog er um den Waldesrand.

Vierzehntes Stück.
 Das Büchlein der Lieder.

Werner ritt hinaus ins Weite,
 Margareta blieb in Trauern,
 Bis sich beide wiederfinden,
 Wird's wohl ein paar Jahre dauern.

Doch, derweil ich keine schroffen
 Sprüng' zu machen bin gewillt,
 Sei mit buntem Liederstrauß
 Diese Lücke ausgefüllt.

Lieder jung Werners.

I.

Als ich zum erstenmal dich sah,
 Verstummten meine Worte,
 Es löste all mein Denken sich
 In schwellende Akkorde.

Drum steh' ich arm Trompeterlein
 Musizierend auf dem Rasen,
 Kann dir nicht sagen, was ich will,
 Kann meine Lieb' nur blasen.

[344 / 5562]

II.

Als ich zum erstenmal dich sah,
 Es war am sechsten Märze,
 Da fuhr ein Blitz aus blauer Luft
 Versengend in mein Herze.

Hat all verbrannt, was drinnen stand,
 Es ist mir nichts geblieben.
 Doch efeugleich wächst aus dem Schutt
 Der Name meiner Lieben.

III.

O wende nicht den scheuen Blick
 Und fleuch nicht zag und bange,
 Kehr' zum Balkone keck zurück
 Und lausche meinem Sange.

Vergeblich Mühn, mir zu entfliehn,
 Ich blase ruhig weiter,
 Da werden meine Melodien
 Zur wundersamen Leiter.

Auf der Akkorde Sprossen schwingt
 Die Lieb' empor sich leise,
 Durch Schloß und Riegel zu dir klingt
 Dann wiederum die Weise:

O wende nicht den scheuen Blick
 Und fleuch nicht zag und bange,
 Kehr zum Balkone keck zurück
 Und lausche meinem Sange.

IV.

Am Ufer blies ich ein lustig Stück,
 Wie klang die alte Trompete
 Hell in den Sturm, der das Getön
 Zum Herrenschloß verwehte.

[345 / 5590]

Die Wasserfrau im tiefen Grund
 Hört Sturm und Töne rauschen,
 Sie steigt herauf, neugierig will
 Die Klänge sie erlauschen.

Und als sie wieder hinabgetaucht,
 Erzählt sie den Fischen mit Lachen:
 „O Rheineskinder, man erlebt
 Doch sonderbarliche Sachen.

„Sitzt oben einer im Regenturm;
 Was glaubt ihr, daß er triebe?
 – Bläst immerzu dasselbe Lied,
 Das Lied von seiner Liebe.“

V.

Frau Musika, o habet Dank
 Und seid mir hoch gepriesen,
 Daß Ihr in Sang und Spielmannskunst
 Mich löblich unterwiesen.

Die Sprache ist ein edel Ding,
 Doch hat sie ihre Schranken;
 Ich glaub', noch immer fehlt's am Wort
 Für die feinsten und tiefsten Gedanken.

Schad't nichts, wenn auch ob dem und dem
 Die Reden all verstummen,
 Es hebt sich dann im Herzensgrund
 Ein wunderbares Summen.

Es summt und brummt, es tönt und weht, –
 Schier wird's dem Herz zu enge,
 Bis daß vollendet draus entschwebt
 Der Geisterschwarm der Klänge.

Und vor der Liebsten ständ' ich oft
 Als wie der dümmste Geselle,
 Hätt' ich nicht gleich ein frisches Lied
 Und die Trompet' zur Stelle.

[346 / 5622]

Drum habet Dank, Frau Musika,
 Und seid mir hoch gepriesen,
 Daß Ihr in Sang und Spielmannskunst
 Mich löblich unterwiesen.

VI.

Die Raben und die Lerchen
 Sind gar verschiedner Art,
 Ich kann mein' Freud' nicht bergen,
 Daß ich kein Schreiber ward.

Die Welt ist nicht von Leder,
 Im Tannwald wächst kein Stroh,
 Als lustiger Trompeter
 Blas ich halli, hallo!

Das jubelt, schallt und lärmst,
 Das ist ein hell' Getön:
 Wer sich des Klanges härmet,
 Der mag ins Kloster gehn.

Und regnet's einmal Tinte,
 Und schneit's mit Streusand drein,
 Dann reut mich meine Sünde,
 Dann lass' ich's Blasen sein.

VII.

Wo an der Brück' die Woge schäumt,
 Da schwamm die Frau Forelle,
 Sie schwamm zum Vetter Lachs hinab:
 „Wie geht's Euch, Stromgeselle?“ –

„s geht gut“, sprach er, „doch denk' ich g'rad:
 Wenn nur das Donnerwetter
 Erschlüg' den Musikanten, den
 Gelbschnäbligen Trompeter!

Den ganzen Tag am Ufer geht
 Der junge Herr spazieren!
 Rheinab, rheinauf hört nimmer auf
 Sein leidig Musizieren.“

[347 / 5654]

Vergnügt die Frau Forelle sagt:
 „Herr Vetter, Ihr seid grobe!
 Erlaubt, daß ich im Gegenteil
 Den Herrn Trompeter lobe:

„Wär' Euch, wie dem, in Lieb' geneigt
 Die schöne Margareta,
 Ihr lerntet in alten Tagen noch
 Höchsts selber die Trompeta!“

VIII.

O wolle nicht den Rosenstrauß
 Huldvoll als Gruß mir reichen,
 Ein immergrünes Stechpalmreis
 Sei unsrer Lieb' das Zeichen.

Der Blätter Kranz im stillen Glanz
 Die reifende Frucht beschützt,
 Und fremde Hand, die ohn' Verstand
 Dran tastet, wird geritzt.

Die Rose prangt, doch kommt der Herbst,
 Steht sie verwelkt und trauert,
 Des Stechpalmblatts bescheiden Grün
 Den Winter überdauert.

IX.

Lind duftig hält die Maiennacht
 Jetzt Berg und Tal umfassen,
 Da komm' ich durch die Büsche sacht
 Zum Herrenschloß gegangen.
 Im Garten rauscht der Lindenbaum,
 Ich steig' in seine Äste
 Und singe aus dem grünen Raum
 Hinauf zur hohen Feste:

„Jung Werner ist der glücklichste Mann
 Im römischen Reich geworden,

[348 / 5684]

Doch wer sein Glück ihm angetan,
 Das sagt er nicht mit Worten.
 Das sagt er nur mit Hei Juhei! –
 Wie wunderschön ist doch der Mai,
 Feinslieb, ich tu' dich grüßen!“

Im Wipfel hoch die Nachtigall
 Stimmt ein mit süßem Schlagen,
 Durch Berg und Tal wird weit der Schall,
 Der Schall des Lieds getragen.
 Drob schauen rings die Vögel auf,
 Der Sang tät' sie erwecken;

Bald schmettert laut der helle Hauf
Aus Busch und Zweig und Hecken:

„Jung Werner ist der glücklichste Mann
Im römischen Reich geworden,
Doch wer sein Glück ihm angetan,
Das sagt er nicht mit Worten.
Das sagt er nur mit Hei Juhei! –
Wie wunderschön ist doch der Mai,
Feinslieb, ich tu' dich grüßen!“

Die Welle hört's, die Welle bringt's
Stromabwärts an die Häuser,
Aus nebelgrauer Ferne klingt's
Zurück mir leis und leiser.
Und oben hoch im Maienduft
Seh' ich zwei Engel fliegen,
Wie Harfenton kommt durch die Luft
Ihr Sang herabgestiegen:

„Jung Werner ist der glücklichste Mann
Im römischen Reich geworden,
Doch wer sein Glück ihm angetan,
Das sagt er nicht mit Worten.
Das sagt er nur mit Hei Juhei! –
Wie wunderschön ist doch der Mai,
Feinslieb, ich tu' dich grüßen!“

[349 / 5719]

X.

Wer klappert von dem Turme
Seltsamen Gruß mir? horch!
Das ist in seinem Neste
Mein alter Freund, der Storch.

Er rüstet sich zur Reise
Weit über Land und See,
Der Herbst kommt angezogen,
Drum sagt er uns Ade!

Hast recht, daß du verreisest,
Bei uns wird's kahl und still,
Grüß mir das Land Italien
Und auch den Vater Nil.

Es werde dir im Süden
Ein besser Mahl zuteil,
Als deutsche Frösch' und Kröten,
Maikäfer und Langweil'!

Behüt' dich Gott, du Alter,
Mein Segen mit dir zieht,
Du hast in stillen Nächten
Oftmals gehört mein Lied.

Und wenn du nicht zufällig
Im Nest verschlafen bist,
So hast du auch gesehen,
Wie sie mich einst geküßt.

Doch schwatz nicht aus der Schule,
Schweig still, alter Kumpan!
Was geht die Afrikaner
Die Lieb' am Rheine an?

XI.

Ein' festen Sitz hab' ich veracht't,
Fuhr unstedt durchs Revier,
Da fand ich sonder Vorbedacht
Ein lobesam Quartier.

[350 / 5751]

Doch wie ich in der Ruhe Schoß
Sänftlich zu sitzen wähn',
Da bricht ein Donnerwetter los,
Muß wieder wandern gehn.

Alljahr wächst eine andre Pflanz'
Im Garten, als vorher;
Das Leben wär' ein Narrentanz,
Wenn's nicht so ernsthaft wär'.

XII.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn,
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergehn.
In deinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es blitzte drin von Lieb' und Glück ein Schein:
Behüet' dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüet' dich Gott, es hat nicht sollen sein! –

Leid, Neid und Haß, auch ich hab' sie empfunden,
Ein sturmgeprüfter müder Wandersmann.
Ich träumt' von Frieden dann und stillen Stunden,
Da führte mich der Weg zu dir hinan.
In deinen Armen wollt' ich ganz genesen,
Zum Danke dir mein junges Leben weihn:
Behüet' dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüet' dich Gott, es hat nicht sollen sein! –

Die Wolken fliehn, der Wind saust durch die Blätter,
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld,
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt.
Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen,
Du schlanke Maid, in Treuen denk' ich dein!

Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein! –

Lieder des Katers Hiddigeigei.

[351 / 5783]

I.

Eigner Sang erfreut den Biedern,
Denn die Kunst ging längst ins Breite,
Seinen Hausbedarf an Liedern
Schafft ein jeder selbst sich heute.

Drum der Dichtung leichte Schwingen
Strebt' auch ich mir anzueignen;
Wer wagt's, den Beruf zum Singen
Einem Kater abzuleugnen?

Und es kommt nicht minder teuer,
Als zur Buchhandlung zu laufen
Und der andern matt' Geleier
Fein in Goldschnitt einzukaufen.

II.

Wenn im Tal und auf den Bergen
Mitternächig heult der Sturm,
Klettert über First und Schornstein
Hiddigeigei auf zum Turm.

Einem Geist gleich steht er oben,
Schöner, als er jemals war.
Feuer sprühen seine Augen,
Feuer sein gestäubtes Haar.

Und er singt in wilden Weisen,
Singt ein altes Katerschlachtlied,
Das wie fern Gewitterrollen
Durch die sturmdurchbrauste Nacht zieht.

Nimmer hören ihn die Menschen,
Jeder schläft in seinem Haus,
Aber tief im Kellerloche
Hört erblässend ihn die Maus.

[352 / 5811]

Und sie kennt des Alten Stimme,
Und sie zittert, und sie weiß:
Fürchterlich in seinem Grimme
Ist der Katerheldengreis.

III.

Von des Turmes höchster Spitze
 Schau' ich in die Welt herein,
 Schau' auf erhab'nem Sitze
 In das Treiben der Partein.

Und die Katzenaugen sehen,
 Und die Katzenseele lacht,
 Wie das Völklein der Pygmäen
 Unten dumme Sachen macht.

Doch was nützt's? ich kann den Haufen
 Nicht auf meinen Standpunkt ziehn,
 Und so lass' ich ihn denn laufen,
 's ist wahrhaft nicht schad' um ihn.

Menschentun ist ein Verkehrtes,
 Menschentun ist Ach und Krach;
 Im Bewußtsein seines Wertes
 Sitzt der Kater auf dem Dach! –

IV.

O die Menschen tun uns unrecht,
 Und den Dank such' ich vergebens,
 Sie verkennen ganz die feinern
 Saiten unsers Katzenlebens.

Und wenn einer schwer und schwankend
 Niederfällt in seiner Kammer,
 Und ihn morgens Kopfweg quälet,
 Nennt er's einen Katzenjammer.

Katzenjammer, o Injurie!
 Wir miauen zart im stillen,
 Nur die Menschen hör' ich oftmals
 Graunhaft durch die Straßen brüllen.

[353 / 5843]

Ja, sie tun uns bitter unrecht,
 Und was weiß ihr rohes Herze
 Von dem wahren, tiefen, schweren,
 Ungeheuren Katzenschmerze?

V.

Auch Hiddigeigei hat einstmals geschwärmt
 Für das Wahre und Gute und Schöne.
 Auch Hiddigeigei hat einst sich gehärmt
 Und geweint manch sehnsüchtige Träne.

Auch Hiddigeigei ist einstmals erglüht
 Für die schönste der Katzenfrauen,
 Es klang wie des Troubadours Minnelied
 Begeistert sein nächtlich Miauen.

Auch Hiddigeigei hat mutige Streich'
Vollführt einst, wie Roland im Rasen,
Es schlugen die Menschen das Fell ihm weich,
Sie träuften ihm Pech auf die Nasen.

Auch Hiddigeigei hat spät erst erkannt,
Daß die Liebste ihn schändlich betrogen,
Daß mit einem ganz erbärmlichen Fant
Sie verbotenen Umgang gepflogen.

Da ward Hiddigeigei entsetzlich belehrt,
Da ließ er das Schwärmen und Schmachten,
Da ward er trotzig in sich gekehrt,
Da lernt' er die Welt verachten.

VI.

Schöner Monat Mai, wie gräßlich
Sind dem Kater deine Stunden,
Des Gesanges Höllenqualen
Hab' ich nie so tief empfunden.

Aus den Zweigen, aus den Büschen
Tönt der Vögel Tirilieren,
Weit und breit hör' ich die Menschheit
Wie im Taglohn musizieren.

[354 / 5875]

In der Küche singt die Köchin,
Ist auch sie von Lieb' betöret?
Und sie singet aus der Fistel,
Daß die Seele sich empöret.

Weiter aufwärts will ich flüchten,
Auf zum luftigen Balkone,
Wehe! – aus dem Garten schallt der
Blonden Nachbarin Kanzone.

Unterm Dache selber find' ich
Die gestörte Ruh' nicht wieder,
Nebenan wohnt ein Poet, er
Trillert seine eignen Lieder.

Und verzweifelt will ich jetzo
In des Kellers Tiefen steigen,
– Ach, da tanzt man in der Hausflur,
Tanzt zu Dudelsack und Geigen.

Harmlos Volk! In Selbstbetäubung
Werdet ihr noch lyrisch tollen,
Wenn vernichtend schon des Ostens
Tragisch dumpfe Donner rollen!

VII.

Mai ist's jetzo. Für den Denker,
Der die Gründe der Erscheinung

Kennt, ist dieses nicht befremdlich.
 In dem Mittelpunkt der Dinge
 Stehn zwei alte weiße Katzen,
 Diese drehn der Erde Achse,
 Dieser Drehung Folge ist dann
 Das System der Jahreszeiten.

Doch warum im Monat Maie
 Ist das Aug' mir so beweglich,
 Ist das Herz mir so erreglich?
 Und warum wie festgenagelt
 [355 / 5907]
 Muß im Tag ich sechzehn Stunden
 Zum Balkon hinüberschielen,
 Nach der blonden Mullimulli,
 Nach der schwarzen Stibizzina?

VIII.

In den Stürmen der Versuchung
 Hab' ich lang schon Ruh' gefunden,
 Doch dem Tugendhaftsten selber
 Kommen unbewachte Stunden!

Heißer als in heißer Jugend
 Überschleicht der alte Traum mich,
 Und beflügelt schwingt des Katers
 Sehnen über Zeit und Raum sich.

O Neapel, Land der Wonne,
 Unversiegter Nektarbecher!
 Nach Sorrent möcht' ich mich schwingen,
 Nach Sorrent, aufs Dach der Dächer.

Der Vesuvius grüßt, es grüßt vom
 Dunkeln Meer das weiße Segel,
 Im Olivenwald ertönt ein
 Süß Konzert der Frühlingsvögel.

Zu der Loggia schleicht Carmela,
 Sie, die schönste aller Katzen,
 Und sie streichelt mir den Schnauzbart,
 Und sie drückt mir leis die Tatzen,

Und sie schaut mich an süß schmachtend –
 Aber horch, es tönt ein Knurren.
 Ist's vom Golf der Wellen Rauschen?
 Ist es des Vesuvius Murren?

's ist nicht des Vesuvius Murren,
 Der hält jetzo Feierstunde,
 – In dem Hof, Verderben sinnend,
 Bellt der schlechteste aller Hunde.

[356 / 5939]

Bellt der schlechtste aller Hunde,
Bellt Krakehlo, der Verräter,
Und mein Katertraum zerrinnet
Luftig in den blauen Äther.

IX.

Hiddigeigei hält durch strengen
Wandel rein sich das Gewissen,
Doch er drückt ein Auge zu, wenn
Sich die Nebenkatten küssen.

Hiddigeigei lebt mit Eifer
Dem Beruf der Mäusetötung,
Doch er zürnt nicht, wenn ein andrer
Sich vergnügt an Sang und Flötung.

Hiddigeigei spricht, der Alte:
Pflück' die Früchte, eh' sie platzen;
Wenn die magern Jahre kommen,
Saug' an der Erinn'ung Tatzen!

X.

Auch ein ernstes gottesfürchtig
Leben nicht vor Alter schützt;
Mit Entrüstung seh' ich, wie schon
Graues Haar im Pelz mir sitzt.

Ja die Zeit tilgt unbarmherzig,
Was der einzle keck geschaffen –
Gegen diesen scharfgezahnten
Feind gebricht es uns an Waffen.

Und wir fallen ihm zum Opfer,
Unbewundert und vergessen;
– O ich möchte wütend an der
Turmuhr beide Zeiger fressen!

[357 / 5967]

XI.

Vorbei ist die Zeit, wo der Mensch noch nicht
Den Erdball unsicher machte,
Wo der Urwald unter dem Vollgewicht
Des Mammutfußtritts erkrachte.

Vergeblich spähest du in unserm Revier
Nach dem Löwen, dem Wüstensohne;
Es ist zu bedenken: wir leben allhier
In sehr gemäßigter Zone.

In Leben und Dichtung gehört das Feld
Nicht dem Großen und Ungemeinen;
Und immer schwächer wird die Welt,
Noch kommen die Kleinsten der Kleinen.

Sind wir Katzen verstummt, so singt die Maus,
 Dann schnürt auch die ihren Bündel;
 Zuletzt jubiliert noch in Saus und Braus
 Das Infusorien-Gesindel.

XII.

An dem Ende seiner Tage
 Steht der Kater Hiddigeigei,
 Und er denkt mit leiser Klage,
 Wie sein Dasein bald vorbei sei.

Möchte gerne aus dem Schatze
 Reicher Weisheit Lehren geben,
 Dran in Zukunft manche Katze
 Haltpunkt fänd' im schwanken Leben.

Ach, der Lebenspfad ist holpernd,
 – Liegen dort so manche Steine,
 Dran wir Alte, schmäählich stolpernd,
 Oftmals uns verrenkt die Beine.

Ach, das Leben birgt viel Hader
 Und schlägt viel unnütze Wunden,
 Mancher tapfre schwarze Kater
 Hat umsonst den Tod gefunden.

[358 / 5998]

Doch wozu der alte Kummer,
 Und ich hör' die Jungen lachen,
 Und sie treiben's noch viel dummer,
 Schaden erst wird klug sie machen.

Fruchtlos stets ist die Geschichte;
 Mögen sehn sie, wie sie's treiben!
 – Hiddigeigeis Lehrgedichte
 Werden ungesungen bleiben.

XIII.

Arm wird matter, Stirn wird bleicher,
 Balde reißt des Lebens Faden,
 Grabt ein Grab mir auf dem Speicher,
 Auf der Walstatt meiner Taten!

Fester Kämpe, trug die ganze
 Wucht ich hitzigen Gefechtes:
 Senkt mich ein mit Schild und Lanze
 Als den Letzten des Geschlechtes.

Als den letzten, – o die Enkel,
 Nimmer gleichen sie den Vätern,
 Kennen nicht des Geists Geplänkel,
 Ehrbar sind sie, steif und ledern.

Ledern sind sie und langweilig,
 Kurz und dünn ist ihr Gedächtnis;
 Nur sehr wen'ge halten heilig
 Ihrer Ahnherrn fromm Vermächtnis.

Aber einst, in fernen Tagen,
 Wenn ich längst hinabgesagt bin,
 Zieht ein nächtlich Katerklagen
 Zürnend über euren Markt hin.

Zürnend klingt euch in die Ohren
 Hiddigeigeis Geisterwarnung:
 „Rettet euch, unsel'ge Toren,
 Vor der Nüchternheit Umgarnung!“

Lieder des stillen Mannes.

Aus der Erdmännlein-Höhle.

[359 / 6031]

I.

Einsam wandle deine Bahnen,
 Stilles Herz, und unverzagt!
 Viel erkennen, vieles ahnen
 Wirst du, was dir keiner sagt.

Wo in stürmischem Gedränge
 Kleines Volk um Kleines schreit,
 Da erlauschest du Gesänge,
 Siehst die Welt du groß und weit.

Andern laß den Staub der Straße,
 Deinen Geist halt frisch und blank,
 Spiegel sei er, wie die Meerflut,
 Drein die Sonne niedersank.

Einsam aus des Tages Lärmen
 Adler in die Höhen schweift,
 Storch und Kranich fliegt in Schwärmen,
 Doch ihr Flug die Erde streift.

Einsam wandle deine Bahnen,
 Stiller Herz, und unverzagt!
 Viel erkennen, vieles ahnen
 Wirst du, was dir keiner sagt.

II.

Laß die breitgetreten Plätze,
 Steig nach unten, klimm nach oben;
 Reiche Nibelungen-Schätze
 Liegen rings noch ungehoben.

Und du schaust vom Grat der Berge
 Fernes Meer und Ufer dämmern,
 Hörst tief unten der Gezwerge
 Erdgewaltig dumpfes Hämmern.

[360 /6059]

Mannagleich wird dich erquicken
 Süße, starke Geistesnahrung,
 Hell vor den gestählten Blicken
 Glänzt die alte Offenbarung:

Wie der gröbste und der feinste
 Faden sich zu *einem* Netz schlingt,
 Wie durchs Größte und das Kleinste
 Stets das gleiche Weltgesetz dringt.

Aber einmal, – schwer Geständnis, –
 Einmal muß du doch dich beugen,
 Und am Ende der Erkenntnis
 Steht ein ahnungsvolles Schweigen.

III.

Blasse Menschen seh' ich wandeln,
 Und die Klag' tönt allerorten:
 „Schal ist unser Tun und Handeln,
 Siech und alt sind wir geworden.“

Wollt' euch nie bei euerm Forschen
 Die uralte Mär erklingen
 Von dem Brunn, darin die morschen
 Knochen wundersam sich jüngen?

Und der Brunn ist keine Dichtung,
 Fließt so nah vor euren Toren,
 Euch nur mangelt Weg und Richtung,
 Ihr nur habt die Spur verloren.

Drauß im Wald, im grünen, heitern,
 Wo die Menschenstimmen schweigen,
 Wo auf duft'gen Farrenkräutern
 Nächtlich schwebt der Elfenreigen:

Dort, versteckt von Stein und Moose,
 Rauschet frisch und hell die Welle,
 Dort entströmt der Erde Schoße
 Ewig jung die Wunderquelle.

[361 / 6091]

Dort, umrauscht von Waldesfrieden,
 Mag der kranke Sinn gesunden,
 Und des Lenzes junge Blüten
 Sprossen über alten Wunden.

IV.

Willst die Welt du klar erschauen,
 Schaue erst, was vor dir liegt,
 Wie aus Stoffen und aus Kräften
 Sich ein Bau zusammenfügt.

Laß die Starrheit des Gewordnen
 Künden, was belebend treibt;
 In dem Wechsel der Erscheinung
 Ahne das, was ewig bleibt.

Aus dem Dünkel eignen Meinens
 Nie entkeimt die frische Saat,
 Im Nachdenken nur erschwingt sich
 Menschengeist zur Schöpfertat.

V.

Die Blicke scharf wie der junge Aar,
 Das Herz von Hoffnung umflogen,
 So bin ich dereinst mit reisiger Schar
 In den Kampf der Geister gezogen.

Die Fahne hoch, gradaus den Speer –
 Da wichen der Feinde Reihen;
 O Reiterspaß, dem fliehenden Heer
 Die breiten Rücken zu bläuen!

Doch kamen auch wir an jenes End',
 Zu wissen, daß nichts wir wissen!
 Da hab' ich langsam mein Roß gewend't
 Und mich des Schweigens beflissen.

Zu stolz zum Glauben – bin ich gemach
 In die Felskluft niedergestiegen;
 Die Welt da draußen ist oberflach,
 Der Kern muß tiefer liegen.

[362 /6123]

Nun freut mich mein alt Gewaffen nicht mehr,
 Verspinnwebt liegt's in der Ecken;
 Doch soll drum kein hochweiser Herr
 Als wehrlosen Mann mich necken:

Noch reicht ein Blick, das Eulenpack
 Und die Fledermäus' zu verjagen,
 Noch reicht ein alter Eselskinnback,
 Den Philisterschwarm zu erschlagen!

VI.

Aus deinem Auge wisch die Trän'
 Sei stolz und laß die Klage;
 Wie dir wird's manchem noch ergehn
 Bis an das End' der Tage.

Noch manch ein Rätsel ungelöst
Ragt in die Welt von heute,
Doch ist *dein* sterblich Teil verwest,
So kommen *andre* Leute.

Die Falten um die Stirne dein
Laß sie nur heiter ranken;
Das sind die Narben, die darein
Geschlagen die Gedanken.

Und wird dir auch kein Lorbeerreis
Als Schmuck darum geflochten:
Auch der sei stolz, der sonder Preis
Des Denkens Kampf gefochten.

Aus den Liedern Margaretas.

I.

Wie stolz und stattlich geht er!
Wie adlig ist sein Mut!
Er ist nur ein Trompeter,
Und doch bin ich ihm gut.

[363 / 6151]

Und hätt' er sieben Schlösser,
Er säh' nicht schmucker drein,
Ach Gott, und doch wär's besser,
Er würd' ein andrer sein!

Ach wär' er doch ein Ritter,
Ein Ritter vom goldnen Vlies!
– O Lieb', wie bist du bitter,
O Lieb', wie bist du süß!

II.

Ach, nun sind es schon zwei Tage,
Daß ich ihn zuerst geküßt,
Und seit jener bösen Stunde
Alles wie verzaubert ist.

Meine Stube, drin so zierlich
Und so nett ich einst gehaust,
Steht in wirrem Durcheinander,
Daß mir vor mir selber graust.

Meine Rosen, meine Nelken,
Schauen welk und traurig drein,
Ach, ich glaub', ich goß seit gestern
Statt mit Wasser sie mit Wein.

Meine gute weiße Taube
 Hat kein Futter, hat kein Brot,
 Und der brave Distelfink liegt
 In dem Käfig schon halbtot.

Und mit blau und weißer Wolle
 Ist am weißen Netz gestrickt,
 Und mit weißem Garn ist in die
 Bunte Stickerei gestickt.

Und wo sind die schönen Bücher,
 „Parzival“ und „Theuerdank“?
 Glaub' beinah, ich warf die guten
 Sänger in den Küchenschrank.

[364 / 6183]

Und die Küchenteller stehen
 Auf dem schmalen Bücherpult,
 – Ach, an all dem großen Unglück
 Ist die Lieb', die Liebe schuld!

III.

Jetzt ist er hinaus in die weite Welt,
 Hat keinen Abschied genommen,
 Du frischer Spielmann in Wald und Feld,
 Du Sonne, die meinen Tag erhellt,
 Wann wirst du mir wieder kommen?

Kaum daß ich ihm recht in die Augen geschaut,
 So ist der Traum schon beendet,
 O Liebe, was führst du die Menschen zusamm',
 O Liebe, was schürst du die süße Flamm',
 Wenn so bald und traurig sich's wendet?

Wo zieht er hin? die Welt ist so groß,
 Hat der Tücken so viel und Gefahren,
 Er wird wohl gar in das Welschland gehn,
 Und die Frauen sind dort so falsch und schön!
 O mög' ihn der Himmel bewahren.

Fünf Jahre später.

Werners Lieder aus Welschland.

I.

Mir ist's zu wohl ergangen,
 Drum ging's auch bald zu End',
 Jetzt bleichen meine Wangen,
 Das Blatt hat sich gewend't.

Die Blumen sind erfroren,
 Erfroren Veil und Klee,
 Ich hab' mein Lieb verloren,
 Muß wandern tief im Schnee.

[365 / 6210]

Das Glück läßt sich nicht jagen
 Von jedem Jägerlein,
 Mit Wagen und Entsagen
 Muß drum gestritten sein.

II.

An wildem Klippenstrande
 Ein Felsblock einsam ragt,
 Ihn haben von dem Ufer
 Die Wellen losgenagt.

Jetzt liegt er halb versunken
 Landfern im grünen Meer.
 Die weißen Möwen flattern
 Schrill kreischend um ihn her.

Auf dunkeln Wasserpfaden
 Tanzt spielend leicht ein Schiff,
 Es klingt ein fremdes Singen
 Heran zum Felsenriff:

„O wenn ich doch am Rheine
 Bei meiner Liebsten wär',
 O Heimat, alte Heimat,
 Wie machst das Herz du schwer!“

III.

Die Sommernacht hat mir's angetan,
 Das ist ein schweigsames Reiten,
 Leuchtkäfer durchschwirren den dunkeln Grund
 Wie Träume, die einst zu guter Stund'
 Das sehnde Herz mir erfreuten.

Die Sommernacht hat mir's angetan,
 Das ist ein schweigsames Reiten,
 Die Sterne funkeln so fern und groß,
 Sie spiegeln so hell sich im Meeresschoß,
 Wie die Lieb' in der Tiefe der Zeiten.

[366 / 6240]

Die Sommernacht hat mir's angetan,
 Das ist ein schweigsames Reiten,
 Die Nachtigall schlägt aus dem Myrtengesträuch,
 Sie schlägt so schmelzend, sie schlägt so weich,
 Als säng' sie verklungene Leiden.

Die Sommernacht hat mir's angetan,
 Das ist ein schweigsames Reiten,

Das Meer geht wild, das Meer geht hoch;
Was braucht's der verlorenen Tränen noch,
Die dem stillen Reiter entgleiten?

IV.

Sonne taucht in Meeresfluten,
Himmel blitzt in letzten Gluten,
Langsam will der Tag verscheiden,
Ferne Abendglocken läuten –
Dein gedenk' ich, Margareta.

Haupt gelehnt auf Felsens Kante,
Fremder Mann in fremdem Lande,
Um den Fuß die Wellen schäumen,
Durch die Seele zieht ein Träumen –
Dein gedenk' ich, Margareta.

V.

O Römerin, was schaust du
Zu mir mit sengenden Blicken?
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's
Den fremden Mann berücken.

Jenseits der Alpen steht ein Grab,
Gegraben am grünen Rheine,
Drei wilde Rosen blühen darauf,
Seine Liebe liegt dareine.

O Römerin, was schauest du
Zu mir mit sengenden Blicken?
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's
Den fremden Mann berücken.

[367 / 6272]

VI.

Nun schreit' ich aus dem Tore
Ins weite, öde Feld,
Dort ist der große Kirchhof
Der alten Römerwelt.

Die ruht von Lieb' und Hasse,
Von Lust und Kampf und Strauß
Dort an der Appischen Straße
Im Marmorgrabe aus.

Mich grüßt der Turm, verguldet
Vom Abendsonnenstrahl,
Cäcilia Metella,
Dein trutzig Totenmal.

In seinen Trümmern steh' ich,
Den Blick gen Nord gewandt,
Da fliegen die Gedanken
Weit übers welsche Land.

Zu einem andern Turme,
 Der hat viel klein're Stein',
 Am rebumrankten Fenster
 Sitzt die Herzliebste mein.

VII.

Nun liegt die Welt umfassen
 Von starrer Winternacht,
 Was frommt's, daß am Kamin ich
 Entschwundner Lieb' gedacht?

Das Feuer will erlöschen,
 Das letzte Scheit verglüht,
 Die Flammen werden Asche,
 Das ist das End' vom Lied,

Das End vom alten Liede,
 Mir fällt kein neues ein,
 Als Schweigen und Vergessen –
 Und wann vergäß' ich dein?

[368 / 6304]

VIII.

Das drängt und jubelt, singt und klingt
 Durch Roms verwitterte Straßen,
 Die Narrheit hoch die Fahne schwingt,
 Die Maskenschwärme rasen.

Den Korso auf und nieder jagt
 Die leichte Schar der Wagen,
 Da wird die große Blumenschlacht
 Des Karnevals geschlagen.

Mit Ros' und Veilchen wird scharmüzt,
 Hei! wie die Sträuße fliegen!
 Der traf – Glück zu! ihr Auge blitzt, –
 Wirf weiter – du wirst siegen!

Auch du, mein Herz, sei freudig heut,
 Vergiß, was du gelitten,
 Laß alte Zeit und altes Leid
 Von Blumen überschütten!

IX.

Am grünen See von Nemi
 Ein alter Ahorn steht,
 Durch die laubschweren Wipfel
 Ein traurig Flüstern geht.

Am grünen See von Nemi
 Ein junger Spielmann sitzt,
 Er summt ein Lied, derweil ihm
 Die Trän' im Auge blitzt.

Am grünen See von Nemi
Die Flut zieht leis und still:
Der Ahorn und der Spielmann,
Weiß keiner, was er will.

Am grünen See von Nemi
Ist die allerfeinste Schenk',
– Preiswürdig'ge Makkaroni,
Preiswürdigstes Getränk.

[369 / 6336]

Der Ahorn und der Spielmann
Sind zwei verrückte Leut',
Sonst gingen beid' hinüber
Und tranken sich gescheit.

X.

Im Herz tobt altes Grollen,
Der Sturm pfeift durch die Luft –
„Du kommst mir eben rechte
Des Weges, welscher Schuft!

Dein Dolchstoß ist parieret,
Nun, werter Freund, hab acht,
Wie auf den welschen Schädel
Die deutsche Klinge kracht!“

– Die Sonn' war untergegangen
Fern, fern beim Vatikan;
Sie schien des andern Morgens
Auf einen toten Mann.

XI.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,
Bei der ich geschlürft schon manch tapfern Schluck
Aus strohumflochtener Flaschen,
O Ponte molle, was ist mit dir?
Als einsamer Trinker sitz' ich allhier,
Kaum mag ich des Weines naschen.

O Ponte molle, 's war seltsam heut,
Die süße verklungene Jugendzeit
Und die alte Liebe kam wieder,
Es zieht ein heißer Scirocco durchs Land,
Im Herzen lodert der alte Brand,
Es regt sich wie Sänge und Lieder.

O Tibrisstrom, o Sankt Peters Dom!
O du ganzes gewaltig allmächtiges Rom!
– Mögt allsamt gestohlen mir werden.

[370 / 6367]

Wohin auch die unstete Fahrt mich trieb,
Die stille, holdselige Schwarzwaldlieb'
Bleibt doch das Schönste auf Erden.

O Ponte molle, – wie war sie schön!
 Und müßt' ich viel tausend Fräulein noch sehn,
 Ich priese doch steht nur die eine.
 Und käme sie jetzo des Wegs vorbei,
 Dir selbst, du solides Quadergebäu,
 Durchzuckte es Mark und Gebeine.

Doch vergeblich die Sehnsucht, vergeblich das Leid.
 Die Sonn' ist zu glühend, der Weg zu weit
 Und das Fliegen noch nicht erfunden.
 Padrone, noch eine Flasche herein!
 Der perlenreiche Orvietowein
 Mag auch dem Traurigen munden.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,
 Ich glaube, du lohnest mit bösem Spuk,
 Daß ich mich in Träumen verloren!
 Es wirbelt ein Staub an der Heerstraß' auf;
 Jetzt sperrt mir ein Ochsen- und Büffelhauf'
 Den Heimweg zu Romas Toren!

XII.

(Monte Testaccio¹.)

[¹ Monte Testaccio (Scherbenberg) im Südwesten Roms, nicht weit von der Pyramide des Cestius.]

Ich weiß nicht, was da noch werden soll?
 Schon dämmert's im feuchten Grunde,
 Die Fledermaus macht ahnungsvoll
 Um den alten Stadtwall die Runde,
 Am Scherbenberg wird's öd und still,
 Ich glaub', die alte Wirtin will
 Bereits die Schenke verschließen.

Ein Käuzlein hör' ich drüben schrei'n,
 Wo die Grabzypressen trauern,
 Campagnanebel ziehen herein,
 [371 / 6398]
 Verhüllt stehen Tor und Mauern;
 Es wogt und wallt wie ein Geisterheer
 Um Cestius' Pyramide her
 Was mögen die Toten wollen?

Jetzt zuckt und flammt um den Berg ein Licht,
 Die grauen Wolken verfliegen;
 Es kommt mit neidisch gelbem Gesicht
 Der Vollmond aufgestiegen,
 Er scheint so grell, er scheint so fahl,
 Er scheint mir mitten in Weinpokal,
 Das kann nichts Gutes bedeuten.

Und wer von der Liebsten scheiden gemüßt,
 Dem wird sie nur um so lieber,
 Und wer zu lang' in der Nachtluft sitzt,
 Bekommt in Rom das Fieber.

Schon löscht die Wirtin die Lampen aus –
Felice notte! ich geh' nach Haus,
 Die Zeche bezahl' ich morgen.

XIII.

Hell schmetternd ruft die Lerche
 Mich aus dem Traume wach,
 Es grüßt im Morgenschimmer
 Der junge Frühlingstag.

Im Garten rauscht die Palme
 Geheimnisvoll bewegt,
 Ans ferne Meeresufer
 Die Brandung schäumend schlägt.

Und ehern blau der Himmel,
 Gülden der Sonnenschein,
 Mein Herz, was willst du weiter?
 Stimm in den Jubel ein!

Und sing ein Lied zum Preise
 Deinem alten Gott und Herrn,
 Er hat dich nie verlassen,
 Du nur, du bist ihm fern.

[372 / 6432]

XIV.

Im Dienst – im Dienst! o schlimmes Wort,
 Das klingt so starr und frostig;
 Die Lieb' ist hin, der Lenz ist fort,
 Mein Herz, werd' mir nicht rostig.

Trompete sieht mich traurig an,
 Mit Flor ist sie umhangen;
 Sie haben den lustigen Fiedelmann
 In Käfig eingefangen.

Die schwere Zeit, die schwere Not
 Sank lastend auf ihn nieder,
 Muß spielen um sein täglich Brot –
 Verstummt sind seine Lieder.

Der einst, die Zither leicht im Arm,
 Sang an des Rheines Welle,
 Schlägt jetzt den Takt, – daß Gott erbarm!
 In der Sistin'schen Kapelle.

Fünfzehntes Stück.
Ein Wiedersehen in Rom.

Sengend lag die Glut des Sommers
Über Rom, der alten Weltstadt;
Träge wälzt' der Tiberis seine
Blonden Wellen; wälzt' sie mehr aus
Pflichterfüllung, weil es einmal
Sein Beruf als Strom so mitbringt,
Als aus innerm Triebe durch die
Zitternd heiße Luft dem Meer zu.
Unten tief im Wellengrunde
Saß der Alte, und er brummte:

„O wie langsam spinnt die Zeit sich!
Ich bin müd, wann kommt das Ende
Dieses monotonen Treibens?
Wann wird die Meeressturmflut
Dieses Stücklein Erd' verschlingen
[373 / 6463]
Und die Bäche und die Flüsse,
Und auch mich, den Stromesalten,
Insgesamt zum all und einz'gen
Weltenwasser in sich fassen?
Selbst die Mauern dieser Roma
Zu bespülen macht mir Langweil',
Und was frommt's, daß man den Boden
Und mich selber klassisch nennt?
Hingeschwunden, Staub und Asche
Sind die heitern Römersänger,
Die, den Lorbeer auf dem Haupte
Und den Rhythmus tief im Herzen,
Einstens meinen Ruhm gesungen;
Andre kamen, und sie gingen
Wie die ersten, und so wird's noch
Lang' dasselbe Schattenspiel sein.
's gilt mir gleich; doch wer berechtigt
Die da droben, mich zu stören?
O was haben diese Menschen
Schon in meine stillen Tiefen
Rücksichtslos hinabgeschleudert!
Wo mir sonst mit heil'gem Schilfe
Einen Pfühl für die Siesta
Meine Nymphen hergerichtet,
Allda liegt nur Schutt und Trümmer:
Römerhelme, Gallierschwerter,
Alt-Etrurisch Prachtgeräte
Und die schönen Marmorbilder,
Die vom Grabmal Hadriani
Einst auf schwere Gotenschädel

Niederkrachten¹, – samt den Knochen

[¹ Bei der vergeblichen Belagerung Roms durch Witigis im Jahre 537.]

Der Verteid'ger und der Stürmer,
Gleich als wär' mein Strombett eine
Welthistor'sche Rumpelkammer.
O wie bin ich satt und müde;
Alte Welt, wann kommt das Ende?“
[374 / 6499]

– Während so der biedre Tiberis
Seinem Groll in mißzufriednem
Räsonieren ein'ge Luft macht',
Wogte oben buntes Leben,
Und im Feierkleide zog die
Menge nach dem Vatikan.

Kaum war auf der Engelsbrücke¹

[¹ Der Hauptverbindung nach dem vatikanischen Stadtteil.]

Raum für alle; drängend kamen
Die Signori in dem span'schen
Mantel mit Perück' und Degen,
Schwarze Franziskaner-Mönche
Mit den braunen Kapuzinern,
Röm'sche Bürger, – da und dort ein
Sonnverbrannter wilder Hirte
Der Campagna, mit antikem
Stolz die Lumpen umgeschlagen,
Und dazwischen, leichten Ganges,
Wandelten die Töchter Romas
Schwarzverschleiert, doch der Schleier
Hemmt nicht ihre kecken Blicke.
(O was ist die Glut der Sonne,
Wär' sie auch von kund'gem Meister
Im Brennspeigel aufgefangen,
Gegen diese röm'schen Blicke?
Schweig, du mein versengtes Herz!)

Von der Engelsburg hernieder
Flattern wallend die Standarten
Mit den päpstlichen Insignien,
Mitra und gekreuzten Schlüsseln,
Kündend, daß heut hoher Festtag
Des Apostelfürsten Petrus.

Vor Sankt Peters stolzem Dome
Sprangen schäumend die Fontänen,
Regenbogenfarben sprühten
Über den granitnen Schalen
[375 / 6534]

Und, ein fremder Riese, schaut des
Königs Rhamses Obeliskus¹

[¹ Von Caligula aus Heliopolis nach Rom gebracht und im vatikanischen Zirkus, seit 1586 auf dem Platz vor der Peterskirche aufgestellt.]

Zu der Menschen Wimmeln nieder.
 Und er klagte auf ägyptisch:
 „Unklar Volk, das Volk der Römer!
 Kaum verstand ich, was sie einst zu
 Kaiser Neros Zeit getrieben,
 Jetzt versteh' ich's noch viel wen'ger.
 Aber soviel weiß ich, daß es
 In Italien frierend kalt ist.
 Amun-Rè, du Gott der Sonne,
 Komm und trage mich von hinnen,
 Trag mich heim zu deinem Tempel
 In den heißen Sand von Theben;
 Amun-Rè, du Gott der Sonne,
 Trag mich heim zur alten Freundin,
 Zu der Sphinx, und laß mich wieder
 Durch die Wüstenglut des Memnon
 Klingend Steingebet vernehmen!“

Auf des Vatikanes Stieg' und
 Durch die hohen Kolonnaden
 Schritten Schweizer Hell'bardiere,
 Wache haltend auf und nieder.
 Klirrend dröhnt der Widerhall der
 Schweren Schritte durch die Räume.
 Zu dem grauen Korporal sprach
 Traurig dort ein junger Landsknecht:
 „Schön zwar sind und stolz wir Schweizer,
 Und kein andrer Kriegermann schreitet
 Also schmuck durch Romas Straßen
 In dem leichten Stahlkürasse,
 In dem scharzrotgelben Leibwams;
 Scheu verstohlen vom Balkone
 Schaut nach uns manch feurig Auge,
 Aber immer sehnt das Herz sich
 [376 / 6569]
 Wie zu Straßburg auf der Schanze,
 Bei des Alphorns leisem Blasen
 Heimwärts, heimwärts in die Berge.
 Gerne würd' ich alles missen:
 Handgeld, Sold, die Silberskudi,
 Selbst des heil'gen Vaters Segen,
 Selbst den Wein von Orvieto,
 Der so süß im Humpen perlt,
 Könnt' ich wieder am Pilatus
 Durch Lawinensturz und Felsen
 Auf des Gamstiers flücht'ger Fährte
 Als verwegner Weidmann ziehn,
 Oder leis im Schein des Mondes
 Über würz'ge Alpenmatten
 Schleichen nach der Sennhütt' Lichtlein

Zu der Sennin, zu der blonden
Appenzeller Kunigundis,
Und hernach der Morgensonne
Freudig laut entgegenjodeln.

„O Sankt Peter! auch die feine
Kirchenmusika vergäß' ich,
Hört' ich wieder den bekannten
Einsam schrillen Höhlenpiff des
Heimatlichen Murmeltiers!“

Auf Sankt Peters hohen Stufen
Standen dicht gedrängt die jüngern
Eleganten Pflastertreter,
Must'runge haltend über all die
Wagen und die Staatskarossen,
Die jetzt angefahren kamen.
„Seht ihr dort die Eminenza
Mit dem Vollmondsangesichte,
Mit dem Doppelkinn, – sie stützt sich
Auf den gallonierten Diener?
's ist der Kardinal Borghese¹,

[¹ Scipio Borghese, Neffe Papst Pauls V., Erbauer der bekannten Villa Borghese. Zum folgenden vgl. den „Abschied von Olevano“ im „Gaudeamus“, Band 1 dieser Ausgabe, S. 85.]

[377 / 6604]

Der säß' heut wohl lieber in der
Stille der Sabinerberge
Auf der luft'gen Villa, bei der
Ländlich schönen Donna Baldi.
's ist ein feiner Herr, er liebt die
Klassiker, und insbesondre
Liebt er das Bukolische.“ –

„Wer ist doch“, so fragt ein anderer
„Dort der imposante Herre,
Seht ihr nicht? es hängt die güldne
Ehrenkette auf der Brust ihm,
Und er schüttelt die Perücke
Wie ein Zeus Olympikus?“ –
„Was? Ihr kennt ihn nicht?“ erwidert
Drauf geschwätzig ihm ein dritter,
„Ihn, den Kavalier Bernini?
Der das Pantheon verbessert,
Der der Peterskirche erst die
Rechte stolze Form gegeben
Und das güldne Tabernakel
Überm Grab des Heil'gen¹ – 's kostet

[¹ Giovanni Lorenzo Bernini (1598 – 1680), der Hauptmeister des italienischen Barocks. Er hat dem Pantheon 1626 zwei Türme angebaut (die „Eselsohren Berninis“), die 1882 wieder abgebrochen wurden, wie der Turm, den er Sankt Peter angebaut hatte, noch zu seinen Lebzeiten wieder niedergelegt wurde. Nach seinem Entwurfe wurde 1633 das gewaltige vergoldete Bronzetaubernakel über dem Hochaltar von Sankt Peter errichtet.]

Mehr als hunderttausend Skudi?

Zieht den Hut ab, seit die Welt steht
 Sah sie keinen größern Meister,
 Sah sie – – “ doch dem Redner klopft ein
 Mann mit grauem Knebelbarte
 Auf die Schulter, höhnisch sprach er:
 „Herr, Ihr irrt Euch, seit die Welt steht,
 Sah sie keinen größern Pfuscher!
 Das sag' ich, Salvator Rosa²!“

[² Der Maler Salvatore Rosa (1615 – 73) war so berühmt durch seine Kunst wie durch seinen
 beißenden Witz, der auch den mächtigen Bernini nicht verschonte.]

Wagen rasseln, voraus reiten

[378 / 6635]

Diener, Uniformen glänzen,
 Und mit stattlichem Gefolge
 Schreitet eine ältre Dame
 Aufwärts zum Portal des Doms.
 „Wie sie altert“, sprach drauf einer,
 „Die Frau Königin von Schweden¹.“

[¹ Königin Christine von Schweden, die Tochter Gustav Adolfs, gelehrte Gönnerin der
 Wissenschaften, war nach ihrer Abdankung zum Katholizismus übergetreten und nach Rom
 gegangen, wo sie mit Unterbrechungen bis zu ihrem Tode im Jahr 1689 lebte.]

Denkt's Euch noch, wie wunderschön sie
 War bei ihrem ersten Einzug?
 Eine Blumenmauer stand das
 Tor del Popolo geschmückt und
 Bis zu Ponte molle zog ihr
 Grüßend Romas Volk entgegen.
 Weit hinab den Korso, bis zum
 Venezianischen Palaste,
 War des Jubelrufs kein Ende.
 Seht ihr auch den kleinen Herrn dort
 Mit dem Buckel? Eben niest er.
 Diesem ist sie sehr gewogen,
 Die Frau Königin Christina.
 's ist ein grundgelahrtes Männlein.
 's ist der Philolog Naudäus².

[² Gab. Naudé, Leibarzt Ludwigs XIII., durch literarische Kenntnisse ausgezeichnet, war von
 Christine nach Stockholm berufen worden. Dort, nicht in Rom, machte sich der 50jährige steife
 Gelehrte mit der Vorführung des antiken Tanzes vor der Hofgesellschaft lächerlich.]

Der weiß, wie's vor Zeiten zuing,
 Und er selbst hat neulich einen
 Echt antiken Saltarello
 Drüben bei dem Fürst Corsini
 Zur Belehrung vorgetanzt.
 Die Gesellschaft lachte, daß man's
 Bis am Tiberufer hörte.“

Unbeachtet im Gedränge
 Kam jetzt ein schwerfäll'ger Wagen,
 Saßen drin zwei schwarze Damen,
 Doch der Pferde Zügel lenkt' der

[379 / 6667]

Treue Anton, sorgsam rief er:
 „Platz, ihr Herren, für die gnäd'ge
 Frau Abtissin und das Fräulein!“
 Rief's auf deutsch, die Römer lachten.
 Mit erstaunten Augen sah er
 In die fremde Welt, er sah auch
 Das Gefolg der Schwedenfürstin,
 Sah dort einen greisen Kutscher,
 Mürrisch sprach er von dem Bocke:
 „Kenn' ich dich, du alter Schwede?
 Standst du nicht dereinst beim blauen
 Regiment von Südermannland?
 Soll ich mich vielleicht noch für den
 Hieb in Arm bei dir bedanken,
 Den du in der Schlacht bei Nürnberg¹
 [¹ Zwischen Gustav Adolf und Wallenstein im Jahre 1632.]
 Freundlichst mir verabreicht hast?
 's ist doch ein merkwürd'ger Landstrich,
 Dieses Rom, – viel längstvergeßne
 Freund' und Feinde sieht man wieder!“

– Auf italischem Boden grüßet
 Jetzt der Sang schön Margareta;
 Gerne möcht' der blassen Jungfrau
 Er des Südens schönste Blüten
 Auf den Pfad streun, daß ein Lächeln
 Übers ernste Antlitz flöge.
 Doch seit Werner aus dem Schloß ritt,
 War der Scherz ein seltner Gast ihr.
 Einmal noch sah man sie lachen,
 Als der schwäb'sche Junker ankam,
 Aber 's war ein herbes Lachen,
 Herb, wie von der Mandolin der
 Klagton der gesprungnen Saite,
 Und der Junker ritt nach Hause
 Ledig, wie er ausgeritten.
 Schweigend härmte sich die Holde,
 Härmte Monde sich und Jahre,

[380 / 6703]

Und teilnehmend sprach zum Freiherrn
 Drauf die alte Fürstabtissin:
 „Euer Kind gedeiht nicht mehr auf
 Unserm Boden, langsam welkt das
 Arme Herz in seinem Kummer.
 Heilsam ist 'ne Luftveränd'ring,
 Laßt mit mir drum Margareta
 Nach Italien; muß ich doch in
 Alten Tagen noch nach Rom gehn.
 Denn in Chur der böse Bischof

Droht des Stiftes schönste Güter
 In der Schweiz an sich zu ziehn,
 Und ich werd' ihn jetzt verklagen,
 Werd' dem heil'gen Vater sagen:
 „Seid mir gnädig und bestraft den
 Groben Bischof von Graubünden.““
 Sprach der Freiherr: „Nehmt sie denn, und
 Geb' der Himmel seinen Segen,
 Daß Ihr mir mit roten Wangen
 Und vergnügt mein Kind nach Haus bringt.“
 Also fuhren sie nach Welschland,
 Es kutschiert' der treue Anton.

Jetzo öffnet' er des Wagens
 Schlag und nach der Peterskirche
 Schritt die alte Fürstabtissin,
 Ihr zur Seite Margareta.
 Staunend schaute sie die Pracht der
 Ungeheuren Räume, drin die
 Menschen klein wie Punkte aussehn,
 Schaut die ries'gen Marmorpfeiler
 Und die goldgeschmückte Kuppel.
 In des Mittelschiffes Nische
 Steht Sankt Petrus ehre Bildsäul'.
 Diese trug heut einen ganzen
 Papstornat, es schmiegte schwer der
 Schwere Goldstoff um das Erz sich,
 Auf dem Haupte saß die Mitra.

[381 / 6740]

Und sie sahen, wie ein mancher
 Dort den Fuß des Standbilds küßte.
 Zur Estrade am Altar, zum
 Ehrensitz der fremden Gäste
 Führte drauf ein Kammerherr des
 Papsts die beiden deutschen Damen.
 Jetzo klang Musik und durch die
 Seitentür vom Vatikan her
 Hielt der heil'ge Vater seinen
 Einzug in die Peterskirche.
 Stämm'ge Schweizer Hell'bardiere
 Schritten an des Zuges Spitze,
 Ihnen folgten der berühmten
 Päpstlichen Kapelle Sänger.
 Schwere Notenbücher trugen
 Die Chorknaben, mancher schleppte
 Mühsam nur den Foliantband.
 Drauf in bunter Reihe kamen
 Violette Monsignori,
 Kamen Äbte und Prälaten
 Und die Domherrn von Sankt Peter

Schweren Gangs – der fetten Pfründe
 War das Äußre auch entsprechend.
 Zitternd an dem Stabe ging der
 General der Kapuziner,
 Eine Last von mehr als neunzig
 Jahren ruhte auf den Schultern,
 Doch im Haupte trug er noch manch
 Jugendkühnen Plan verborgen.
 Mit den Franzikanern aus dem
 Kloster Arca coeli kam der
 Prior auch von Pallazuola.
 Am Albaner See, im schatt'gen
 Waldabhang des Monte Cavo
 Steht sein Klösterlein, es mag das
 Herz dort stille Träume träumen;
 In Gedanken schritt er selber,
 Und, wer weiß warum, sein Murmeln
 [382 / 6778]

Klang nicht wie Gebet, es klang wie:
 „Fahre wohl, Amalia!¹“

[¹ Auf die Freunde berechnete und nur ihnen verständliche Anspielung auf ein Erlebnis, das er auf einem Ausfluge nach dem genannten Kloster mit seiner Kunstgenossin und Landsmännin, der Malerin Amalie Bensinger, gehabt und das auch in den „Ekkehard“ überstrahlte (vgl. Bd. 3, S. 14 dieser Ausgabe).]

Drauf, ein auserlesen Häuflein,
 Kam die Schar der Kardinäle,
 Weithin auf dem Marmorboden
 Wallt' des Purpurkleides Schleppe.
 „Herz, gedulde dich“, so dacht' der
 Kardinal von Ottoboni,
 „Jetzt der zweiten einer, doch in
 Weniger als sieben Jahren
 Sitz' ich selbst auf Petri Stuhl.“
 Dann ein Zug von Kavalieren,
 Blank der Degen, militärisch
 Rückten sie in Reih' und Glied an,
 's war des Papstes Nobelgarde;
 Und der heil'ge Vater selber
 Nahte jetzt, – auf einem Throne
 Trugen ihn der Diener acht,
 Überm Haupte hielten Pagen
 Ihm den Pfauenfederfächer.
 Schneeweiß war sein linnen Festkleid,
 Segnend hob er seine Rechte,
 Dran Sankt Peters Fischerring blitzt,
 Und die Menge beugte stumm sich.

Angelangt am Hauptaltare
 War der Zug jetzt und es hielt der
 Papst das feierliche Hochamt

Über des Apostels Grab.
 Feierlich und ernst erklang des
 Chorgesangs ehrwürdig'ge Weise,
 Die der Meister Palestrina
 Strengen Sinnes einst gesetzt,
 Und die alte Fürstabtissin
 Betete in frommer Andacht.

[383 / 6812]

Aber Margareta hob den
 Blick, es klang ihr der Gesang als
 Wie ein Ton von oben, und sie
 Wollt' empor zum Himmel schauen,
 Doch das Auge haftet' auf der
 Sänger Loge, und sie bebte:
 In der Sänger Mitte stand ein
 Hoher Mann mit blonden Locken,
 Halbverdeckt vom Marmorfeiler.
 Und sie schaute wieder aufwärts,
 Schaute nicht mehr nach dem Papste,
 Nicht mehr nach den Kardinälen,
 Nicht mehr nach den neunundachtzig
 Lampen über Petri Grab¹. –

[¹ Eine Balustrade mit 89 immer brennenden Lampen umgibt den Eingang zur Grabkapelle vor dem Hochaltar.]

„Alter Traum, was kehrst du wieder?
 Alter Traum, und was verfolgst du
 Mich bis zu geweihter Stätte?“

Leis verhallt der letzte Ton, es
 War die Funktion beendet.
 „Fräulein, und was seht Ihr blaß aus?“
 Sprach die alte Fürstabtissin,
 „Nehmt mein Fläschlein, 's wird Euch gut tun,
 's ist wohlriechende Essenz drin
 Aus der Klosterapotheke
 Von San Marco zu Florenz.“

Jetzo schritt der Zug der Sänger
 An der Damen Sitz vorüber.
 „Gott im Himmel, sei mir gnädig,
 Ja, er ist's! ich kenn' die Narbe
 Auf der Stirn, – es ist mein Werner!“
 Trübe ward's vor Margaretas
 Augen, – Herz, was schlägst du wilde?
 Nimmer wollt' der Fuß sie tragen,
 Und ohnmächtig sank die Jungfrau
 Auf den kalten Marmorboden.

Sechzehntes Stück.
Lösung und Ende.

[384 / 6847]

Innocentius der Eilfte¹

[¹ Papst von 1676 – 89.]

War ein guter Herr, auch hatt' ihm
Gut das Mittagmahl gemundet.
Tafelnd saß er und verzehrte
Eine Ananas zum Nachtisch,
Sprach zum Kardinal Albani:
„Wer war doch das blasse Fräulein,
Das heut morgen in Sankt Peter
Eine Ohnmacht angewandelt?“
Sprach der Kardinal Albani:
„Augenblicklich fehlt hierüber
Mir die Auskunft, doch ich werd' den
Monsignor Venusto fragen,
Der weiß alles, was in Rom bei
Tag sich und bei Nacht ereignet,
Weiß, was die Salons erzählen,
Was die Senatoren treiben,
Was die fläm'schen Maler trinken,
Was die Primadonnen trillern,
Weiß selbst, was die Marionetten
An dem Platz Navona spielen.
Es ist nichts so fein gesponnen,
Das ein Monsignor nicht wüßte.“

Eh' der Kaffee noch serviert ward
(Dieser war damals ein selten
Nagelneu Getränk, man trank ihn
Nur an hohen Feiertagen),
War der Kardinal schon völlig
Informiert, und er erzählte:
„Diese blasse Dame ist ein
Edelfräulein, mit der deutschen
Fürstabtissin kam nach Rom sie,
Und sie sah – merkwürd'gerweise –
In Sankt Peter einen Mann heut,
[385 / 6881]

Den sie einst vor Jahren liebte
Und an dem – merkwürd'gerweise –
Sie noch bis zum heut'gen Tag hängt,
Unerachtet und obgleich er
Sonder Ahnen, sonder Stammbaum
Hoffnungslos einst Abschied nahm.
Und der Ohnmacht unfreiwill'ger
Anlaß ist, – merkwürd'gerweise –
Signor Werner, Eurer Eignen

Heiligkeit Kapellenmeister.
 Also hat's dem Monsignor, der
 Die Abtissin heut besuchte,
 Diese selbst unter dem Siegel
 Tiefen Schweigens anvertraut.“

Sprach der Papst: „Das ist ja wahrhaft
 Eine rührende Begegnung.
 Wär' der Stoff nicht zu modern und
 Handelte sich's nicht um deutsche
 Halbbarbar'n, so dürfte einer
 Aus der Herrn Arkadier süßem
 Dichterhaine¹ Lorbeern ernten,

[¹ Die Dichterakademie der Arkadier in Rom wurde freilich erst 1690 gegründet. Sie ist bekannt
 aus Goethes Schilderung („Zweiter römischer Aufenthalt“ unterm Januar 1788), der ihr als Schäfer
 Megalio beitrug.]

Säng' er dieses Wiederseh'n.
 „Doch ich nehme wirklich Anteil
 An dem ernsten Signor Werner.
 Trefflich hält er die Kapelle
 Mir in Ordnung und verbreitet
 Sinn für ernste strenge Weisen,
 Während meine Italiener
 Sich so gerne am leichtfert'gen
 Operntonspektakel freun.

„Schweigsam liegt er seinem Dienst ob,
 Spricht kein Wort aus freien Stücken,
 Bat noch nie um eine Gnade,
 Nie auch hält die Hand er offen
 Für die Gaben der Bestechung,
 [386 / 6916]

Und der Korruption Exempel
 Sind bei uns doch häuf'ger als die
 Flöh' in heißen Sommertagen;
 Nicht wahr, Monsignor Venusto?
 Beinah scheint mir, daß den deutschen
 Meister unbekannter Gram drückt.
 's wär' interessant zu wissen,
 Ob auch er noch jener Lieb' denkt?“

Sprach der Kardinal Albani:
 „Dieses möcht' ich schier bejahen.
 In den Konduitenlisten,
 Die wir über hoh' und niedre
 Staats- und Kirchendiener führen,
 Steht verzeichnet als Kuriosum,
 Daß er streng die Frauen meidet.

„Früher hatten wir Verdacht, daß
 Ihm die schöne Wirtin in der
 Schenke beim Egeriatale
 Eine Flamm' im Herz entzündet.

Abendlich sah man ihn wandeln
 Vor die Porta Sebastiano,
 Ringsum ist kein ander Wohnhaus
 Als besagte Osteria,
 Und bei solchem Nachtsparziergang
 Hat ein Mann von seinen Jahren
 Die Vermutung gegen sich.

„Darum sandten wir zwo Späher
 Auf dem Fuß ihm nach, doch diese
 Fanden drauß ihn bei den Trümmern
 An der Appischen Gräberstraße.

„'s hat ein römischer Padron einst
 Seiner jüd'schen Freigelaßnen,
 Die er als Andenken an den
 Tempelbrand Jerusalems
 Mitnahm, dort ein Grab gesetzt,
 Glaub', sie hieß Zatcha Achyba¹.

[¹ Vgl. die römische Epistel vom 18. November 1852 in Bd. 4 dieser Ausgabe.]

[387 / 6952]

Dorten saß er, und die Späher
 Sagten, 's war ein schön Effektstück:
 Die Campagna nächtlich düster,
 Er, den Mantel umgeschlagen,
 Mondschein auf dem Marmordenkmal.
 Klagend blies er die Trompete
 Durch der Nacht einsamen Schauer;
 Manch ein Spottwort hatt' er später
 Drob zu hören, neckend sprach man:
 Signor Werner komponier' ein
 Requiem der toten Jüdin.“

Sprach's. Es lächelt' Innocentius,
 Lächelten die Kardinäle;
 Pflichtgemäß nach hohem Vorgang
 Lächelten die Kammerherren,
 Selbst des düstern Carlo Dolci¹

[¹ Florentiner Maler, 1616 – 86.]

Schwärmerantlitz wurde heiter.
 Sprach der Papst dann: „Meine Herren,
 Achtung vor dem deutschen Meister!
 's wär' zu wünschen, daß manch andrer
 Der sich nachts verstohlen fortschleicht,
 Auch zur App'schen Straße ginge.
 Signor Werner steht in meiner
 Vollen Gnad', ich werd's ihm morgen
 Zeigen; morgen, wenn ich recht weiß,
 Hab' ich auch der Frau Abtissin
 Eine Audienz verwilligt.“

In der Früh des ersten Juli
 Sechzehnhundertneunundsiebzig

Ging die Sonne mit besonderm
 Wohlbehagen über Rom auf.
 Kühlend rauscht die Tramontana²
 [² Der von jenseit der Berge, von Norden her wehende Wind.]

Durch die Myrten und Zypressen
 In dem vatikan'schen Garten,
 [388 / 6986]

Und die Blumen hoben freudig
 Duftend die versengten Häupter.
 Auf dem riesengroßen ehrnen
 Pinienzapfen, der am Grabmal
 Hadriani einst geprangt hat
 Und jetzt bei Jasmin und Rosen
 Als zufriedner Pensionär lebt,
 Tummelten sich die Lacerten,
 Und sie schnappten nach den Mücklein,
 Die im Sonnenscheine tanzten.
 Brunnen sprangen, Vögel sangen,
 Selbst den blassen Marmorstatuen
 Ward es lebenswarm zumut',
 Und der Satyr mit der Flöte
 Hob den Fuß, als wollt' er von dem
 Postament in Garten tanzen;
 Warnend winkte ihm Apollo:
 „Freund, *die* Zeiten sind vorüber,
 Und du würdest dich blamieren.“
 Sonnig grüßte das jenseit'ge
 Rom zum Vatikan herüber,
 Aus dem Meer von Häusern, Kirchen
 Und Palästen ragte stolz der
 Quirinal, und ferne hob sich
 Der Kapitolin'sche Hügel,
 Violetter Duft umzog ihn.

Durch des Boscareccio¹ grünen
 [¹ So heißt der vatikanische Garten.]
 Laubgang schimmerte des Papstes
 Weiß Gewand; er hatte gnädig
 Der Abtissin und dem Fräulein
 Dorten Audienz gegeben.
 Die Abtissin trug den Trost, daß
 Ihren Rechtsstreit man baldtunlichst
 In Erwägung ziehen werde.
 Doch zu Margareta sprach der
 [389 / 7021]
 Heil'ge Vater: „Sonder Trost darf
 Keiner heim aus Roma pilgern,
 Und als Arzt der Seele muß ich
 Euch vor künft'ger Ohnmacht hüten.“
 Und dem Diener winkt' er leise:

„Holt mir der Kapelle Meister!“

Werner kam; – zum stattlich schönen
Mann war er gereift im Süden.
Seit, ein hoffnungsloser Freier,
Aus dem Schloß am Rhein er ausritt,
Hatt' des Lebens wilde Sturmflut
Tüchtig ihn herumgewirbelt,
Gerne möcht' ich noch erzählen;
Wie er vieler Menschen Land sah,
Wie er übers Meer gefahren
Und mit den Maltesern gegen
Türkische Korsaren kreuzte,
Bis zuletzt der sonderbare
Zufall ihn nach Rom verschlug, –
Doch mein Sang wird ungeduldig,
Wie ein Fuhrmann knallt er mit der
Peitsche vor der Tür und ruft mir:
„Vorwärts, vorwärts! und zum Schlusse!“

Werner kam – betroffen sah er
Margareta; zweimal, dreimal
Sah er stumm zu ihr hinüber,
Doch sein Blick besagte mehr als
Ein gedruckter Foliantband.
's war der Blick, mit dem Odysseus
Bei der Freier Leichen sitzend
Einst zur Gattin sah, von der ihn
Zwanzig Jahre herber Irrfahrt,
Herber Duldung ferngehalten¹.

[¹ „Odyssee“, übersetzt von J. H. Voß, 23. Gesang, V. 85ff.]

Innocentius der Eilfte
War ein guter Herr und war ein
Psycholog. Leutselig sprach er:

[390 / 7057]

„Was die Vorsehung in gnäd'gem
Walten hier zusammenführte,
Nimmer soll's das Leben trennen.
Gestern in Sankt Peter, heute
In dem vatikan'schen Garten
Hab' ich klar mich überzeuget,
Daß ein Fall hier vorliegt, welcher
Päpstlicher Entscheidung harrt.

„s ist ein mächtig Wesen, was man
So gewöhnlich Liebe nennet,
Feiner als das Licht durchdringt sie
Alle Fugen, alle Ritzen
Dieser Welt, der Stuhl Sankt Petri
Selber wird von ihr behelligt,
Und sie bittet uns um Beistand.

„s ist ein freudiger Beruf des

Oberhaupts der Christenheit,
 Treuer Liebe manchen Haken,
 Manchen Stein des Hindernisses
 Ebnend aus dem Weg zu räumen.
 Unter allen Völkern aber
 Sind's die Deutschen, die am meisten
 Uns damit zu schaffen machen.
 So kam schon der Graf von Gleichen
 Aus dem Heil'gen Land nach Rom mit
 Türk'schem Ehweib, ohnerachtet
 Sein zu Haus die Gattin harrte.
 Die Annalen melden jetzt noch
 Die Verlegenheit, in die er
 Damals unsern Vorfahr setzte.
 So kam auch der unglücksel'gste
 Aller Ritter, der Tannhäuser:
 ‚Papst Urbane, Papst Urbane,
 Heil den Kranken, den die böse
 Venusin in ihrem Berge
 Sieben Jahr' gefangenhielt!‘
 Heute ist der Fall ein andrer,
 Viel anmut'ger, – auch betrifft er
 [391 / 7095]

Kein kanonisch Hindernis.
 Nur ein klein Bedenken – wenn ich
 Recht weiß – bei des Fräuleins Vater.
 Ihr, Herr Werner, dientet brav mir.
 Doch ich las aus Eurer stillen
 Resignierten Pflichterfüllung,
 Daß Ihr wie der Vogel in dem
 Käfig ungerne nur gesungen.
 Oft erbatet Ihr den Abschied,
 Den ich Euch versagt', ich würd' auch
 Heute nimmer ihn gewähren,
 Wenn's der Brauch erlaubte, daß der
 Päpstlichen Kapelle Meister
 Eines Ehweibs sich erfreute;
 Doch Ihr wißt, man soll in Rom die
 Überlieferung heilig halten;
 Palestrina selber mußte
 Deshalb in die Fremde ziehen¹.

[¹ Palestrina hatte unter Paul IV. 1555 seine Stelle als Kapellmeister der Peterskirche niederlegen müssen, weil er verheiratet war.]

‚Ich entlass' Euch drum in Gnaden,
 Und dieweil des Fräuleins Vater
 Einst den Namen Werner Kirchhof
 Viel zu einfach fand, ernenn' ich
 Euch zum Ritter meines Hofes,
 's ist nicht Euer Wunsch, ich weiß es,
 Wen die Kunst geadelt, dem ist

Solcher Schmuck unnützes Beiwerk,
 Doch das gnäd'ge Fräulein findet
 Es vielleicht zweckmäß'ger, wenn sie
 Dem Marchese Camposanto²

[² Camposanto ist die italienische Übersetzung von „Kirchhof“.]

Ihre Hand reicht, als dem schlichten
 Spielmann Werner. – Kraft der Vollmacht,
 Die mir ward, zu lösen und zu
 Binden, leg' ich Eure Hände
 Jetzt zusammen und verlob' Euch,
 Selbst lieblose Zeit erfreut sich
 [392 / 7130]

An dem Vorbild treuer Liebe,
 Und Ihr gabt es; – seid drum glücklich
 Und empfaht meinen Segen.“

Sprach's; er sprach es fast mit Rührung.
 Dankerschütterte kniete Werner,
 Kniete Margareta vor dem
 Heil'gen Vater; die Abtissin
 Weinte, daß das Gras verwundert
 Aufsah, ob's vom Himmel regne.
 Und mit der Abtissin Tränen
 Schließt gerührt auch die Geschichte
 Von dem jungen Spielmann Werner
 Und der schönen Margareta.

Doch wer wandelt noch spätabends
 Durch den Korso, und wer schleicht sich
 In ein finster Seitengäßlein?
 's ist der treue Kutscher Anton.
 Freude jubelt ihm im Herzen,
 Und der Freude gibt er ihren
 Richt'gen Ausdruck in dem Weinhaus,
 In dem Weinhaus del Facchino¹.

[¹ Dort, in der *Via delle Muratte*, pflegte Scheffel abends mit den Freunden sich zu vereinigen.]

Heute trinkt er nicht den leichten
 Landwein aus der Fogliette,
 Heute trinkt aus strohumflochtner
 Korbflasch' er den Orvieto
 Und den Monte Porzio.
 Scheiben klirren, Scherben splintern,
 Denn jedwede leere Flasche
 Wirft er würdig durch das Fenster.
 Indigniert zwar, ob des Öls, das
 Auf dem Wein schwimmt wie Kometen
 In dem Luftraum, doch begeistert
 Trinkt und trinkt – und trinkt der Treue.
 Nur in einer Pause, während
 Ihm der Wirt die sechste Flasche

[393 / 7165]

Aus dem Keller holet, spricht er:
 „Freu dich, altes Kutscherherze,
 Bald darfst du die Rößlein schirren,
 Balde darfst und heimkutschieren.
 Von dem Standpunkt eines Kutschers
 Ist dies Welschland eine traurig
 Tief zurückgebliebne Gegend,
 Schlechte Straßen, teure Zölle,
 Dumpfe Ställe, dürrer Hafer,
 Fuhrwerk roh! – mein Auge fühlt sich
 Stets beleidigt, sieht es diese
 Stiergezognen Zweigespanne.
 Und es fehlt die Grundbedingung
 Bessern Zustands, das gediegne
 Institut des deutschen Hausknechts.
 O wie schwer vermiss' ich diesen!
 O wie freu' ich mich, den ersten
 Mann mit Schurz und Zipfelkappe
 Wieder zu begrüßen, – wahrlich,
 Ich umarm' ihn und ich küss' ihn.
 Heimkehr, Heimkehr – wunderbare
 Überraschung! Niemals war ich
 So erfüllt von meiner hohen
 Kutscherpflicht wie gegenwärtig.
 Stolz im Trab, wie nie ein welscher
 Fuhrmann ihn im Traum geträumt hat,
 Führ' ich meine Damen und Herrn
 Werner durch Florenz und Mailand.

„In Schaffhausen halten wir die
 Letzte Nachtruh', doch ein Bote
 Muß mir unverzüglich reiten,
 Und das ganze Städtlein muß er
 Alarmieren: ‚Rüstet Fahnen,
 Ladet die Kanonen tüchtig,
 Baut auch eine Ehrenpforte!‘
 Drauf am nächsten Abend ziehn wir
 Festlich durch das alte Tor ein,
 Festlich knall' ich von dem Bocke,
 [394 / 7203]

Daß die Rathausfenster dröhnen,
 Und ich hör' den alten Freiherrn,
 Wie er unwirsch fragt: ‚Was soll dies
 Schießen, Jubeln, Fahnenschwenken?‘
 Schon von weitem ruf' ich ihm dann:
 ‚Heil ist unserm Haus begegnet,
 Und ein Brautpaar kommt gefahren,
 Herr, ich bring Euch Eure Kinder!‘
 Keiner soll den Tag vergessen!

Zur Erinn'ung soll der Kater
 Hiddigeigei eine echte
 Italien'sche Rauchwurst fressen,
 Und zum ewigen Gedächtnis
 Muß der Herr Schulmeister mir ein
 Feingedrechselt Lied verfert'gen,
 's kommt mir nicht drauf an, es darf selbst
 Zwei Brabanter Taler kosten.
 Und am Schlusse muß es heißen:

„Liebe und Trompetenblasen
 Nützen zu viel guten Dingen,
 Liebe und Trompetenblasen,
 Selbst ein adlig Weib erringen;
 Liebe und Trompetenblasen,
 Mög' es jedem so gelingen,
 Wie dem Herrn Trompeter Werner
 An dem Rheine zu Säckingen!“

* * *

Scheffels Werke, hrsg. von Friedrich Panzer. Zweiter Band. Leipzig und Wien [1919]

Seiten- und Zeilenzahlen beziehen sich auf den jeweils nachfolgenden Text; die Anmerkungen des Herausgebers sind ebenfalls in eckige Klammern gesetzt.

*Scheffel-Freunde Bad Säckingen e. V.
 Bernd Crössmann, 14.10.2020
<https://scheffel-freunde.de>*